

Der Freund der Kinder, Band 16, Jahrgang 1906.

Es fehlen:

- Titelblatt
- Inhaltsverzeichnis
- folgende Seiten:
9 - 12 (Heft 3);
17 - 32 (Heft 5-8);
41 - 44 (Heft 11);
57 - 60 (Heft 15);
77 - 80 (Heft 20)
85 - 88 (Heft 22)

Der Freund der Kinder.

Boten Gottes.



Der Heiland der Welt geboren wurde, sandte Gott vom Himmel viele

Engel zu uns herab auf die Erde, die waren Seine Boten. Sie verkündeten den Hirten von Bethlehem die frohe Botschaft von der Geburt Jesu, des Sohnes Gottes, der in die Welt gekommen, um uns zu erretten von Sünde, Tod und Satans Macht. — Die Hirten nahmen die Botschaft der Engel gläubig auf. Sie gingen hin nach Bethlehem, um das Jesuskind zu sehen und kamen dann froh zurück und verkündeten überall, was sie gehört und gesehen hatten. Nun waren sie Boten Gottes.

Was meint ihr, ihr Kinder, wären diese Hirten auch glücklich und Gottes Zeugen geworden, wenn sie Gottes Botschaft nicht geglaubt hätten? Gewiß nicht. —

Als dann später der Herr Jesus auftrat, um Gottes Weisheit zu lehren und Sein Heil zu verkündigen, da berief Er erst

zwölf Jünger, die Er Apostel nannte, und dann noch siebenzig andere Jünger, die sandte Er aus als Seine Boten, um das Reich Gottes zu predigen. (Luk. 10, 1—9.) Und alle, welche die gute Botschaft Gottes von Herzen aufnahmen, wurden Jesu Jünger. —

Später ging dann der Herr und Heiland für uns ans Kreuz, wie der Geist Gottes dies durch die Propheten von alters her geweissagt hatte. Und dort am Kreuze starb Er für unsere Sünden. (1. Korinth. 15, 3.) „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jesaias 53, 7.) Und nachdem der Herr Jesus am Kreuze für uns in Seinem Tode das Gericht erduldet hatte, ist Er siegreich aus Tod und Grab wieder auferstanden. Er ist dann selbst zu den Seinigen gekommen und hat ihnen Seinen Sieg über Tod und Welt und Satan verkündigt. Er rief ihnen zu: „Friede euch!“ — Und ehe Er von ihnen gen Himmel fuhr, hat Er Seine Apostel neu als Seine Boten ausgesandt, um das Evangelium und Seine Erlösung auf der ganzen Erde zu verkündigen. „Gehet hin,“ sprach Er, „in die ganze Welt, und verkündiget das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mark. 16, 15.)

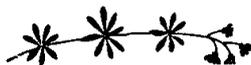
Treu haben diese es auch getan; und ebenso treu war nachher der große Apostel Paulus als der Bote des Herrn Jesu Christi. Und viele, viele Tausende von Menschenkindern haben seitdem unter allen Ländern und Völkern der Erde dem Evangelium Gottes geglaubt und sind frei geworden von ihrer Sündenschuld und von der Todesfurcht und aus Satans Macht; sie sind glückliche Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden.

Viele, viele neue Boten hat dann auch Gott noch weiter ausgesandt, die unter den Heiden, Juden, Türken und Namen-

Christen Sein Wort und Heil bei alt und jung verkündigt haben. Ja, auch Kinder sollen von Gottes Liebe hören, daß Er „also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß jeder (Mann, Weib oder Kind), der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Auch haben viele Kinder, Knaben und Mädchen, diese frohe Botschaft in ihr Herz aufgenommen und sind glückliche, treue Schäflein des guten und großen Hirten geworden der all die Seinigen so freundlich leitet und in den Himmel führt. Niemand kann sie Ihm rauben.

Ob auch meine kleinen Leser und Leserinnen schon alle solche glückliche Kinder

sind, die den Herrn Jesum als ihren Heiland kennen und lieben und Seiner Stimme folgen, weiß ich nicht. Aber Er läßt euch dieses Blättlein, „den Freund der Kinder,“ neu senden; es will auch ein Bote Gottes sein, der euch Sein Heil und Seine Gnade und Wahrheit verkündigt. O, möge Gottes Segen im neuen Jahre denn reichlich auf dem Blatte liegen, daß viele Kinder durch dasselbe den Heiland finden mögen und Ihm folgen! Er ruft euch gleich an der Schwelle des neuen Jahres zu: „Glücklich der Mensch, der auf Mich hört, . . . denn wer Mich findet, hat das Leben gefunden.“ (Sprüche 8, 34.35.)



Der erste Schritt.

Der Künstler hat uns ein schönes Standbild geliefert: ein Bürschlein, das an der Hand der Mutter seinen ersten Schritt macht. Wie freut sich die Mutter, und wie unternehmend steht das wackere Knäblein da! —

Auch ihr, meine kleinen Leser und Leserinnen, habt alle einmal den ersten Schritt gemacht. Ihr wisset den Tag und die Stunde nicht mehr, da es geschah, aber für eure treuen Eltern war es ein froher Augenblick. Vielleicht haben sie mit Dank zu Gott emporgeblickt, als ihr den ersten Schritt machtet und allein durch die Stube laufen konntet. Gott hatte euch ja die graden Glieder gegeben und euch soweit gesund erhalten und stark gemacht. Vielleicht haben sie auch, als ihr den ersten Schritt getan, zum Herrn gebetet, daß Er euch nun behüten möge auf allen euren Wegen.

Ach, wie viel hängt von euren Schritten

ab! Wenn es nicht Schritte sind auf Gottes Wegen, dann sind es Schritte, die zum Bösen führen und zuletzt zum ewigen Tod und Gericht. Sind es aber Schritte, die Gott wohlgefallen, so führen sie euch in den Himmel. Unser Weg endet einst in ewiger Seligkeit im himmlischen Vaterhause oder in ewiger Nacht und Schmach und Schmerz.

Es liegt ein neues Jahr vor euch, ihr Kinder. O, daß euer erster Schritt zu Jesus wäre, daß Er euer Erlöser und Führer sei, um an Seiner starken und treuen Hand voranzugehen. Nur wer mit Ihm wandelt, geht einen glückseligen Pfad und erreicht einst das herrliche Ziel in Gottes schönem, ewigem Vaterhause! —

Ihr kennt gewiß das schöne Lied:

„Nur mit Jesu will ich Pilger wandern,
Nur mit Ihm geh froh ich ein und aus,
Weg und Ziel sind ich bei keinem andern
Er allein bringt Heil in Herz und Haus.“

Berg und Tal und Feld und Wald und Meere
Froh durchwall ich sie an Seiner Hand,
Wenn der Herr nicht mein Begleiter wäre,
Fänd' ich nie das wahre Vaterland.“ —



Der erste Schritt.

Auch das andere liebliche Glaubens-
lied ist euch bekannt, worin das Herz zum
Heiland fleht:

„So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an der Wüsten Ende
Und ewiglich.

Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt,

Wo Du wirst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!“

Sa, ihr lieben Kinder, nur an Jesu
Hand könnt ihr sicher wallen. Euer erster
Schritt sei denn zu Ihm und jeder andere
Schritt in eurem Leben geschehe mit Ihm
und für Ihn, Gott zum Preise, euch aber
selbst zum Heil und Segen. —



„Höre, mein Sohn, und nimm meine Unterweisung an! und des Lebens
Jahre werden sich dir mehren. Ich unterweise dich in dem Wege der Weisheit,
leite dich auf Bahnen der Geradheit. Wenn du gehst, wird dein Schritt nicht be-
engt sein, und wenn du läufst, wirst du nicht anstoßen.“ (Sprüche 4, 10—12.)

Er hat dich lieb.

Mit Innigkeit. m. f.

The musical score consists of three staves of music in a 3/4 time signature. The melody is written on a treble clef. The lyrics are written in a cursive script below the notes.

Er hat dich lieb. Von einem Frommen Her.
er hat mich lieb. Er hat mich lieb.
Er hat dich lieb.

Er hat dich lieb;
 Auf diese armen Erde
 Voll Elend, Mühsal und Beschwerde
 Es Ihn hernieder trieb;
 Er hat dich lieb.

Er hat dich lieb;
 Er sah dich hilflos sterben;
 Dein Teil war ewiges Verderben
 Kein Hoffnungsstrahl dir blieb;
 Er hat dich lieb.

Er hat dich lieb;
 Dir galt Sein Leiden, Sterben,
 Dir Heil und Leben zu erwerben!
 Darum dein Herz Ihm gib;
 Er hat dich lieb.

Er hat dich lieb;
 Nun läßt Er dir verkünden
 Vergebung aller deiner Sünden
 Und Heil und Seligkeit.
 O komm' noch heut!

a.

Was der Herr für uns zu tun vermag:

(Suchet die Sprüche und schreibt sie wörtlich ab.)

- | | |
|---|--|
| 1. Er vermag völlig zu erretten. (Hebr. 9, Vers — ?) | 5. Er vermag denen zu helfen, die versucht werden. (Hebr. 2, Vers — ?) |
| 2. Er vermag ohne Straucheln zu bewahren. (Judas — ?) | 6. Er vermag Mitleid zu haben. (Hebr. 4, Vers — ?) |
| 3. Er vermag aufzuerbauen und ein Erbe zu geben. (Apostelgesch. 20, Vers — ?) | 7. Er vermag alle Dinge sich zu unterwerfen. (Phil. 3, Vers — ?) |
| 4. Er vermag aufrecht zu erhalten. (Röm. 14, Vers — ?) | 8. Er vermag über alles das hinaus zu tun. (Ephes. 3, Vers — ?) |

Was der Gläubige durch den Herrn vermag:

„Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt.“ (Phil. 4, Vers — ?)

„Der Freund der Kinder“ erscheint jährlich in 26 Nummern, d. h. zu jedem zweiten Sonntag kommt ein Blatt. Der Preis beträgt 60 Pfg. das Jahr. Von 50 Exemplaren ab billiger.
 Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
 Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

❖ Der Freund der Kinder. ❖



Großvater und Enkel.

Großvater und Enkel.

Karl ging hinauf in Großvaters Stube, um diesem den Neujahrs-Glückwunsch zu bringen; dabei umarmte ihn sein Großvater herzlich. Karl aber legte auch seine Arme um den Großvater und sagte: „O, liebes Großväterchen, bleibe doch noch lange, lange bei uns!“

Der Großvater wurde bewegt und sagte: „Mein lieber Junge, das will ich ja gern tun, wenn es Gott gefällt. Aber wenn der Herr mich ruft, dann muß ich euch verlassen und zu Ihm gehen, und das tue ich gern. Denn bei Ihm ist Seligkeit.“

Karl wunderte sich, daß sein Großvater so ruhig vom Tode redete und sagte: „Fürchtest du dich denn nicht, zu sterben und ins Grab zu gehen?“ — Der Großvater aber sagte: „Nein, lieber Karl, ich weiß, daß der Herr Jesus mein Erlöser ist; ich kann mit Hiob sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ — Und Gott, der nicht lügen kann, sagt in Seinem Worte: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet . . . Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“*) — Also Gericht und Tod habe ich nach Gottes eigenem Worte nicht mehr zu fürchten. Auch geht meine Seele nicht etwa mit dem Leib ins Grab, sondern geht alsbald zum Herrn Jesu. So hat auch der Apostel Paulus gesagt: „Ich habe Lust abzuschneiden.“**) Hörst du, er sagt nicht: „Ich habe Furcht,“ sondern „Lust.“ Und dann fährt er fort: „. . . und bei Christo zu sein.“ Bei Ihm ist „kein Tod mehr, noch Trauer noch Geschrei, noch Schmerz.“***)

Karl wurde nachdenklich; dann sagte er nach einer Weile: „Du bist doch glücklich, lieber Großvater, daß du ganz gewiß

bist, in den Himmel zu kommen. Ich wollte, das wäre ich auch. Aber ich muß wohl auch erst so fromm und so alt werden wie du, bis ich das wissen kann.“

„Nein, nein,“ sagte da rasch der Greis zu seinem Enkel, „das alles weiß ich schon viele, viele Jahre; auch ich habe die Vergebung meiner Sünden und die Gewißheit meiner Seligkeit nicht etwa erst durch Frömmigkeit erlangt oder durch mein hohes Alter. O, nein; dieses Glück hat Gott mir geschenkt durch den Glauben an Jesum Christum. Ich sagte dir ja soeben, daß in Gottes Wort geschrieben steht: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ Und weiter lesen wir da: „Der Tod ist der Sünde Sold (Lohn), aber die Gnadengabe (d. h. die freie Gabe) Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“*) Auch dir schon möchte Gott das ewige Leben in Jesu schenken. Und Er selbst sagt: „Die mich frühe suchen, werden mich finden, . . . wer mich findet, hat das Leben gefunden.“**) Ich selbst war kaum älter als du, als ich von Herzen an den Herrn Jesum glaubte und Ihn als meinen Heiland annahm. Ein gläubiger Lehrer zeigte uns aus Gottes Wort, daß der Herr Jesus der Sünder Heiland ist, und daß wir nur durch Ihn Vergebung finden könnten. Da mir aber Gottes Wort und mein Gewissen sagten, daß auch ich ein Sünder sei vor Gott, zog mich mein Verlangen nach Vergebung hin zu Jesu. Und Er hat mir vergeben und mich als Sein Eigentum angenommen, und Er war seitdem all mein Leben lang mein guter Hirte, ein treuer Freund und starker Führer. O, mein Karl, wie oft bete ich für dich und all die Lieben im Hause, daß ihr auch alle zu Jesu kommen möchtet, um bei Ihm Gnade, Rettung und Frieden zu finden.“

*) Ev. Joh. 3,18 und 36.

**) Philipp. 1,23.

***) Offenbg. 21,4.

*) Römer 6,23.

**) Sprüche 8, 17.35.

Tief ergriffen lauschte Karl auf des Großvaters Worte, und er hat sie nicht vergessen. Sie wurden ihm durch Gottes Gnade zum Segen. Sie führten oder zogen ihn zu Jesu, daß er Vergebung und Frieden fand und nunmehr auch sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“



Der Knabe und die Bibel.



In der Zeit des siebenjährigen Krieges waren in ein Dorf die Feinde eingedrungen, hatten die Häuser geplündert; und nachdem sie das, was sie gebrauchen konnten, weggenommen, den ganzen Ort niedergebrannt. Der alte Pfarrer des Ortes, dessen Gattin längst gestorben war, stand mit seinem 12jährigen Sohne vor seinem brennenden Hause und warf mit gefalteten Händen noch einen ernsten Blick nach dem Grabe seiner Gabe. Als er wieder neben sich blickte, war der Knabe, der erst schluchzend neben ihm gestanden hatte, fort, war plötzlich verschwunden. Dies brachte den Vater aus seiner ruhigen Fassung. Er läuft hin und her, drängt sich durch die Massen, fordert Freunde auf, sein Kind zu suchen, beschwört die Umstehenden, lieber Hab und Gut in Asche sinken zu lassen, nur daß sein Sohn lebe. — Siehe, da springt plötzlich der Knabe, wie von Engeln getragen, und mit einem Paket in beiden Händen, aus dem brennenden Hause, das wie dumpfer Donnerschlag prasselnd hinter ihm zusammenstürzt. Mit versengten Kleidern und Haaren kommt er atemlos zum Vater, dem die Freude die Stimme erstickt, und der wohl zu Umarmungen, aber nicht zu Vorwürfen Zeit hat. Die Menge umdrängt die ruhende Gruppe und fragt und forscht, bis der Knabe endlich die Worte stammelt: „Lieber Vater, sei mir nicht böse, daß ich

dir solche Unruhe gemacht; als ich mit dir vor unserem brennenden Hause stand, da fuhr mir's wie ein Blitz durch die Seele: eines mußt du retten, mag es kosten, was es will. Weißt du, Vater, das schöne Geburtstagsgeschenk war ja auf dem Tische liegen geblieben, das Buch Gottes, aus dem ich dir gestern Abend noch den aufgegebenen Spruch herjagte: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden.“ Sieh' Vater, daran dachte ich, und darum wagte ich es. Hier ist das Buch!“ Damit schlägt der Kleine das grobe Tuch auseinander und zeigt dem staunenden Vater die gerettete Bibel. —

Sagt, ihr lieben Kinder, ist auch euch das teure Wort Gottes so lieb und wert, wie jenem Knaben? — O, dann nehmt es zu Herzen, daß es euer Schatz und euer Führer werde zu Gott! —



„Vater, ich vertraue wirklich dem Herrn Jesu.“

Ich denke, daß die lieben Knaben und Mädchen, welche den „Freund der Kinder“ lesen, nun noch gern von einem kleinen Knaben hören werden, dessen Name Alfred F. war. Er lebte in der großen Stadt S.

Eines Abends trat sein Vater noch spät in Alfreds Schlafzimmer. Weil er dachte, Alfred wäre längst eingeschlafen, schaute er gar nicht hin zu ihm; da setzte sich der kleine Bursche in seinem Bett auf und sagte: „Vater, ich vertraue wirklich dem Herrn Jesu.“ Das war eine Ueberraschung für den Vater und ein schö-

nes Wort. Alfred war noch jung, nur etwas über sechs Jahre alt, aber doch nicht zu jung, um erkannt zu haben, daß auch sein Herz unrein und böse war, und er Gott schon oft betrübt hatte und darum der Vergebung bedurfte.

Von da ab richtete Alfred manche Frage über den Herrn Jesus und Sein Werk an seine Eltern, und sein Tun und Lassen bewies, daß er Jesus kannte, von dem er so kindlich sagte: „Ich vertraue Ihm.“ Er nahm gern sein kleines Neues Testament und buchstabierte die leichten Worte und Verse heraus, die von Ihm erzähltten.

Einige Monate später stand unser kleiner Freund eines Morgens frisch und gesund auf wie immer, und niemand dachte, daß die Tage des Kleinen auf Erden gezählt seien. Aber es war so. Ein Geschwür bildete sich auf seinem Kopf und drang bis ins Gehirn. Er fiel in Bewußtlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte. Nach Verlauf einiger Tage war er beim Herrn Jesus, bei Ihm, welchem er so früh vertraut hatte.

An dem Sonntag vor seiner Erkrankung war er zu Hause bei der Mutter geblieben, da er nicht wohl genug war, um in die Sonntagsschule zu gehen. Sie sagte ihm einen kleinen Vers vor, welcher lautete:

„Ich bin glücklich, ich kann sagen:
Jesus hat meine Sünden getragen.
Ihn ich preise für und für
Einst im Himmel und schon hier.“

„Das ist schön,“ sagte Alfred, „den Vers will ich auswendig lernen.“ Er tat es denn und sang dann noch einige Lieder, welche er kannte.

Ich möchte gerne wissen, ob ihr, teure Kinder, die ihr dies leset, diesen obigen kleinen Vers auch schon in Wahrheit sagen könnt? Wenn nicht, dann trachtet danach, daß auch ihr so glücklich werdet. Wenn ihr plötzlich so schwerkrank und bewußtlos hingelegt würdet, wie der liebe Alfred, so würdet

ihr euch nicht mehr zum Heiland bekehren können. Es wäre zu spät.

Gerade bevor Alfred bewußtlos wurde, hatte er seine Mutter gebeten, ihm sein kleines Neues Testament zu geben und ein Büchlein, das „Der gute Hirte“ hieß, welches er sehr gern hatte. Er nahm es und öffnete es, schloß es aber wieder und legte es beiseite, er war zu krank, um noch darin lesen zu können. Bald nachher war er bei Jesu. —

Als die Eltern sehen mußten, daß ihr lieber Alfred nicht wieder genesen würde, da war es der Trost ihrer Herzen zu wissen, daß ihr Liebling „dem Herrn Jesus vertraut,“ und dies auch so schön bekannt hatte. Und denket nicht, daß Alfred nicht gewußt hätte, was seine Worte bedeuteten. Eines Tages sagte er zu seiner Mutter: „Ich weiß, was es heißt: „dem Herrn Jesu vertrauen“, ich weiß, daß Er für mich gestorben ist. Er ist der gute Hirte, und ich bin eines von Seinen Schäflein.“ —

Noch einmal frage ich: Könnt ihr das auch sagen, ihr Kinder? Das ist eine sehr wichtige Sache, und jetzt ist die Zeit, um dies kostbare Teil zu erlangen.

O, so kommt zu Ihm, gerade so, wie ihr seid. Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen.“ Er liebt die Kinder. Er kam zu retten, was verloren war. Ihr könnt euch nicht selbst erretten, aber Er ruft euch, zu Ihm zu kommen, Er will euer Erretter werden.



Spruch zum lernen.

„Siehe, Gott ist mein Heil; ich vertraue und fürchte mich nicht . . . Er ist mir zum Heil geworden.“ (Jes. 12,2.)



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Danket dem Herrn!

Mit freudigem Dank zu Gott nehmen Großmutter und Enkelin ihr einfaches Mahl hin. Wie schön ist es doch, in dieser undankbaren Welt ein dankbares Herz zu finden. „Undank ist der Welt Lohn,“ sagt

und erweist ihnen von Kindesbeinen an so viel Gutes. „Bis an die Himmel,“ sagt der Psalmist, „reicht Deine Güte, bis zu den Wolken Deine Treue;“ und wiederum: „Barmherzig und gnädig ist Jehova, langsam zum Zorn und groß an Güte.“ In der Gemeinschaft mit dem



Danket dem Herrn!

ein Sprichwort. Das ist ein wahres Wort, welches die meisten Menschen wohl von bitteren Erfahrungen her kennen. Aber wißt ihr auch, meine kleinen Leser, wer am meisten Undank erntet? Das ist der treue, gute Gott. Das muß recht schmerzlich für Ihn sein; denn Er liebt die Menschen

Herrn lernt das Herz diese Güte Gottes kennen und Ihm dafür danken; ja, es möchte allen Menschen zurufen: „Schmecket und sehet, daß Jehova gütig ist! Glückselig der Mann, der auf Ihn traut!“

Aber wie viele Menschenkinder gehen

dahin, ohne Gott zu danken für all Seine Liebesbeweise! Darum kann Er sich auch ihnen so wenig offenbaren und so wenigen Seine himmlischen Segnungen schenken: Heil, Frieden und ewiges Leben in Jesu. Möchten meine kleinen Leser nicht zu den Undankbaren gehören, die die Wohlthaten Gottes wohl hinnehmen, aber sie gar bald wieder ganz vergessen. Der Psalmist sagt: „Danket dem Herrn, denn Er ist gut, denn Seine Güte währet ewiglich,“ und wiederum ermahnt Er: „Vergiß nicht alle Seine Wohlthaten!“

Die Heiden, von denen Paulus im Römerbrief (Kap. 1) spricht, haben Gott nicht Dank dargebracht, obwohl sie Ihn aus der Schöpfung erkannten und viel Gutes von Ihm empfangen hatten, indem Er ihnen Regen und fruchtbare Zeiten gab und ihre Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte. (Röm. 1,20; Apostelg. 14,17.) Darum sind sie in ihrem Herzen auch verfinstert worden und dem zeitlichen und ewigen Verderben anheimgefallen. Und wie viele Beweise der Liebe und Güte Gottes hatte erst das Volk Israel vom Herrn empfangen! Hatte Er es einst nicht vor dem Schwert des Würgengels verschont, aus der Hand Pharao's errettet und durchs Rote Meer geführt? Hatte Er ihm nicht in der Wüste Brot und Wasser gegeben? Aber was sagt die Schrift: „Schnell vergaßen sie Seine Taten,“ und wiederum: „Sie vergaßen Gottes, ihres Retters.“ Sie waren nicht dankbar, sondern mürrisch und hadernten oft mit Gott, so daß sie durch schwere Gerichte gezüchtigt werden mußten. Auch ist keiner von den Männern, die aus Aegypten zogen, ins Land der Verheißung gekommen, außer Josua und Kaleb. Aber so geht's in dieser Welt. Während ein dankbares Herz nahe beim Herrn weilt und dadurch in Frieden bleibt, wird der Undankbare leicht bitter und eine Zielscheibe oder ein Opfer des Feindes. Ja, die Dankbarkeit

ist nicht nur ein duftender Wohlgeruch für das Herz Gottes, sondern auch ein Segen für das eigene Herz. Gott aber sagt: „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und wer seinen Weg einrichtet, den werde Ich das Heil Gottes sehen lassen.“ (Ps. 50,23)

Und wahrlich! es gibt Ursache genug, Gott zu danken. Hat Er uns doch die kostbarste Gabe im Himmel und auf Erden geschenkt, so daß ein Dichter ausruft:

„Wer findet Worte, Dir zu danken?
O Vater, Deine Lieb' ist groß,
Ist unaussprechlich, ohne Schranken,
Du gabst den Sohn aus Deinem Schoß.“

Ja, Jesum, den Eingeborenen, hat Gott für uns, Seine Feinde, in den Tod gegeben, damit Er uns rette aus aller Macht Satans, von Sünde, Tod und ewigem Verderben.

Ob nun alle meine jungen Leser diese große Errettung schon kennen und im Glauben ergriffen haben und nun dafür danken können, das mögen sie einmal überlegen. Das ist nur das Vorrecht derer, die Jesum als ihren Heiland lieben. Darum sagt die H. Schrift auch nur zu den Gläubigen: „Danket dem Vater, . . . der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ Wie schön, wenn im neuen Jahre viele von euch Gott, dem Vater, so danken lernten!

Nun möchte ich euch noch zum Schluß, meine kleinen Leser, an die vielen Liebesbeweise des Herrn im vergangenen Jahre erinnern. Hat Er euch auch da nicht Ursache gegeben zum Danke, wenn ihr an die Bewahrung denkt in dieser Welt, an den Segen aus Seinem Wort, an die Gesundheit, Nahrung, Kleidung und Obdach, an die Erhaltung der Eltern und Geschwister, an die Durchhülfe in der Not, an den Trost in Trübsal, an den Frieden im Lande? Und wenn der Herr euch Kraft zur Arbeit, Fleiß zum

Lernen und Fortschritte in der Schule gegeben hat, ist das nicht dankenswert? Ja, wenn ihr einmal recht überlegt, was Gott an euch getan, dann werdet ihr eine endlose Reihe von Segnungen finden und mit dem Dichter sagen müssen:

„Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein, Seine Liebe zu ermaßen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen.
Vergiß, mein Herz, auch Seiner nicht!“



Ein herzhafter Knabe, und wie Gott ihn belohnt hat.

Vor hundert und einigen fünfzig Jahren kam einmal ein Knabe zu einem Schiffsherrn in die Lehre, dessen Schiff an der schottischen Küste umhersegelte. Es waren damals unruhige Zeiten, und wenn der König im Heere oder auf den Schiffen junge Leute brauchte, so wurden diese einfach mit Gewalt fortgeholt, um als Soldaten eingekleidet zu werden, sie mochten nun wollen oder nicht. Da geschah es auch einmal, daß ein königlicher Offizier sein Schiff dicht an jenes Küstenschiff heranbrachte, das Deck desselben bestieg und die ganze Mannschaft aufforderte, ihre Arbeit einzustellen und Rekruten in der Flotte Sr. Majestät zu werden. Nur zwei Leute waren durch das Gesetz geschützt; sie mit fortzunehmen hatte er kein Recht, — das waren der Kapitän und der Lehrjunge.

Der Steuermann des Schiffes war ein verheirateter Mann, aber auch er mußte mit; und als er an seine Frau und Kinder dachte, von denen er nicht einmal Abschied nehmen durfte, fing er an zu weinen wie ein Kind.

Dies machte dem Lehrjungen — Campbell hieß er — großen Kummer; er konnte

die Not des Steuermanns nicht mit ansehen und ging deshalb zu dem Offizier und sagte: „Bitte, lassen Sie mich an des Steuermanns Stelle mit Ihnen gehen.“

„Ei, das ist mir schon recht, mein Junge,“ lautete die Antwort. „Ein mutiger Junge ist mir lieber als ein heulender Mann. Komm nur mit.“

Als sie nun das andere Schiff betraten, erzählte der königliche Offizier seinem Vorgesetzten von der aufopfernden Tat des Knaben. Der Befehlshaber fand daran eine solche Freude, daß er den jungen Campbell sofort am Halbverdeck anstellte. Dieser gute Anfang führte auch zu einem guten Ende, denn aus dem braven Burschen wurde später der Vize-Admiral Campbell vom roten Geschwader, der im Jahre 1790 starb.

Ich weiß, ihr Kinder, ihr freut euch zu hören, daß Gott die hochherzige Tat des kleinen Burschen, der für einen Familienvater in seiner Not eintrat und freiwillig einen schweren Kriegsdienst auf sich nahm, so reichlich belohnt hat. Nun denkt einmal darüber nach, wer für euch freiwillig in Not und Tod gegangen ist. — Habt ihr Ihm je dafür gedankt und das Herz dafür geschenkt? O, so versäumt es nicht, damit ihr nicht ewig verloren geht und ewig darüber Leid tragen müßt! —

Aber wie schön auch, daß Gott den Herrn Jesus, der für uns eintrat, so herrlich belohnt hat für Seinen Hingang für uns in den Tod, Er hat Ihn zum Haupt der ganzen Schöpfung gemacht und über alles zu Seiner Rechten erhöht, daß einst alle Kniee sich vor Ihm beugen müssen, auch die Menschen, die sich nicht zu Ihm bekehrt haben und darum für immer verloren gingen. —

Aber ihr, meine Kinder, beugt euch hier schon vor Ihm und befehret euch von Herzen zu Ihm zu eurem Heil und Leben. —



Brief eines Mädchens in L.

Lieber Herr — !

Ich habe schon lange darauf gewartet, daß Sie wieder kommen würden. Ich möchte wissen, ob Sie für meine Mutter beten wollen, die sich leider oft betrinkt. Ich bin 11 Jahre alt und habe durch Sie in der Versammlungsstunde für Kinder das Wort Gottes gehört und mich zum Heiland bekehrt. Als ich heimkam, fragte mich Mutter, wo ich gewesen sei, und ich sagte: „In dem — Saal.“ Da stand sie auf und schlug mich sehr und sagte, wenn ich je wieder hingehe, so werde sie mich noch ärger schlagen. Darum kann ich nicht mehr kommen — nicht um der Schläge willen, die ich bekäme, denn diese fürchte ich nicht — sondern weil es ein Ungehorsam gegen meine Mutter wäre. Aber eines kann ich doch tun, wenn ich auch nicht mehr in die Versammlungen gehen darf: ich kann zum Herrn beten und singen. Ich habe keinen Vater mehr; er starb in der Woche vor Weihnachten. Aber Mutter scheint sich nichts daraus zu machen. Sie betrank sich am Begräbnistage so, daß sie nicht daran teilnehmen konnte.

Am Weihnachtstage habe ich eines von Ihren Liedern gesungen. Mutter kam betrunken heim, und wir hatten nichts im Hause. Da dachte ich, wenn ich auch sonst nichts tun könnte, so wollte ich doch meinen himmlischen Vater bitten, Ihre Versammlungsstunden zu segnen, weil Er an mir dort so viel getan hat. „Ein paar Worte nur mit Jesus, dann kommt alles doch zu recht“; dieses schöne Lied kommt mir jetzt so oft in den Sinn. —

Jetzt muß ich schließen. Ich verlasse mich auf den Einzigen, der mir helfen kann, auf den Herrn Jesus; Er erhört unsere Bitten, wenn wir Ihm vertrauen. —

Ihre N. N.

**Gesegnet oder geheilt und gerettet wurden vom Herrn Jesus:*)**

Säuglinge (Kindlein) . . . Lukas 18, ~~4~~
Kindlein (Kinder) . . . Matth. 18, ~~4~~ Ein Mädchen von 12 Jahren: Mark. 5, ~~4~~ (auferweckt)

Ein Töchterlein einer Phönizierin: Markus 7, —

Ein „Knabe,“ (ein „eingeborener Sohn“): Lukas 9, —

Ein Sohn eines königlichen Dieners: Joh. 4, —

Eine Frau, die eine Sünderin war: Luk. 7, —

Ein Blinder, der Ihn um Erbarmen anrief: Luk. 18, —

Ein Oberzöllner, der Ihn sehen wollte: Luk. 19, —

Ein Dieb, der am Kreuze hing: Luk. 20, —

Außer diesen wurden noch viele, viele von Ihm gerettet, und heute noch ruft Er allen zu: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbg. 22 Vers —?)

*) Sucht die betreffenden Verse und schreibt sie ab!



Sucht und schreibt Verse aus der Bibel ab, worin wir lesen:

1. „Der Gott der Herrlichkeit“: Apostelg. 7.
2. „Der Vater der Herrlichkeit“: Ephes. 1.
3. „Der Herr der Herrlichkeit“: 1. Kor. 2.
4. „Der Geist der Herrlichkeit“: 1. Petr. 4.
5. „Das Gewicht von Herrlichkeit“: Kol. 1.
6. „Die Hoffnung der Herrlichkeit“: 1. Petr. 5.
7. „Die Krone der Herrlichkeit“: 1. Petr. 5.

Und sagt mir, ihr Kinder, seid ihr auf dem Wege zu jener ewigen Herrlichkeit?



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von N. Richter, Dillenburg

Der Freund der Kinder.

Paulus und Barnabas zu Lystra.

Die Apostelgeschichte erzählt uns, wie der Name des Buches das schon zeigt, die Geschichten oder Taten der Apostel, die von Gott ausgesandt waren, um das kostbare

wird vornehmlich von den Taten des Apostels Petrus berichtet; er war besonders unter den Juden wirksam; er wird auch der Apostel der Juden oder der „Apostel der Beschneidung“ genannt. Später, als sich die Juden immer mehr gegen das



Evangelium des Herrn Jesu nah und fern zu verkündigen. Der Herr Jesus hatte den elf Aposteln schon selbst nach Seiner Auferstehung dringend geboten, Sein Evangelium allen Völkern auf der ganzen Erde zu predigen.

Im ersten Teil der Apostelgeschichte

Evangelium verhärteten, erweckte der Herr sich den Apostel Paulus, der auch, wie Petrus, ein Jude gewesen war und zwar ein sehr frommer Jude, dabei aber ein großer Feind der Christen. Paulus predigte zwar auch zuerst den Juden das Evangelium, nachher aber ging er zu den Heiden, d. h. den

nichtjüdischen Nationen. Er wird daher der Apostel der Nationen genannt.

Von dem Apostel Paulus und seiner großen Arbeit unter den Nationen redet der zweite Teil der Apostelgeschichte. Die erste Arbeit oder Predigt des Evangeliums unter den Juden und Samaritern ging von Jerusalem aus. Später aber, als durch die blutige Verfolgung die Christen aus Jerusalem vertrieben worden waren und sich die Juden immer mehr verstockten, erwählte der Herr sich zum Ausgangspunkt Seiner Arbeit die heidnische Stadt Antiochien, die Hauptstadt Syriens. Dort war eine schöne Gemeinde oder Versammlung von gläubigen Christen entstanden. (Apstg. 13.) Von dort aus unternahm der Apostel Paulus auch drei Missionsreisen.

Die erste Missionsreise, die in die Jahre 49—51 nach Christi Geburt fällt, wird uns in der Apostelgeschichte Kap. 13 & 14 erzählt. (Vergl. 13, 4 u. 14, 26.) Die erste Reise machte der Apostel mit Barnabas zusammen. Zuerst kamen sie von Antiochien nach Seleucia, das am Meere liegt, und segelten von da nach der Insel Cypern, die sie predigend ganz durchzogen. Von dieser Insel segelten sie nach Kleinasien und arbeiteten in Phamphylien, Pisidien und, als eine Verfolgung entstand, weil Gott ihr Wort hier reichlich segnete, zogen sie in die Landschaft Lykaonien und predigten in den Orten Ikonien und Lystra und Derbe. Ueberall fanden sie von Gottes Seite Segen bei der Predigt des Evangeliums, aber von Seiten der Menschen, namentlich von Seiten der Juden, die ihnen überallhin folgten, um ihnen zu schaden, Feindschaft und Widerstand.

In Lystra geschah es, wie ihr Apstg. 14, 8—18 lesen könnt, daß ein Mann, der von Geburt an lahmer war und nie gehen konnte, vom Herrn Jesu durch die Apostel geheilt wurde. Dieses Wunder erregte in der heidnischen Stadt ein so großes

Auffsehen, daß der Priester des heidnischen Gottes Zeus Stiere und Kränze brachte und samt der Volksmenge dem Paulus und Barnabas opfern wollte. Sie sagten nämlich: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgekommen.“ Ja, Gott war herabgekommen in Jesu Christo, um die Welt zu erlösen. Aber Götter gibt es nicht. Es gibt nur einen Gott; und Jesus Christus ist Sein Sohn. — Die armen Heiden aber haben sich ihre Götter und Religion selbst gemacht, und einen Zeus gibt es nicht und auch keinen Hermes. Die Leute von Lystra nannten nämlich Barnabas, der vielleicht ein recht großer Mann war, Zeus; denn dies war bei den Griechen der Name für den höchsten unter den Göttern; Paulus aber, weil er der Redner war, nannten sie Hermes, dieser war der Götterbote. — Haben sich nun Paulus und Barnabas, die Diener des Herrn Jesu, diese Verehrung gefallen lassen und angenommen? O nein, so wenig wie Petrus es dem heidnischen Hauptmann Kornelius erlaubte, vor ihm zu knien. (Apstg. 10, 25, 26.) Paulus und Barnabas zerrissen zum Zeichen ihrer Trauer über die Abgötterei, die die Heiden mit ihnen treiben wollten, ihre Kleider und Paulus richtete ernste Worte an sie. Er sagte: „Männer, warum tut ihr dies? Auch wir sind Menschen von gleichem Empfinden wie ihr und verkündigen euch, daß ihr euch bekehren sollt von diesen nichtigen Götzen zu dem lebendigen Gott, welcher den Himmel und die Erde gemacht hat und das Meer, und alles, was in ihnen ist.“ —

Ja, ihr Kinder, das müssen alle Menschen tun, das müßt auch ihr tun: auch ihr müßt euch bekehren zum lebendigen Gott. — Wohl betet man hierzulande keine Götter an von Holz und Stein, aber damit ist nicht gesagt, daß die Herzen schon zu Gott bekehrt oder Ihm ergeben sind, daß sie Ihm gehören, daß Er darin wohnt. Ihr

wißt doch, daß Gott zu jedem sagt: „Gib mir dein Herz!“ — Das böse Herz, das trotzig und verzagt ist, und aus dem die argen Gedanken kommen, will Gott haben, um es zu reinigen und zu bewohnen. So lange der Mensch sein Herz nicht Gott gegeben hat, sondern noch der Welt und der sündlichen Lust anhängt, ist er noch unbekehrt, ist er noch ein Sünder und ein Götzendiener. Wir lesen aber im Worte Gottes, daß diese, wie auch alle Ungerechten, das Reich Gottes nicht ererben. (1. Kor. 6, Vers 9.)

In Lystra, wo man also erst den Dienern des Herrn opfern und sie göttlich verehren wollte, da wurden dieselben nachher noch verfolgt; so wandelmütig und veränderlich sind die Menschen. Sie haben ja auch in Jerusalem dem Herrn Jesum an dem einen Tage freundlich zugerufen: „Hosianna, dem König von Israel!“ und bald nachher: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ —

Etliche Seelen aber scheinen auch in dieser Stadt zu Gott bekehrt und errettet worden zu sein, denn wir hören, daß Paulus und Barnabas auf ihrem Heimwege noch einmal in Lystra waren, und daß sie dort Jünger des Herrn Jesu fanden, deren Herzen sie durch Gottes Wort befestigten oder stärkten, um im Glauben zu verharren. (Apg. 14, 21.22.)

Wie steht's denn mit euch, ihr teuren kleinen Leser und Lesrinnen? — Ist auch euer Herz gewillt, Gottes Wort und dem Heiland zu folgen? O, entscheidet euch für Ihn, glaubet an Ihn, höret auf Ihn, damit ihr Vergebung der Sünden findet, Erlösung und Frieden, ewiges Leben und die Herrlichkeit. — Wie arm sind die Weltkinder, d. h. alle, deren Herzen in der Welt ihr Teil und Glück suchen und nicht im Heiland, der allein das Herz stillen und die Seele retten kann. „Die Welt verzagt mit ihrer Lust, wer aber den

Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, Vers 17.) —



Wessen Groschen?

Walter Boyter starb 1882 als Missionar in Afrika. Als er noch ein Knabe war, gab ihm eines Abends seine Mutter zwei Groschen und sagte dabei: „Nicht wahr, den einen davon gibst du doch für die armen Heiden, daß ihnen das Evangelium gepredigt wird, daß sie bekehrt werden?“ Walter machte keine Einwendung, wollte aber erst noch ein wenig mit den Geldstücken spielen, ehe er das eine in die Missions-, das andere in die Sparbüchse steckte. Bald darauf kam er weinend zur Mutter und sagte: „Mir ist ein Groschen fortgerollt, und ich kann ihn gar nicht wiederfinden.“ — Die Mutter fragte: „Nun, Walter, welchen Groschen hast du denn verloren, deinen Groschen oder den für die armen Heiden?“ — Der Junge überlegte nun den schwierigen Fall und erklärte schließlich: „Meinen Groschen habe ich noch; das war der andere Groschen, den ich verloren habe.“ — Die Mutter antwortete: „Es ist Zeit, geh jetzt nur zu Bett! Aber überleg dir die Sache noch einmal!“ — Nachdentlich und ernst gestimmt gab er der Mutter den Gute-Nacht-Ruß. Am nächsten Morgen kam Walter fröhlich angesprungen und verkündigte: „Mutter, es war doch mein Groschen, den ich verloren habe; die armen Heiden sollen jetzt den anderen bekommen!“ — Sie lächelte und sagte: „So habe ich es mir gleich gedacht. Aber sieh, auch dein Groschen ist wieder da; als du zu Bett gegangen warst, habe ich ihn unterm Schrank gefunden; hier hast du ihn!“ Als Walter größer wurde, bekehrte er sich zum Heiland, gab Ihm sein Herz; und nun wurde es ihm nicht schwer, auch Ihm seine Gaben zu geben. Ja, er fühlte sich gedrungen, sich selbst ganz in den

Dienst des Heilandes zu stellen; er wurde Missionar und ging hinaus nach Afrika, wo er den armen Heiden das seligmachende Evangelium verkündigte. Als treuer Bote des Herrn starb er dort und ging von da ein in die ewige Ruhe und Freude seines Herrn. —



Die Belohnung einer edlen Tat.

Nach der Erstürmung einer Festung zogen die Soldaten plündernd und raubend durch die Straßen der eroberten Stadt. — Unter den Kriegern war ein gottesfürchtiger Jüngling; derselbe kam an das Häuschen einer Witwe. Anstatt dieselbe zu berauben, stellte er sich das Gewehr im Arm, an die Tür und ließ keinen seiner gottlosen Kameraden hinein. Als die Plünderung vorüber war, bat die Witwe den jungen Soldaten hereinzukommen, dankte ihm herzlich für Schonung und Schutz und bot ihm eine kleine Erfrischung an; auch ersuchte sie ihn, sich etwas von den vielen Sachen, die sie auf ein Tischchen gelegt, als Andenken auszuwählen. Unser junger Freund weigerte sich erst, etwas zu nehmen, dann aber betrachtete er die Sachen und fand darunter ein kleines Neues Testament. — Dieses wählte er zur Freude der Witwe und steckte es in seine Brusttasche. Und siehe da, bald darauf rettete ihm dieses Buch das Leben; eine Flintenkugel, die ihn wohl durchbohrt hätte, blieb in dem Neuen Testamente stecken. Nun hatte dasselbe doppelten Wert für ihn. —



**„Mein Wort soll nicht
leer zu Mir zurückkommen.“**

So sagt Gott von Seinem Worte; und unzählige Male hat Er schon gezeigt, wie

wahr diese Verheißung ist. Dazu will ich euch heute eine kleine Begebenheit aus Indien erzählen, die sich in einem Buche von Richter: „Die evangelischen Missionen“ findet.

Ein Brahmanen-Jüngling in der Regierungsschule in Trivalur sah eines Tages einen Kolporteur Bibeln verkaufen und zu ihrer Empfehlung Verse daraus vorlesen. Da sagte er zu seinen Kameraden: „Kommt, wir wollen jenen Mann zum Narren haben, der die Bibeln verkauft. Als sie herankamen, hörten sie den Mann Gottes die Worte sagen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Diese Worte gingen wie Pfeile in das Herz des Jünglings, und nach einer Pause sagte er zu seinen Begleitern: „Wir wollen weggehen, es hat keinen Zweck, den Mann zu ärgern.“ Er ging nach Hause, aber die Worte klangen ihm fort und fort in den Ohren. Bald darauf begleitete er seine Eltern auf einer Wallfahrt an den Fluß Kaveri, in dessen Fluten sie durch Untertauchen und Waschungen Vergebung der Sünden suchten; aber während der Jüngling in den „heiligen Fluten“ badete, wurden jene Worte Gottes in ihm lebendig, sodaß er sie nicht mehr los werden konnte. Und als er das Wasser verließ, bekannte er in großer Sündennot: „Ach, es ist wahr, dieses Wasser kann mich nicht von meinen Sünden reinigen, das kann nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“ Er kam nach Hause, wandte sich zu einem christlichen Missionar und ließ sich von ihm in Gottes Wort unterweisen und fand in Jesu Heil und Frieden.



Spruch zum lernen.

„Ich habe euch zuerst überliefert, was ich empfangen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach den Schriften.“ (1. Korinth. 15,3.)

❖ Der Freund der Kinder. ❖

„Wie die Blume des Feldes, so blüht er.“

Wie erfreut sich jung und alt so gern an den schönen Blumen! Gott selbst erfreut sich

„Er hat sie so schön gemacht, Ausgeschmückt mit solcher Pracht, Herrlich sondergleichen!

Wie mannigfaltig ist auch die Pracht der Blumen! Einige sind klein und zierlich,



an ihnen, sonst hätte Er sie nicht so schön und in mannigfaltiger Gestalt und Farbenpracht geschaffen, und Er würde nicht jedes Jahr neu die Erde mit ihnen schmücken; denn

andere recht groß; einige fallen auf durch ihre Farbenpracht, andere durch ihren lieblichen Duft, wie das bescheidene Weilchen. Manche sind auch nicht so auffällig schön,

aber Gott hat ihnen einen anderen Wert verliehen. Sie enthalten Heilkräfte. Sie werden hochgeschätzt von den Apothekern und Ärzten. Diese verwerten sie im Dienste und zur Heilung der armen leidenden Menschheit. —

Die Heilige Schrift, das teure Wort Gottes, vergleicht nun uns Menschenkinder wiederholt mit den Blumen. Wir blühen wie sie, und wir vergehen schnell wie sie. Heute sind wir vielleicht frisch und munter und morgen blaß und tot. So lesen wir in den Psalmen vom Menschen: „Wie Gras sind seine Tage; wie die Blume des Feldes, also blüht er; denn ein Wind fährt darüber und sie ist nicht mehr, und ihre Stätte kennt man nicht mehr.“ (Psalm 103, 15.16.)

Wie gut und wie nötig ist es daher, daß jedes Menschenkind bei Zeiten sich bereit macht oder von Gott zubereiten läßt für die Ewigkeit. Ihr wisset ja doch wohl, daß für uns Menschen „nach dem Tode das Gericht“ kommt und die Ewigkeit. (Hebr. 9,27.) Diese währt nicht 1000 Jahre, nicht 10,000 Jahre, auch nicht eine Million von Jahren, diese währt immer, hört nie, nie mehr auf. Darum ist nun der Herr Jesus Christus vom Himmel auf diese arme Erde zu uns sündigen, verlorenen Menschen herabgekommen, um uns für die Ewigkeit rein und passend zu machen, d. h. uns zu retten. Er starb selbst für uns; denn wir hatten durch unsere Sünde den Tod verdient: „der Lohn der Sünde ist der Tod.“ (Römer 6,23.) Durch Jesus muß nun jeder errettet werden, der nicht in seinen Sünden sterben und ewig verloren gehen will; und wie gut, daß durch Ihn nun jedermann, auch jeder meiner kleinen Leser und Leserrinnen errettet werden kann. Jesus selbst sagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ und: „Wenn jemand durch Mich ingeht, so wird er errettet werden.“ (Ev. Joh. 6,37; 10,9.)

Ja, Er ist die einzige Tür der Rettung, Er allein die Tür zum Himmel, Er ist der Retter selbst und ganz allein. — „Kein anderer Name ist den Menschen unter dem Himmel gegeben worden, darinnen wir müssen errettet (selig) werden.“ (Apostelgeschichte 4,12.)

So glaubet denn an Ihn, ihr Kinder, nehmet Ihn im Glauben an als euren Heiland; laßt von Ihm euch eure Sünden vergeben und eure Seelen retten und euch führen und leiten durch das kurze Erdenleben hin zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit.

Und wenn ihr des Herrn Jesu teures Eigentum geworden seid, ihr Kinder, dann danket Ihm und dienet Ihm mit willigem Herzen.

Wie unter den Blumen ein Unterschied ist, aber alle da sind, um dem Schöpfer und den Menschen zu dienen, so kann's und soll's mit uns allen sein, die dem Herrn und Heiland angehören und nun Gottes Volk und Seine Kinder sind. Wohl ist unter den Gläubigen ein Unterschied, die einen sind jung, die anderen alt, die einen arm, die anderen reich, die einen gesund, die anderen krank, die einen vielleicht nicht am Körper so schön und gerade gebaut, als andere, aber vielleicht viel wertvoller vor Gott und den Menschen, weil sie treu sind und mit Fleiß und Eifer tun, was uns Gottes Wort gebietet. — So ist z. B. die einfache gelbe Arnika-Blume (Bergwohlverleih genannt, um ihrer Heilkraft willen) weit mehr wert, als die große, schreiend rote Klatschrose oder Mohnblume, nach denen manche Kinder so gern haschen. Also, ihr Kinder, beneidet einander nicht, sondern eifert, daß ihr alle von Herzen in Stille und Treue dem Herrn gefallen und Ihm und euren Mitmenschen dienen möget. Laßt euch vom Herrn retten und segnen und behüten, und ihr werdet dann ein Segen sein.

Der Hochzeitsstrauß ein Totenstrauß.

Wenn ich nicht irre, habe ich euch schon einmal die folgende Begebenheit erzählt, aber ich will sie heute nochmals berichten. Ein Blumengärtner saß mit seiner Tochter beim Blumenbinden. Sie hatten den schönen Auftrag bekommen, auf den Hochzeitstisch einer reichen Braut mehrere wertvolle Sträuße zu liefern. Die Braut war reich und hübsch, und die Eltern und der Bräutigam wollten das Hochzeitsfest recht schön gestalten. Da durften auch die schönsten Blumen nicht fehlen.

Der Gärtner und die Tochter suchten denn die schönsten Blumen im Garten aus und fügten sie geschmackvoll zusammen zu lieblichen Sträußen, schöner noch als der auf unserem Bilde ist. In dem Herzen der Gärtnerstochter wollten Gedanken aufsteigen, die nicht gut waren, Gedanken von Mißgunst und Neid, daß sie nicht ein so schönes Los habe wie die reiche Braut, aber sie verurteilte diese bösen Gedanken rasch und dankte Gott, daß sie gesund war und Nahrung und Kleidung und vor allem Frieden mit Gott hatte. Als sie noch so bei ihrer Arbeit saß, ach! da kam die Nachricht, daß die reiche Braut plötzlich über Nacht gestorben sei. Vater und Tochter hielten tiefbewegt mit ihrer Arbeit ein, denn mit der Hochzeit war es ja nun nichts. Und nach einem Tage benutzten sie dieselben Blumen, die zu Hochzeitssträußen ihre Verwendung finden sollten, um für dasselbe Fräulein daraus Totenkränze zu winden.

Sa, was ist der Mensch! „Wie die Blume des Feldes, also blüht er, aber ein Wind fährt darüber und sie ist nicht mehr.“ Und von der ganzen Welt steht geschrieben: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“



„Siehe!“

Suchet die sieben folgenden Stellen in der Bibel auf und schreibt sie in euer Büchlein ab, das ihr mir am Ende des Jahres 1906 mit allen Aufgaben des Jahres 1906, auch vielleicht noch mit denen des Jahres 1905 einsendet. Schiebt die Arbeit nicht auf bis gegen Ende des Jahres! —

1. „Siehe, ich bin zu gering; was soll ich Dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund.“ (Hiob 39, nach anderer Zählung Hiob 40 Vers —?)

2. „Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh. 1, Vers —?)

3. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6, Vers?)

4. „Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfе an.“ (Offenb. 3, Vers —?)

5. „Siehe, Ich komme bald.“ (Offb. 22, V.?)

6. „Siehe, Ich und die Kinder, die Gott Mir gegeben hat.“ (Hebr. 2, Vers —?)

7. „Siehe, der Herr kommt inmitten Seiner heiligen Tausenden, um Gericht auszuführen.“ (Judas —?)

In der 1. Stelle findet ihr einen Mann, der [Buße tut.]

In der 2. Stelle „ „ den Erlöser.

In der 3. Stelle „ „ die Zeit der Erlösung; sie ist jetzt.

In der 4. Stelle „ „ den rufenden [Heiland.]

In der 5. Stelle „ „ die Ankündigung [des Herrn zur Wiederkunft für die Seinigen.]

In der 6. Stelle findet ihr die Erlösten des [Herrn, die Er vor Gott hinbringt.]

In der 7. Stelle findet ihr die Ankündigung [des Herrn zum Gericht für die Welt.]

Leset nun noch einmal die 7 Stellen aufmerksam nach und nehmt sie zu Herzen!



Kleine Dinge.

Denkt, die kleinen Blumen sprächen:
„Wir sind ja noch viel zu klein,
Nützen in der Welt so wenig,
Stellen d'rum das Blühen ein!“

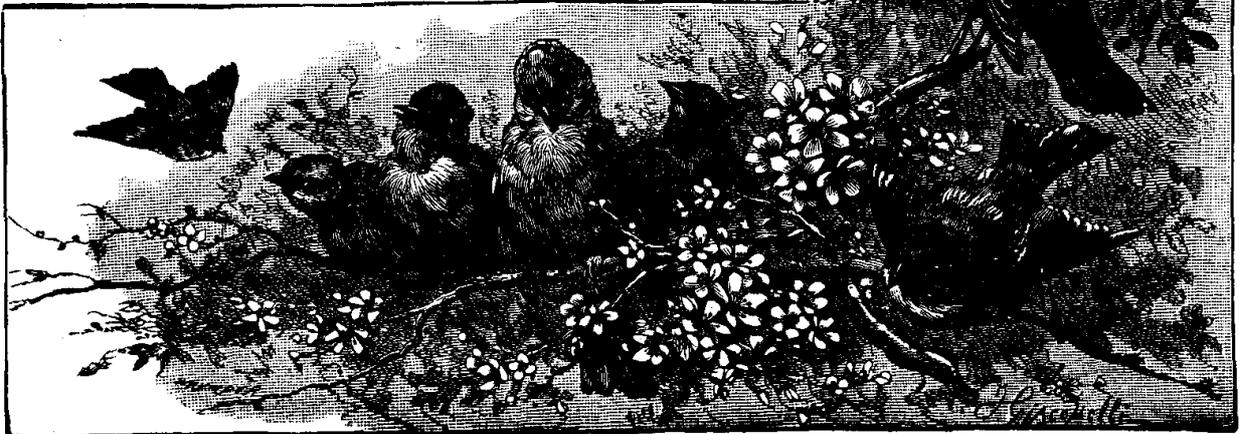
Ach, wie wär' der Garten traurig,
Und die Wiese — wie so fahl!
Wenn die bunten Blumen fehlten
In dem Wald, im grünen Talle —

Denkt, die Regentropfen sagten:
„Wir sind ja noch viel zu klein
Und darum nicht von Bedeutung,
Stellen unser Regnen ein!“

Wie verdorrten Wiesen und Felder,
Welkten Frucht und Blümelein!
Durch die kleinen Regentropfen
Wachsen Rosen, Korn und Wein.

Und wenn nun die Kinder sprächen:
„Wir sind ja noch viel zu klein,
Unsre Eltern zu erfreuen!“
Ach, wie traurig würd' es sein.

Kleine Dinge, liebe Kinder,
Könnt auch ihr voll Liebe tun,
Manche Freuden andern spenden
Und im Guten niemals ruh'n.



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

Der Freund der Kinder.

Der barmherzige Samariter.

Eines Tages kam ein Gesetzgelehrter zum Herrn Jesu und versuchte Ihn mit der Frage: „Was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?“ Aber durch

(Röm. 6,23.) Wer also das ewige Leben besitzen will, muß zu dem Herrn Jesu kommen. Er ist der Heiland, und Er selbst sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6,47.) Aber dennoch fragt der Herr



eigenes Tun kann niemand das ewige Leben erlangen, weil wir alle sündhaft sind und darum auch unser Tun sündhaft ist. Das ewige Leben ist ein Geschenk Gottes. So lesen wir im Römerbrief: „Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn.“

Jesus den Gesetzgelehrten, weil dieser törichter Weise meinte, durch sein Tun das ewige Leben erlangen zu können: „Was steht im Gesetz geschrieben?“ — Dieser antwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen . . . und deinen Nächsten wie dich selbst.“ —

Aber tat dies der Gesetzgelehrte wirklich? — Liebte er Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit seiner ganzen Kraft und mit seinem ganzen Verstande, und liebte er den Nächsten, wie sich selbst?“ — Ganz gewiß nicht. Warum aber verwies der Herr Jesus denn den Gesetzgelehrten auf das Gesetz, da dieser das Gesetz doch nicht halten konnte? — Weil „durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt.“ (Röm. 3,20.) Das mußte der Heiland, und darum sagte Er dem Gesetzgelehrten: „Tue dies und du wirst leben.“ Das Gesetz sollte dem Manne zeigen, daß er ein Sünder und Schuldner war, der eines Erlösers bedurfte.

Wenn also der Gesetzgelehrte ehrlich oder aufrichtig war, so mußte er bald einsehen und fühlen, daß er das Gesetz nicht hielt, daß er Gott nicht liebte von ganzem Herzen und ebensowenig seine Nebenmenschen („Nächsten“) wie sich selbst. Er fühlte auch schon gleich den Stachel des Gesetzes; denn er fragte verlegen: „Wer ist mein Nächster, den ich lieben soll wie mich selbst?“ — Darauf erzählt der Herr Jesus ihm das schöne Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Dieser betrachtete den armen, fremden Mann, der unter die Mörder gefallen war, nämlich sofort als seinen Nächsten und erbarmte sich über ihn. —

Aber betrachtet das Gleichnis noch etwas näher mit mir. Vielleicht erkennt ihr dann bei genauer Betrachtung in diesem armen Verwundeten unser eigenes Bild und in dem Samariter das Bild des teuren Herrn und Heilandes.

Der Mann ging hinunter von Jerusalem nach Jericho. Was war Jerusalem? Die Stadt Gottes; dort im Tempel war Seine Wohnung. Und was war Jericho? Die Stätte des Fluchs. Josua hatte diese Stadt, da sie Israel — Gottes Volk — hindern wollte, das gelobte Land einzunehmen, eingenommen und zer-

stört; er hatte sogar den Fluch über den Mann ausgesprochen, der die Stadt wieder aufbauen würde. (Josua 6.)*) So war Jericho die Stätte des Fluchs. —

So ist auch der Mensch von Jerusalem, d. h. aus Gottes Nähe und Gemeinschaft hinab oder hinuntergegangen nach Jericho, d. h. auf die Stätte des Fluchs; er ist nun durch die Sünde von Gott getrennt und durch sie verwundet und niedergestreckt worden, wie jener Mann durch die Mörder. Diese schlugen ihn blutig, beraubten ihn und ließen ihn halb tot liegen. Armer Mann! Seht ihr auf dem Bilde, wie nackt und elend er da liegt; die Mörder aber (oben auf dem Bilde, rechts vom Kopf des Samariters) suchen mit der Beute das Weite. — Wer wird dem Elenden Hilfe bringen; wer ihn retten dort am Wege? Aber siehe, da kommt von ungefähr ein Priester des Wegs. Was wird er tun? Er wird doch sicher dem Armen die ersuchte Rettung bringen? Ach, nein! Er geht an der anderen Seite des Wegs vorüber. — Nach einer Weile kommt ein Levit von ungefähr desselben Wegs. Und wie traurig! auch er geht an der entgegengesetzten Seite vorbei und tut nichts für den Unglücklichen. Auch er hat keine Macht oder Lust zu helfen.

Aber Gott denkt an den Sterbenden. Er sendet ihm Rettung durch einen verachteten Samariter. Ja, die Samariter waren in den Augen der Juden nicht geachtet; diese hielten sich nach dem Gesetz für viel höher als jene und verkehrten nicht mit ihnen (Joh. 4,9), weil sich ihre Voreltern mit den Heiden vermischt hatten. Selbst das Wort „Samariter“ war bei den Juden ein Schimpfwort geworden. (Joh. 8,48.)

Wenn der Arme jenen Samariter

*) Dieser Fluch kam über Hiel, wie Idr. 1. Könige 16,34 lesen könnt. — Aber wie schön ist es, daß der Herr Jesus, der die Gnade brachte, gerade in Jericho, auf der Stätte des Fluchs, so manche Sünder rettete und glücklich machte, den blinden Bartimäus und den Zachäus und sein Haus. (Lut. 18, 35 u. 19,1.)

hat kommen sehen, so hat er gewiß von ihm keine Hilfe und Rettung erwartet. Aber von diesem kam gerade sein Heil. — Er beugte sich über den Glenden, verband seine Wunden aufs beste, setzte ihn auf sein Tier und, neben ihm hergehend, brachte er ihn weg von diesem schrecklichen Ort in eine Herberge, wo er verpflegt wurde. Der Samariter bezahlte die Pflege und sagte zum Wirt beim Weggehen: „Ich komme wieder, und wenn du etwas mehr für den Kranken getan, will ich dir auch dies bezahlen.“ —

Der Herr Jesus stellt also in dem Unglücklichen, der unter die Mörder gefallen ist, den Sünder dar. Jeder Mensch ist wie jener Mann aus Jerusalem, d. h. aus Gottes Nähe, hinabgegangen nach Jericho, d. h. auf die Stätte der Sünde und des Fluchs. Dort ist er ein armer, verlorener Sünder geworden, seiner Unschuld beraubt und voll Elend. Dann zeigt uns der Herr Jesus in dem Priester und dem Leviten, die dem Manne keine Hilfe und Rettung brachten, ein Bild vom Priestertum mit seinen Opfern und ein Bild von den jüdischen Satzungen. Diese konnten den Menschen nicht reinigen und retten. Da kam Jesus vom Himmel her. Von dort hatte der schuldige Mensch eher Gericht erwartet als Rettung; denn er hatte wider Gott und den Himmel gesündigt. Und überdies kam der Retter aus Nazareth, das verachtet war. Nathanael sagte daher: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Ja, wie arm und verachtet war Jesus! Wir lesen: „Als wir Ihn sahen, da hatte Er kein Ansehen, daß wir Seiner begehrten hätten. Er war verachtet und verlassen von den Menschen . . . wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt. Er war verachtet, und wir haben Ihn für nichts geachtet.“ (Jes. 53,3.) Also wiederholt wird uns hier berichtet, daß der Herr Jesus auf Erden verachtet war; und

auch heute wird Er samt den Seinigen auf Erden nicht geachtet, noch weniger als der Samariter.

Aber was hat Er für uns getan? — Alles, was wir im Gleichnis hören, daß es der Samariter für den Sterbenden getan. Er kam dahin, wo wir in unserer Not lagen; Er tat sogar weit mehr: Er ging für uns an das Kreuz, wo Er die Strafe trug für unsere Sünden und für uns von Gott verlassen war. Alle aber, die an Ihn glauben, werden durch Seine Wunden geheilt. Sie empfangen Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott und ewiges Leben durch Ihn. Das ist mehr als der Samariter tat; dieser verband nur des Mannes eigene Wunden, ließ sich aber nicht für ihn Wunden schlagen und töten.

Auch führt der Herr Jesus die Seinigen in keine bloße Herberge, sondern in die Gemeinschaft der Erlösten und übergibt sie Seinem Gott und Vater. Und der Heilige Geist unterweist und tröstet sie, bis der Herr Jesus wiederkommt. Ja, auch Jesus hat verheißen wiederkommen, wie es der Samariter dem Geretteten versprach. Dann wird Er alles belohnen, was aus Liebe zu Ihm und zu den Seinigen an diesen getan worden ist. Uns aber, alle, die durch Ihn sich von der Sünde reinigen und retten ließen, holt Er hinauf in den Himmel!

Der Herr Jesus gibt uns also in diesem Gleichnis vom barmherzigen Samariter ein schönes Bild von Seiner Barmherzigkeit und Liebe zu uns, die unter Satans und der Sünde grausamer Macht dem Tod verfallen waren. Er kam nach Seines Herzens Vorsatz und Ratschluß zu uns hernieder. Er kam nicht „von ungefähr“, wie der Priester und Levit kamen; denn auch das Gesetz und die vorbildlichen Opfer des Alten Testaments kamen „nur daneben“, d. h. also gleichsam „von ungefähr“, ein (Röm. 5,20). Sie bildeten nicht einen Teil des ewi-

gen Rathschlusses Gottes wie unsere Erlösung. Vom Herrn Jesu aber hören wir, daß Er schon „vor Grundlegung der Welt zuvorerkannt war“, unser Erlöser oder das Lamm Gottes zu werden. (1. Petr. 1, Verse 19 u. 20.)

Nun, ihr Kinder, der Herr Jesus fragt am Schluß des Gleichnisses, wer der Nächste des unter die Mörder Gefallenen war. — Müssen wir nicht alle sagen, daß wir seine Nächsten sind, d. h. daß wir eines Erlösers bedürfen, wie jener Mann eines Retters bedurfte? — O, so laßt euch nicht vergeblich von Ihm suchen; Er will euch heilen, reinigen, retten. Und wer gerettet und des Herrn Jesu Eigentum geworden ist, wird auch selbst keinem Elend aus dem Wege gehen, sondern gern und willig den Armen und Verirrten ein Helfer in der Not und auch ein Führer zum Heiland sein. —



Bedeutung biblischer Namen.

(Schluß.)

431. Jeruja, Davids Schwester, die Mutter des Feldherrn Joab und seiner Brüder, heißt „die Balsambustende“. (1. Sam. 26,6). Ihr Name erinnert an die Namen der Töchter Hiobs. — Heute lieben wir für die Mädchen keine solche dustenden, überschwenglichen Namen mehr; aber die Gläubigen freuen sich, wenn die Töchter den Wohlgeruch Christi um sich her verbreiten: Fleiß, Reinheit, Sittsamkeit, Sanftmut, Demut und Treue.

432. Biba, Sauls Diener oder Verwalter, bedeutet „Pflanzer.“ (2. Sam. 9,2.)

433. Zion, einst eine alte Jebusiterstadt, wo später Davids Burg stand, nach der auch zuweilen Jerusalem genannt wird, bedeutet so viel wie Wartburg, nach anderer Uebersetzung „Sonnig“. — Jedenfalls ist die Gnaden-sonne Gottes dort durch David über Jerusalem und Israel aufgegangen. (2. Sam. 5, 7; Hebr. 12, 22.)

434. Bior, eine Stadt in Juda (Jos. 15, 54) und Boar, die Stadt, wohin sich Lot rettete, (1. Mos. 19, 22) bedeuten beide „Kleinheit“ oder „Klein.“

435. Bippor, Vater des Moabiterkönigs Balak (4. Mos. 22, 2) bedeutet „Gesang“ oder

„Vogel;“ und Bippora (weiblich), wie die Gattin des Mose hieß: (eine Midianiterin), (2. Mos. 18, 2.) bedeutet auch Gesang und Vogel oder auch „Vöglein“. —

436. Bophar, der jüngste der drei Freunde Hiobs, bedeutet „der Verwegene.“ (Hiob 2, 11.)

437. Zur heißt „Fels“; und Zuriel, wie ein Levit hieß (14. Mos. 3, 35): „Gott ist mein Fels“ und Zurielchaddai, wie der Vater einer der Fürsten aus Simons Hause hieß, „Mein Fels ist der Allmächtige.“ (4. Mos. 1, 6.) Wohl dem Herzen, jung oder alt, das Ihn zum Felsen hat! *) —



Sprüche zum lernen:

„Du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.“ (Matth. 1, 21.)

„Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 13.)

„Freuet euch aber, daß eure Namen geschrieben sind im Himmel!“ (Luk. 10, 20.)



*) Wir werden, so Gott will, das Verzeichnis dieser biblischen Namen, mit denen wir nun zu Ende sind, als ein besonderes Heftchen herausgeben.



Berichtigung:

Leider sind in den Aufgaben für 1906 mehrere Stellen falsch angegeben, welche ich hier berichtigen will:

1. In No. 1 auf Seite 4 bei Spruch 1 muß es heißen: Hebr. 7 (statt Hebr. 9).

2. In No. 4 Seite 16 muß es heißen bei denen, die gerettet werden: Ein Dieb am Kreuze: Luk. 23. (nicht 20.)

3. In No. 4 S. 16 muß es bei „Gewicht von Herrlichkeit“ heißen 2. Korinth. 4, und bei „Hoffnung der Herrlichkeit:“ Kol. 1. —

Bei der Korrektur des Blattes sind seiner Zeit diese Fehler übersehen worden, was ich recht bedauere. — Hoffentlich werden viele Kinder an die Arbeit gehen und die Aufgaben alle lösen.



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Nun singet, wem Gesang gegeben!

Im Frühling und Sommer wird gewiß mehr gesungen als im Winter, jedenfalls unter Gottes freiem Himmel. Die Vöglein im Wald und die Blumen in Feld

und Flur, die milde Luft, der schöne Himmel, alles stimmt das Herz zum Liede.

Auch unsere Kleinen auf dem Bilde singen.

Sie haben ein stilles Plätzchen im Garten auf der Bank gefunden, und nun singen sie aus voller Brust.

Das zieht die Mutter und das Schwesterchen her; sie wollen bei den Sängern sein. Vielleicht stimmen sie dann mit ein, und sie singen miteinander das schöne Lied des frommen Dichters Paul Gerhardt:

„Geh' aus mein Herz und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit.“^{*)}

Glaubt ihr nicht, daß Gott Freude hat am Gesang? O gewiß; nur müssen es schöne, gute Lieder sein; (denn es gibt auch böse, gottlose Lieder,) und die Sänger müssen schön, vor allem aber von Herzen singen.

Keine Herzen sind nämlich wichtiger vor Gott als reine Stimmen. Darum sagt auch der Herr Jesus nicht: „Selig sind, die reine Stimmen haben“, sondern: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“



Die schönsten Lieder vor Gott sind nun offenbar die, welche gläubige Herzen von Seiner Gnade und Liebe und von Seinem geliebten Sohne singen, der für unsere Sünden starb. Von den Gläubigen, weil sie eben Gottes Wahrheit und Liebe kennen, wird darum gern und viel gesungen. Und wie viel wird erst im Himmel gesungen werden! Ja, da tönt ein ewiger Lobgesang. In der Hölle, da gibts keine

Lieder; denn da ist kein Glück und keine Seligkeit, vielmehr Qual und Herzeleid. —

So lange sie auf Erden sind, singen auch noch viele Menschen, die nicht gläubig sind, frohe Lieder, indem sie sich an Gottes

^{*)} Da das Lied noch vielen Kindern nicht bekannt sein wird, werde ich auf Seite 52 einige Verse zum Abdruck bringen.

zeitlichen Gaben erfreuen, z. B. an Gottes schöner Natur, oder wenn sie sich ermuntern und erheitern wollen. Aber alle solche Lieder werden in der Ewigkeit verstummen. Nur die Lieder der Erlösten tönen weiter dort in ewiger Herrlichkeit. —

Viele von euch, ihr Kinder, können schön singen. Aber wird man eure Stimme auch einmal im Himmel hören? O, nicht wahr, das ist eine ernste Frage! —

In der Offenbarung, im letzten Buch der Bibel also, hören wir in Kap. 5 ein Lied, das die Erlösten dem Herrn im Himmel singen. Es ist das neue Lied. Sie singen: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und Seine Siegel zu brechen, denn Du bist geschlachtet worden und hast (uns) für Gott erkaufte durch Dein Blut, aus jedem Geschlecht und jeder Sprache und Volk und Nation!“

Von allen Sünden rein durch Jesu Blut, sind die Erlösten droben einst auf ewig in Gottes seliger Nähe bei ihrem Heiland und Herrn. Sie schauen Ihn, der sie und alle Welten schuf, der sie erlöste und so treu auf Erden geleitet hat. Kein Wunder, daß sie glücklich sind in dieser Wonne, und daß sie dem Herrn singen und Ihn anbeten. —

Nun, ihr Kinder, wollt ihr auch auf Erden wahres Glück genießen und einst in den Himmel gehen und ewig selig sein? — Bedenket, wer es ist, der euch allein frei und glücklich machen kann, und wer die Tür und der einzige Weg zum Himmel ist: es ist der Herr Jesus, der euch auch nachgeht und ruft: „Kommet her zu Mir!“ O, so laßt euch nicht vergeblich rufen! Eilet hin zu Jesu! —



Spruch zum Lernen.

„Du bist ein Bergungsort für mich; vor Bedrängnis behütest du mich, Du umgibst mich mit Rettungsjubel. (Psalm 32,7.)“

Das Gebet eines Kindes im Heidenland.



Mitten zwischen heidnischen Völkern in Afrika arbeitete seit langer Zeit ein Missionar. Vor einigen Jahren war er mit Frau und Kind in diese heidnische Wildnis gezogen, aber bis jetzt hatte er noch keine Frucht seiner schweren und gefährlichen Arbeit gesehen. All sein Trachten, den Heiden die Liebe des Heilandes darzubringen, war mißglückt. Seine Worte hatten vielmehr Zorn und Erbitterung angerichtet, besonders bei dem mächtigen und gefährlichen Häuptling. Oft kam der Missionar sogar durch den Haß der Heiden dem Tode nahe. Wiederholt wurde seine Wohnung von mordgierigen Eingeborenen umzingelt; aber er blickte stets zu Gott empor, der auch das Schlimmste immer abwandte.

Da der Missionar sehr nach einer Frucht seiner mehrjährigen Arbeit verlangte, war es ihm eine Freude, als er eines Tages von einem Heiden, den er früher auf einer entfernten Station in Gottes Wort unterwiesen hatte, herzlich gebeten wurde, doch zu ihm zu kommen, da er todkrank darniederliege. —

Wie froh auch der Missionar über diese Einladung war, so kam er doch auch in besondere Sorge wegen seines Weibes und seiner teuren Kleinen. Sollte er Weib und Kinder verlassen und sie der Gefahr des Todes aussetzen, oder sollte er den Kranken seinem Schicksal überlassen? Bald entschloß er sich fürs Erste, wenn auch nicht ohne Furcht und Zittern. In brünstigem Gebet empfahl er die Familie der Obhut seines himmlischen Vaters. Sein liebes Weib war denn auch freudig und getrost, als er Abschied von ihr und den Kindern nahm. —

Hätte aber der Missionar gewußt, welsch

einen abscheulichen Plan seine Feinde schmiedeten, als sie merkten, daß er weg war, er wäre nicht so ruhig hingegangen, er hätte dem franken Manne nicht die reichen Trost- worte bringen können, die ihm der Herr eingab. Sein größter Feind, der Häupt- ling, hatte seinen Fortgang bemerkt und den furchtbaren Plan erfunden, die verhasste weiße Familie aus der Welt zu schaffen.

Aber der Herr ist nahe denen, die Ihn anrufen. Laßt uns sehen, wie Er sorgte:

Gegen Abend saß die Mutter mit ihrem ältesten Töchterchen in der Hütte, die ihr Mann aus Holz erbaut hatte. Es wurde so langsam Zeit, zur Ruhe zu gehen. Aber noch ehe die Mutter das Abendgebet ver- richtete, fragte das Töchterchen: „Mutter, hat der Herr Jesus alle Menschen lieb?“ „Ja, mein Kind“, war die Antwort, „Er starb für alle“. „Auch für die Heiden, die Ihn so viel Schmerz und Verdruß machen?“ „Ja, auch für sie.“ „O, wären sie doch hier, dann könntest du ihnen von Ihm erzählen, dann würden sie nicht mehr so böse und unfreundlich sein . . . Mutter, darf ich beten, daß sie der Herr Jesus heute abend zu uns bringt?“

Was sollte die Mutter sagen? Wenn der Herr das Gebet erhörte und die Heiden ins Haus zu ihr brächte, und dies heute, wo sie so ganz allein war?

Aber, wenn sie „nein“ sagte, war sie dann nicht kleingläubig? Gab sie dann ihrem Kinde ein gutes Vorbild?

Ihre Antwort: „Ja, Kind, bitte nur darum“, kam darum auch nicht so aus voller Brust; aber die Kleine kniete nieder und fügte die Worte ein in das Gebetchen, das sie von Jugend auf gelernt hatte: „O, lieber Heiland, bringe die armen Heiden hierher, und laß sie doch auf die Worte der Mutter lauschen, und laß sie erkennen, daß Du sie lieb hast.“ —

Und siehe, in demselben Augenblick lauerte durch einen Spalt der heidnische

Häuptling von draußen hinein, der sich mit sechs seiner Mordgesellen aufgemacht hatte, seinen bösen Plan auszuführen. Gerade noch vernimmt er die Worte, von der Kleinen mit ihrer hellen Stimme gesprochen: „O lieber Heiland, bringe doch die armen Heiden hierher, und laß sie doch auf die Worte der Mutter lauschen, und laß sie doch erkennen, daß Du sie lieb hast.“

Und siehe, der rauhe, gewalttätige Häuptling, der Mann, der vor tausend Ge- fahren nicht zurückbebt, erzitterte bei dem Gebet eines Kindes. —

„Amen!“ sagte leise die Kinderstimme drinnen. —

„Zurück!“ klang der Befehl des be- stürzten Häuptlings. Und er, der noch vor einigen Augenblicken mit dem fürchterlichen Mordplane umging, fragte nun bescheiden an der Tür, ob er einen Augenblick herein- kommen dürfe.

Freude verbreitete sich auf dem Gesicht der Kleinen, Schrecken auf dem der Mutter; aber der Häuptling war bereits mit zwei der Seinen hereingetreten. Schon setzte er sich nieder und bat dringend, doch etwas von „dem großen Geiste“, wie die Indianer Gott nennen, zu erzählen. —

Beobend begann die Mutter der Bitte zu entsprechen, aber ihre Augen strahlten immer heller, ihre Stimme wurde immer klarer, so daß endlich der so gefürchtete Häuptling in Tränen ausbrach und um Vergebung bat für alles Leid, das er ihr angetan, und sie bat, doch für ihn und sein Volk zu beten.

Von dieser Zeit an war für den Mis- sionar der Zugang zu jedem Hause und Herzen geöffnet, und Gott gab Segen zu dem Worte des Heils.

So hörte der Herr auf das Gebet eines Kindes. Wie gerne wird Er auch auf uns hören, wenn wir für Ihn etwas tun wollen und Seinen Segen dazu erflehen. —

Geh aus, mein Herz und suche Freud'.*)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben:
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fliegt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwäblein speist die Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
Ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen,
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen laut vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroffene Bienenschar
fleucht hin und her, sucht hier und dar
Die süße Honigspeise;
Des edlen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich seine Stärk' und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Tun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, weil alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist Du hier so schön,
Und lässest uns so lieblich gehn

*) Das Lied hat 15 Strophen oder Verse,
aus denen wir nur einige auswählen.

Auf dieser armen Erde,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden.

O wär' ich da, o stünd ich schon,
Ach großer Gott, vor Deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt ich nach der Engel Weis'
Erhöhen Deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Herr, hilf und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fließt,
Daß ich Dir stetig blühe;
Gib, daß der Sommer Deiner Gnad'
In meiner Seele früh und spät
Viel Glaubensfrucht erziele.



Spruch zum lernen.

„Glücklich der, dessen Uebertretung
vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist. Glück-
selig der Mensch, dem Jehova die Un-
gerechtigkeit nicht zurechnet, und in dessen
Geist kein Trug ist. (Psalm 32, 1.2.)



Der Himmel steht offen.

Der Himmel steht offen, Kind, weist du
[warum?
Weil Jesus gekämpft und geblutet, darum.

Auf Golgathas Hügel, da litt Er für dich,
Als Er für dich, Sünder, am Kreuze erblich.

So kommt denn, o Kinder, kommt her zu
[dem Herrn,
Und klagt eure Sünden; Er rettet so gern.

Wenn gleich eure Sünden so rot sind wie
[Blut,
Es machen die Wunden des Heilands sie gut.

Und wenn ihr auch leidet von Sorgen und
[Schmerz,
Legt alles dem liebenden Heiland an's Herz.

O Jesu, mein Heiland, mein Hort und
[mein Teil,
In Dir nur ist Frieden, in Dir nur ist Heil.

(Eingesandt.)



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

Der Freund der Kinder.

Elias zu Zarpath.

Elias war ein treuer Zeuge des Herrn in Israel in einer schweren Zeit, als das Volk abgefallen war vom lebendigen Gott. Der König und das Volk dienten dem

Jesu und vom Gott nichts mehr wissen, sie dienen der Welt und ihrer Lust. Aber wer ein Eigentum des Herrn ist, dem sagt der Herr: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den werde auch Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater.“



Baal. Die Feindschaft gegen alle, die noch Jehova anhängen, war groß, daher wagten viele Seinen Namen nicht mehr öffentlich zu bekennen.

Liebe Kinder, so geht es auch heute; auch wir leben jetzt in einer ernsten Zeit. Die meisten Menschen wollen vom Herrn

Und weiter sagt der Herr: „Wer sich Meiner und Meiner Worte schämt, dessen wird auch der Sohn des Menschen sich schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit den heiligen Engeln.“

Elias lag das Heil seines Volkes am

Herzen. Da er nun überzeugt war daß das Volk nur durch Gericht zur Umkehr gebracht werden könne, ersuchte er von Gott eine Hungersnot über das Land. Darüber erzürnt, ließ der König ihn verfolgen. Gott aber nahm Seinen Knecht in treue Hut. Er sandte ihn zuerst an den Bach Krith, wo die Raben ihm Brot und Fleisch brachten und der Bach ihm Wasser gab. Und als der Bach vertrocknete, befahl Er ihm, nach Zarpath zu gehen, wo eine Witwe ihn aufnahm.

Wie gut haben es doch alle, die dem Herrn folgen und vertrauen! Wie schwer auch damals die Zeiten sein mochten, der Herr war in Seiner Güte und Macht derselbe, wie früher. Von diesem Gott glaubte Elias, Er werde ihn, trotz aller Feindschaft der bösen Menschen, bewahren und ihn in den Tagen der Teurung erhalten. Und welche kostbaren Erfahrungen machte er dabei, sowohl am Bache Krith, als auch in Zarpath! Wie wahr ist's doch: „Die jungen Löwen darben und hungern, aber die Jehova suchen, ermangeln keines Guten.“ „Glückselig der Mann, der auf Ihn vertraut!“ (Pfl. 34 u. 84.)

Die Welt hat sich noch nicht geändert, auch uns gilt das Wort: „Ihr werdet gehaßt werden . . . um Meines Namens willen.“ Aber wie kostbar ist es auch zu erfahren, was der Psalmist sagt: „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts Meiner Feinde.“

Wie glücklich muß Elias in der Einsamkeit, wo Er mit Seinem Gott verkehrte, gewesen sein bei allem Schmerz über sein abgefallenes Volk.

In Zarpath gab's nun eine neue Glaubensprüfung für Elias; die Witwe war arm und hatte selbst nur eine Hand voll Mehl und ein wenig Del. Sie wollte noch ein Mahl machen und dann mit ihrem Sohne sterben. Aber was durften Mutter und Sohn erfahren? „Das Mehl im Topfe

ging nicht aus, und das Del im Krüge nahm nicht ab, nach dem Worte Jehovas, das Er durch Elias geredet hatte.“

Nach einiger Zeit wurde dann der Sohn der Witwe krank und starb. Auf unserem Bilde sehet ihr den Sohn auf dem Bette liegen, wie er eben aus dem Tod erwacht, und unten im Hausgang sitzt die tief unglückliche Mutter in ihrem Schmerz; neben dem Sohn sehet ihr den betenden Elias. „Ach,“ werdet ihr sagen, „warum hatte Gott das getan an der Frau, die in schwerer Zeit den Knecht Gottes aufgenommen, daß Er ihren Sohn sterben ließ?“ Elias dachte wohl ähnlich, denn er sprach: „Jehova, mein Gott, hast Du gar an der Witwe, bei der ich mich aufhalte, übel getan, ihren Sohn zu töten?“ Aber Gott hatte über sie „Gedanken des Friedens und nicht des Leids.“ Elias und die Witwe konnten nur nicht gleich Gottes Gedanken erkennen; denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind Seine Wege höher als unsere Wege und Seine Gedanken höher als unsere Gedanken.“

Für die Witwe war es allerdings sehr schwer, ihren Sohn zu verlieren. Er war ihr einziger, geliebter Sohn. Ach, wie mag sie geweint haben! Aber es gab noch etwas, das ihr Schmerz machte und vielleicht mehr als der Verlust des Sohnes. Das war eine Sünde oder Ungerechtigkeit aus früherer Zeit, die noch unvergeben auf ihrem Gewissen lastete. Ja, mein kleiner Leser, Sündenlast ist die schwerste Last; Sündenschmerz ist der größte Schmerz. Der Tod des Sohnes hatte das Gewissen der Mutter über ihre alte Sünde aufgeweckt. Darum sagte sie zu Elias: „Du bist zu mir gekommen, um mir meine Ungerechtigkeit ins Gedächtnis zu bringen.“

Nun hatte Gott Seinen Zweck erreicht, die Sünde war jetzt von der Mutter gerichtet, und Gott konnte sie vergeben. So

sagt auch David zu Gott: „Ich tat Dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugebedeckt, und . . . Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde.“

Als bald sehen wir auch bei der Witwe des Herrn Hilfe: Er erhört das heiße Gebet des Elias und gibt dem Sohne das Leben wieder. Wie gut ist doch der Herr! Er schlägt und verbindet; Er macht Wunden und heilt sie wieder. Gott ist „der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes,“ „Er ist voll innigen Mitgeföhls.“

Ihr wisset auch aus dem Neuen Testamente einen Fall, wo der Herr Jesus einer Witwe den einzigen Sohn, der gestorben war, wiedergab; ihr findet die liebe Geschichte in Lukas 7 erzählt. —

Wie viel Lob und Dank wird nun in der Hütte der Witwe zu Zarpath gewesen sein; denn nicht nur war ihr Gewissen jetzt frei von aller Schuld, sie hatte auch ihren beweinten Sohn wiedererhalten aus dem Tode. —

Die Auferweckung jenes Sohnes zeigt uns die Macht Gottes. Er gibt Leben. Und das ist sehr wichtig auch für euch. Denn wenn ihr auch nicht leiblich tot seid, so ist doch jeder Mensch von Natur geistlich tot, wie wir lesen: „tot in Sünden und Uebertretungen.“ (Ephes. 2,1 und 5.) Jeder Mensch muß daher, wenn er in den Himmel kommen will, eine geistliche Auferweckung erleben; er muß, wie uns der Heiland sagt, durch Gottes Wort und Heil. Geist „wiedergeboren werden.“ Und wie gut ist es, daß uns Gott in Gnaden die Rettung und unsere geistliche Auferweckung so leicht gemacht hat; denn wer die Rettung und das Leben ernstlich sucht, der darf in seiner Not zu Jesu kommen. So steht geschrieben: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben.“ Und der Herr Jesus, der Sohn Gottes,

sagt selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6,47.) Wer aber nicht wiedergeboren ist oder eine geistliche Auferweckung erlebt hat, bleibt im Tode: „Der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“

O, so kommt denn alle zu dem guten Herrn und Heiland, der euch so sehr liebt und für euch Sein Leben gab in den Tod. Zu diesem Herrn betete und rief einst Elias ernstlich, und Er erhörte ihn. Es kommt aber die Stunde, da wird der Herr die Rufenden nicht mehr erhören; dann werden die Menschen zu Ihm rufen und schreien, und Er wird ihnen nicht antworten. Sie werden rufen: „Herr, Herr, tue uns auf!“ Aber Er wird ihnen die verschlossene Tür nicht öffnen, denn die Gnadenzeit ist dann vorüber. —

Wir freuen uns zu hören, daß jetzt an vielen Orten Kinder im Glauben zum Heiland eilen und bei Ihm Leben und Frieden finden. Der gute Hirte wolle alle diese Lämmlein bewahren und sicher leiten, und Er wird es auch tun, wenn sie auf Seine Stimme hören und Ihm folgen. —



Der kleine Glashüttenarbeiter.

Die Sonntagsschule in N. (Belgien) hat seit einiger Zeit einen neuen Schüler. Klein, schwächlich, oft noch von Rauch geschwärzt, und dürftig gekleidet, das ist das äußere Aussehen unseres kleinen 12jährigen Glasarbeiters. Aber er ist ein begabter Knabe, und seine Augen leuchten, wenn er von Jesu und den schönen biblischen Geschichten reden hört. Eines Tages bemerkte seine Lehrerin zu ihrem Erstaunen, daß er in einen tiefen Schlaf gesunken war. Man weckt ihn und sagt ihm, daß es nicht recht sei, in der Sonntagsschule zu schlafen! „O, verzeihen Sie, Frau —, ich bin so müde!“ — „Hast du die letzte Nacht denn nicht gut

geschlafen?" — „Gar nicht,“ erwidert er lächelnd, „ich war letzte Nacht 12 Stunden in der Glashütte, und ich bin erst um 7 Uhr heimgekommen!“ — „Und deine Mutter hat dich doch zur Schule geschickt, anstatt dich schlafen zu lassen!“ — „Ja, ich habe ihr gesagt, ich könne nachher schlafen, erst müsse ich hierhergehen und meinen Bibelspruch auffagen!“ —

Ist das nicht ein tapferer Sonntagschüler? —



Ein treues Schäflein Jesu.

Etwa eine Stunde von A. (in der Provinz B.) entfernt, lebt heute eine gläubige Familie, die durch ihr Töchterchen zum Heiland geführt worden ist. Ich will euch erzählen, wie dies geschehen ist.

Das Töchterlein kam, ich weiß nicht wie, eines Sonntags nach A. in die Sonntagschule. Dort hörte das Kind herrliche Dinge. Es hörte von Gottes und des Heilandes großer Liebe zu uns und von dem Glücke derer, die Seine Liebe kennen und Seiner Stimme folgen. Das Kind wurde ganz ergriffen von all diesen kostbaren Dingen. Es konnte auch daheim nicht davon schweigen, denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ — Aber die Eltern, besonders der Vater, wollte nichts mehr von diesen Dingen Gottes hören. Er verbot dem Kinde daher auch, wieder in die Sonntagschule nach A. zu gehen. Aber da das Kind so sehr danach verlangte, machte die Mutter doch das Kind ganz heimlich fertig und schickte es wieder eine Stunde weit, nach A. zur Sonntagschule. Als der Vater dies nachher erfuhr, wurde er sehr erregt und drohte dem Kinde ernstlich mit Schlägen, wenn es wieder zur Sonntagschule gehen würde. Darüber grämte die Kleine sich sehr. Und was geschieht?

Es wird krank und spricht viel davon, zu Jesu gehen zu wollen, und am Freitag nimmt der gute Hirte sein Lämmlein heim, hinauf ins Paradies. Und an dem Sonntag, da es wieder zur Sonntagschule hätte gehen wollen, war das Begräbniß.

Das ergriff die Eltern sehr, besonders den Vater. Ihn verlangte nun, da Gottes Wort zu hören, wo sein Kind es vernommen hatte und glücklich geworden war. Und Gott tat den Eltern das Herz auf, daß sie gläubig wurden und in Jesu Frieden fanden.

War das nicht eine gesegnete Frucht der Treue eines Schäfleins Jesu? —



Der kleine Sonntagschüler.

Ich muß zur Sonntagschule
Mit meinem Bibelsbuch,
Ich höre dort von Jesu
Und höre nie genug.

Ich singe Ihm und danke
Mit all den Kindern dort,
Daß Er die Schuld getragen,
Nahm meine Sünden fort.

Er ist für mich gestorben,
Er litt die Todespein;
Mit meinem ganzen Herzen
Bin ich nun völlig Sein.
Wohl geh ich weite Wege,
Wenn ich zur Schule muß,
Doch will ja stets behüten
Der Heiland meinen Fuß.

Der treueste Hüter breitet
Um mich die Arme aus
Und bringt durch's ganze Leben
Mich heim ins Vaterhaus.

H. M. für den „Fr. d. K.“



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Der böse Säemann.



In der vorigen Nummer eures Blattes hörte ihr, wie der Herr Jesus, der gute Säemann, den guten Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Menschen streut und streuen läßt. Leider gibt es aber auch einen bösen Säemann; von ihm wollen wir heute reden. Unser Bild (S. 62) gibt euch eine Darstellung von seiner Tätigkeit. Seht euch auch nur einmal sein Gesicht an, da seht ihr, wie böse er es meint. — Berrät nicht sein Blick schon seine List und Falschheit? Er treibt sicher böse Dinge. Ach, in seinem Korb und Sacke ist nur schlechter Samen, der Unkraut und giftige Gewächse treibt. Er arbeitet bei Nacht; der Mond scheint ihm, nicht die Sonne. Und wie eifrig ist er in seiner Arbeit! Er will schnell austreuen und unbemerkt wieder davon gehen, denn er sät seinen Samen auf denselben Acker, wo der gute Säemann schon seine Arbeit getan hat. —

Seht, da habt ihr ein Bild davon, wie Satan, der Fürst der Finsternis, wirkt und schafft. In dem Gleichnis vom „Unkraut unter dem Weizen“ hat der Herr Jesus besonders auf ihn aufmerksam gemacht. Er, der Feind und große Widersacher Gottes, will alles verderben, was Gott tut.

Der Herr Jesus säte offen vor aller Welt, der Feind aber kommt bei Nacht, wenn alles schläft. Vor diesem bösen Säemann und seinen Helfern hütet euch! Mündlich und auch in Büchern verbreiten sie den giftigen Samen der Lust und des Unglaubens. Wehe ihnen, „es wäre ihnen nütze, daß ihnen ein Mühlstein um den Hals gehängt, und sie in die Tiefe des Meeres versenkt würden.“

Nicht jedes Auge kann den bösen Samen vom guten unterscheiden; die Frucht dagegen ist auffallend verschieden. Seht, Kinder, so gibt es Bücher mit verlockenden Titeln, aber ihr Inhalt enthält viel Samen der Weltlust und Gottentfremdung. Darum seid vorsichtig und nehmt nur solche Bücher zum Lesen, die euer Herz bekannt machen mit wahrer Weisheit, und die euch dienen zur Gottseligkeit. Wie viele Bücher erhitzen nur die Phantasie der Kinder, sind weder wahr, noch gut, sie füttern Kopf und Herz mit törichten Gedanken und erwecken und nähren nur „Augenlust, Fleischeslust und den Hochmut des Lebens.“ Das alles ist böser Same und Gift; lest darum nur Bücher, die gläubige oder doch gottesfürchtige Lehrer und Eltern euch empfehlen. Ach, wie manches Kinderherz ist durch böse Reden oder böse Zeitungen und Bücher für sein Leben vergiftet worden. Gottes Wort ermahnt: „Von aller Art des Bösen haltet euch fern!“

Der Feind mischt auch gern; es ist ihm ein Greuel, zu sehen, wenn der Same und die Frucht rein bleiben. So hat er nicht allein das Wort Gottes von jeher gefälscht und böse Lehren unter den Menschen verbreitet, nein, er hat auch das Volk Gottes mit Weltkindern vereinigt, während am Anfang die Gläubigen in ihrer Verehrung Gottes getrennt blieben von denen, die nicht dem Heiland folgen wollten.

Möge der treue Herr und Heiland euch denn bewahren, ihr lieben Kinder, vor böser Lehre und vor Vereinigung mit bösen Kameraden und ungläubigen Menschen, die euch vielleicht verführen wollen mit schmeichelnden Worten; hütet euch gleicherweise vor gottlosen Gesprächen, vor bösen Büchern und Schriften, ja vor aller Art des Bösen! Satan, der böse Säemann, hat in seiner



bösen Arbeit seine Helfer und Helferinnen, unter jung und alt, unter Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Frauen, ja selbst unter Kindern und Greisen, auch sogar unter denen, die äußerlich vielleicht einen frommen Schein haben, inwendig aber unrein und fern von Gott sind. Auch unter den Lehrern und Büchern, die Wissenschaft lehren sollen, sind viele, die nicht die Seele zur Wahrheit und zu Gott führen, sondern zum Unglauben und zum Abfall von Gott; diese auch stehen alle in Diensten des großen bösen Säemanns, der die Seelen ins Verderben bringt.

Wenn ihr aber die Stimme des Herrn Jesu liebet, welcher der gute Hirte ist, werdet ihr bald die Stimme der Feinde Gottes erkennen, ob sie grob kommen oder fein, und ihr werdet sie fliehen. So folget denn dem großen und guten Hirten; folgt Gottes Wort und Seiner Stimme zu eurem Heil und Segen! —



Am der Meeresküste.

Vor einigen Jahren verließ ich mit einem Freunde die menschengefüllten Straßen der großen Stadt B., um mich auf einem langen Spaziergang von den Anstrengungen der letzten Tage und Wochen zu erholen. Wir füllten unsere Taschen mit einer Menge kleiner Bücher für Kinder, um unter ihnen den guten Samen des Wortes Gottes auszustreuen.

Es war ein herrlicher Morgen. Unser Weg führte uns lange Zeit an der Meeresküste vorbei. Eine steife Brise, wie der Seemann es nennt, blies von dem Meere zu uns herüber. Von Zeit zu Zeit schützten uns aber die grauen Felsen, welche sich an der Küste von B. hin erstrecken, vor der scharfen Luft. Mußten wir dann wieder hinter der schützenden Wand hervortreten, so entschädigte uns der herrliche Anblick der

ruhelosen Wogen reichlich dafür. Zu Zeiten rollten sie friedlich dahin und brachen sich murmelnd an der felsigen Küste; zu Zeiten aber, wenn eine höhere Welle herankam, stürmten sie wie im Zorn die Felsen hinan und spritzten ihren Gischt hoch empor. Nach einer Stunde rüstigen Wanderns erreichten wir den Leuchtturm und hatten eine kurze Unterhaltung mit dem Wächter, der mit seinem Fernglafe am Fuße des Turmes auf- und abschrift und von Zeit zu Zeit den Horizont musterte.

Kurz vor Mittag sahen wir das Dorf, welches wir besuchen wollten, vor uns liegen, und nachdem wir uns durch einen Imbiß gestärkt hatten, gaben wir uns ans Werk. Wir gingen von Haus zu Haus, und bald sahen wir eine große Schar Knaben und Mädchen um uns her, welche mit herzlichem Dank unsere Büchlein in Empfang nahmen. Aber sie waren auch schön von außen wie von innen; außen hübsche, farbige Umschläge mit Bildern darauf, und innen liebliche Erzählungen von der Güte und Liebe des Herrn Jesu und von Herzen, die diese Güte erfahren hatten. Dabei waren sie in einfacher, kindlicher Sprache geschrieben, gerade so wie Kinder es gern haben.

Am Ende des Dorfes lag die Schule. Auch diese besuchten wir und begannen, nach erhaltener Erlaubnis von seiten des Lehrers, unsere Schätze vor den erstaunten Blicken der Schüler auszubreiten. Jeder durfte sich ein Büchlein nach seinem Geschmack auswählen, rot, blau oder grün; denn sie alle redeten von denselben kostbaren Dingen.

Als die Sonne zu sinken begann, wandten wir uns wieder auf den Heimweg, noch eine Zeit lang von einer Schar Knaben und Mädchen begleitet, mit denen wir eine angenehme Unterhaltung hatten. Wir wählten, da es bereits spät war, einen kürzeren Weg als am Morgen, und stiegen gerade einen steilen Hügel hinan, als wir bei einer

kurzen Raft einen Knaben bemerkten, den den Weg entlang lief, welchen wir eben gekommen waren, und zwar so rasch, wie nur junge Beine einen Knaben tragen können.

In kurzer Zeit erreichte er uns. Er war ein prächtiger Knabe, mit blitzenden Augen und krausem Haar; seine Wangen waren von dem raschen Laufe gerötet, und mühsam nach Atem ringend, stieß er die Worte hervor: „Bitte, Herr, — wollen Sie — mir auch — ein Büchlein schenken?“

„Ein Büchlein,“ fragte ich, „woher weißt du, daß wir Büchlein zu verschenken haben?“

„O Herr, — man hat — es mir — dort unten im Dorfe — gesagt.“ Und nachdem er noch einmal tief Atem geholt hatte, fuhr er ruhiger fort: „Man hat mir erzählt, daß zwei Herren Bücher an alle Kinder im Dorfe verschenkt hätten, und daß sie dieses Weges heimgekehrt wären. So bin ich sogleich hinter Ihnen hergelaufen.“

„Aber unsere Bücher reden alle von Gott und dem Heiland, und vom Weg in den Himmel.“

„Ich weiß es, mein Herr“, entgegnete der Knabe mit einem verständnisvollen Blicke; „ich weiß es; und ich kenne auch den Weg zum Himmel.“

„So? Was ist denn der Weg zum Himmel?“

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“

„Wo hast du das gelernt?“

„In meiner Bibel.“

„Liest du denn die Bibel, und wie oft?“

„Jeden Morgen, ehe ich zur Schule gehe, und jeden Abend, bevor ich mich niederlege. Aber die Knaben haben mir gesagt, daß Ihre Bücher gerade so gut wären wie die Bibel.“

„Glaubst du das, mein Junge?“ fragte ich. —

Einen Augenblick blickte er zögernd zu mir auf. Dann aber sagte er: „Nein,

daß glaube ich eigentlich nicht. Ich kann mir nicht denken, daß irgend ein Buch so gut sein kann wie die Bibel. Und wenn ich irgendwo in einem Buche eine Schriftstelle finde, so schlage ich meine Bibel auf, um nachzusehen, ob sie auch gerade so darin steht.“

„Darin tust du recht, mein Junge“, antworteten wir beide wie aus einem Munde, und dachten zugleich, daß auch ältere Christen klug tun würden, es gerade so zu machen wie dieser Knabe, denn es wird heute auch viel böser Same gesät mitten unter den guten Samen. Oft stehen auch in frommen Büchern viele Irrtümer.

Wir unterhielten uns noch längere Zeit mit dem frischen Knaben und erfuhren von ihm, daß sein Vater ein Fischer sei und eine kleine Hütte bewohne, welche an einem geschützten Plätzchen inmitten der Felsen liege. Wir fanden noch einige Büchlein, die wir dem lieben Jungen geben konnten. Wie glänzten seine Augen vor Vergnügen, als er die hübschen Bilder sah und die Ueberschriften las, und mit welcher aufrichtigen Freude dankte er uns für unser Geschenk! Und als er dann mit munteren Sprüngen davoneilte, dankten wir Gott, daß Er uns diesen neuen, lieblichen Beweis Seines gnädigen Wirkens gegeben hatte.

Mein Freund besuchte die Fischerhütte in den Felsen nachher noch mehrere Male und freute sich sehr, als er hörte, daß der kleine Georg auch daheim sich als ein treuer, junger Christ offenbarte. — Wer weiß? vielleicht beabsichtigt der Herr, den Fischerknaben noch einmal zu einem „Menschenfischer“ zu machen.



Spruch zum Lernen.

„Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten.“ (Gal. 6, 7—8.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Schwarz und weiß.

Schon einmal brachte euch „der Freund der Kinder“ Bilder von zwei Kindern aus unseren deutschen Kolonien in Ostafrika, das eine schwarz, das andere weiß. Nur waren es damals Bilder von größeren Kindern. — Der Unterschied der Hautfarbe ist aber immer überraschend und komisch, besonders bei so zwei kleinen Kindern. Ihr werdet dabei vielleicht denken, wie schade, daß das eine Kind so schwarz ist, und daß alle Negerkinder so schwarz sind, aber diese möchten sehr wahrscheinlich gar nicht weiß sein. Sie denken, die schwarze Farbe sei schöner. Die Leute in Abyssinien in Afrika sagen daher, daß auch die Engel schwarz seien und malen sie schwarz. Das will uns aber gar nicht gefallen; denn Engel sind doch lichte, helle Gestalten, und Licht kann nicht schwarz sein; die Finsternis vielmehr ist schwarz. —

Aber nun müßt ihr nicht denken, daß alle Neger auch die äußere und innere Finsternis liebten, weil sie so schwarz sind. Freilich sind leider die meisten Neger noch finster d. h. ohne himmlisches Licht und ohne Frieden in ihren Herzen; aber daran ist die schwarze Hautfarbe nicht schuld. Diese kommt von der heißen Sonne. Die Liebe zur Finsternis und Sünde dagegen ist vom Teufel; und ach! die Sünde

wohnt in den Herzen aller Menschen, auch in den Herzen der weißen Europäer und Amerikaner und in den Herzen der roten Indianer und in den Herzen der gelben Rasse, das sind die Leute von China und Japan. — Wir haben alle die sündigen, bösen Herzen von unseren ersten Eltern bekommen, von Adam und Eva, die durch Satan betrogen wurden und von Gott ab-

fielen. Ob Adam weiß war oder schwarz, wissen wir nicht mit Sicherheit, höchst wahrscheinlich war er nicht schwarz, aber das ist auch nicht wichtig. Er ist der Stammvater aller Menschen; und durch seinen Abfall von Gott sind alle Menschen, weiß und schwarz, Sünder geworden. Wenn Gottes Wort von den

Menschenkindern redet, sagt es daher: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt.“ (Röm. 3, 22.23.) — Und wenn der Herr Jesus von unseren Herzen redet, dann sagt Er: „Aus dem Herzen der Menschen kommen hervor die schlechten Gedanken.“ (Markus

7,21.) Er sagt also nicht: „Aus dem Herzen der Neger kommen sie.“ Die Herzen der Neger oder Schwarzen sind böse und verderbt wie unsere und unsere wie ihre. —

Auch ist der Herr Jesus nicht nur für die Weißen vom Himmel gekommen, sondern für alle Menschen; Er heißt darum „der Heiland der Welt.“ —



Aber ach! wahr ist es, bis jetzt haben die Schwarzen das teure, seligmachende Wort Gottes noch nicht so reichlich gehört und auch nicht angenommen wie viele andere Völker. Gottes Wort wird jedoch seit vielen Jahren und zum Teil schon seit einigen Jahrhunderten auch unter den schwarzen, roten und gelben Menschen mit Eifer verkündigt; und der Herr Jesus hat nun auch dort viele Herzen durch Sein Blut, das von allen Sünden reinigt, weiß und rein gemacht! Sie sind jetzt Seine Schäflein, Er ist ihr guter Hirte und liebt sie alle gleich, ob sie weiß oder schwarz sind. Am glücklichsten sind auch nicht die Weißen oder die Schwarzen, sondern die unter ihnen beiden, welche Ihn am meisten wiederlieben und recht folgsam sind; das will sagen: auf die Hautfarbe kommt es nicht an, ob ein Schäflein Jesu glücklich ist, sondern auf das Herz, ob es dem guten Hirten recht treu ergeben ist. —

Wie steht's nun mit dem Herzen meines kleinen Lesers? Sage, hat der Herr Jesus einen Raum und Platz in deinem Herzen; liebst du Ihn wirklich? Hörst du auf Sein Wort und folgst du Ihm?



Das Evangelium in Afrika.

Schon lange haben wir uns nicht mehr über diesen Gegenstand unterhalten, so wollen wir denn heute damit fortfahren. Ich erzählte euch zuletzt, wie gläubige Christen, die sogenannten Hugenotten, vor jetzt mehr als 200 Jahren ihr Vaterland Frankreich verließen, weil Staat und Kirche ihnen nicht daheim erlauben wollten, nach Gottes Wort zu handeln und zu wandeln, und wie von diesen gläubigen Christen auch eine Schar nach Südafrika kam. Für Frankreich war es ein Unglück, daß diese gläubigen Christen von dort wegzogen, denn wahre Christen sind ein Segen für das

Volk; sie sind „das Salz der Erde,“ „das Licht der Welt.“ Für die Länder aber, wo diese Christen hinzogen, bedeutete ihr Kommen darum Segen und Glück.

Ist es nun nicht wunderbar, daß Christen um ihres aufrichtigen und göttlichen Glaubens willen aus einem christlichen Lande weichen mußten, um anderswo, so auch im dunklen Weltteil Afrika, Seelen ein Wegweiser zu Jesu Christo zu werden? —

Ich berichtete euch auch schon, wie diese gläubigen Christen aus Frankreich in Südafrika nicht gern gesehen wurden von den holländischen Ansiedlern, den „Buren“, im Kaplande; aber ich erzählte euch auch, wie die französischen Christen manche Holländer beschämten und sich zu Freunden machten, indem sie ihnen Gutes für Böses vergalteten.

Die Hottentotten, das sind also die heidnischen Ureinwohner von Südafrika, fühlten sich zu den französischen Christen oder „Hugenotten“ hingezogen, weil auch sie von den Buren bedrückt wurden, vor allem aber, weil die Hugenotten demütig, liebevoll und friedlich gesinnt waren.

Sollten aber nicht alle Christen so gesinnt sein? — Ja, das Wort Gottes sagt es uns; es ruft uns zu: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war!“ — Wenn es so wäre, daß alle, welche Christen heißen, auch wirklich wahre Christen wären, und wenn alle wahren Christen sich mehr beflüßigten, dem Herrn Jesu zu folgen, in Seinen Fußtapfen zu wandeln, ach! wie viele treue gesegnete Boten und Zeugen des Evangeliums hätte Gott dann auf Erden! Auch ihr, ihr lieben Kinder, denkt daran, daß ihr durch euren Wandel und euer Betragen dem Heiland Freude und Ehre machen sollt im Elternhause, in der Schule und überall, wo ihr seid.

Die Hottentotten vermieteten ihre Töchter gerne als Mägde bei den Frauen der

Franzosen, und die Männer halfen bei der Ernte. Bald lernten sie auch so viel französisch, daß sie sich miteinander verständigen konnten. Da konnte es nicht ausbleiben, daß das seligmachende Licht des Evangeliums in manches dunkle Herz fiel. Die Christen sollen ja durch das Wort, wie auch durch den Wandel Heil und Frieden predigen.

Die gläubigen, französischen Flüchtlinge beteten auch gewiß für die armen Heiden um sie her; auch erbauten diese sich untereinander durch Gebet, Gesang und Gottes Wort; denn dies ist nötig, wenn die Herzen nicht matt und träge und weltförmig werden sollen. So wurden diese Hugenotten für manche unsterbliche Seele in Südafrika, die sonst ohne Christum und darum „ohne Gott und ohne Hoffnung“ geblieben wären, ein unberechenbarer, ewiger Segen. Sie wußten, daß der Mensch nur durch einen wahren Herzensglauben an den Herrn Jesum, den Sohn Gottes, selig werden kann, und ihr Glaube hatte sich daheim im Feuer der Trübsal und Verfolgung wie echtes Gold bewährt. —

Aber ach! bei den Kindern und Kindeskindern der gläubigen Hugenotten fand sich bald nicht mehr überall das wahre, göttliche Leben, wie bei den Eltern; denn das göttliche Leben vererbt sich nicht von Eltern auf die Kinder, wie körperliche und geistige Eigenschaften, sondern es muß immer wieder durch Gottes Wort und Heiligen Geist neu in den einzelnen Herzen gewirkt werden. Es genügt nicht, daß die Kinder das äußerlich glauben und ehrlich nachmachen, was die Eltern von Herzen glaubten und taten, es muß jedes Herz sich mit seiner eigenen Sündenschuld zum Heiland wenden und sich Ihm im Glauben und Vertrauen ergeben. —

Da dies nun nicht geschah, begann im 17. Jahrhundert eine Zeit großer geistlicher Dürre im Kapland; aber Gott, der

ein Gott-Heiland ist, dachte an die armen Heiden. Er hatte seiner Zeit den Philippus zu dem heilsverlangenden Kämmerer aus Mohrenland gesandt, Er sandte auch jetzt wieder einige Seiner Boten nach Südafrika.

Zwei Schüler des treuen Glaubensmannes August Hermann Francke, von dem ihr wohl auch schon gehört habt, der auch das große Waisenhaus in Halle gebaut hat, kamen auf ihrem Wege zu den heidnischen Tamulen (in Vorderindien), unter denen sie mit großer Selbstverleugnung und Treue, aber auch segensreich das Evangelium verkündigten, auch nach dem Kaplande. Als sie die armen, unwissenden Hottentotten sahen, um deren Seelenheil sich niemand mehr kümmerte, wurden sie sehr bewegt. Diese beiden Boten Gottes hießen Ziegenbalg und Plütschau. Sie schrieben nach Holland und Deutschland an gläubige Christen und baten diese, sie möchten doch Knechte Gottes nach Südafrika senden. Daraufhin kamen nun einige gläubige Männer aus Holland, wie Böving, aber sie dachten fast nur an das Seelenheil der eingewanderten, dort verwahrlosten Holländer und nicht an die Kaffern und Hottentotten. — Doch Ziegenbalg ließ nicht nach, für Afrika Gott und Menschen zu bitten. Ach! Gott war ja bereit zu helfen, Er dachte schon länger an das Heil der unsterblichen Seelen in Afrika als Sein treuer Knecht Ziegenbalg, aber es waren keine Boten da, die für Ihn zu den Heiden gehen wollten. —

Wir lesen in der Bibel einmal, daß Gott fragt: „Wen soll ich senden; und wer wird für uns gehen?“ — Und was antwortet Jesaias? Hört, ihr Kinder, seine schöne Antwort auf den Ruf Gottes. Er sagt zu Gott, der ihm selbst zuvor alle Sünden vergeben hatte: „Hier bin ich, sende mich!“ — (Fortsetz. folgt.)

Der befreite Negerflave.

Als am 1. August 1834 etwa 600 Negerflaven ihre Freiheit bekamen, offenbarte sich ein solcher Geist der Liebe Christi unter diesen Schwarzen, von welchen die meisten an den Herrn Jesum gläubig geworden waren, daß es ganz wunderbar und herrlich zu sehen war. Jeder brachte freiwillig und freudig eine kleine Gabe, daß sie den Boten Gottes, die in Afrika, ihrer Heimat, das Evangelium verkündigten, geschickt werden sollte. Aber ein junger, begabter Neger Namens Keith wollte mehr tun. Er hatte 15 lange Jahre Sklave sein und schwere Arbeit tun müssen. Nun strahlte sein Angesicht vor Freude, daß er frei war. So eilte er zu einem Diener Gottes und rief überglücklich aus: „Massa, mein Lehrer, nun bin ich frei! Nun kann ich gehen, wohin ich will. Morgen schon reise ich ab in meine Heimat, ins Innere Afrikas, dort will ich meinen armen Brüdern, die nichts vom Herrn Jesu wissen, alle die herrlichen Worte verkündigen, die ich von euch gehört habe. Mein Eigentum und das Stückchen Land, welches mir die Regierung zum bearbeiten und bebauen übergeben hat, habe ich bereits verkauft, so daß ich Geld genug zur weiten Reise habe. Ach, ich könnte nicht in Ruhe hierbleiben, denn es treibt mich, mein Leben als Dankopfer dem Heiland zu weihen, der mich durch Sein Evangelium und Seine Gnade errettet hat.“

Der Diener Gottes ward tief gerührt, aber er sagte: „Lieber Keith, dein Entschluß freut mich sehr, aber bedenke, daß du vielen Leiden und Schwierigkeiten entgegengehen wirst. — Dazu genießt du als Schwarzer nicht den gleichen Schutz wie ich als Europäer. Wie leicht kann's geschehen, daß du in deiner Heimat noch einmal gefangen und als Sklave fortgeführt wirst. Darum, lieber Bruder Keith, prüfe dich vor Gott,

ob du um Christi willen dies alles wirst wagen und erdulden können, sonst bleibe lieber hier und diene Ihm hier in der Stille.“

Aber Keith, der junge Neger, antwortete: „O, Massa, lieber Lehrer, ich habe dies alles schon mit meinem Heiland besprochen, ich will mich für Ihn hingeben, und Er wird mit mir gehen. Einmal wurde ich um Menschen willen gefangen und als Sklave verkauft, so kann ich mich, wenn's sein muß, auch um meines Herrn willen verkaufen lassen; ja, alles, alles möchte ich hingeben und erdulden für Jesum, meinen teuren Heiland!“

Seht, ihr lieben Kinder, wie in einer schwarzen Haut oder in einem Neger eine erlöste Seele wohnen und ein treues Herz schlagen kann, das nur noch dem Herrn Jesu leben und dienen möchte! Wie viele Christen mit weißer Hautfarbe werden durch den schwarzen Neger Keith beschämt.



Beim Hirten.

Treuer Hirte Deiner Herde,
daß ich nicht verloren werde,
liebst Du mich, Dein Schäflein klein,
hast mich teuer ja erworben;
bist am Kreuz für mich gestorben,
bin darum nun ewig Dein.

Leitest mich auf grüner Aue,
daß ich nichts als Gutes schaue,
führst zum frischen Wasser mich,
und ich darf vor nichts erschrecken,
Deine Liebe wird mich decken,
denn Du liebst mich ewiglich.

Laß mich Deine Stimme hören;
möge nichts mein Herz betören,
was mich treiben will von Dir.
Folgen laß mich Deinem Leiten,
vorwärts nur, nicht rückwärts schreiten
liebster Heiland — schenk' es mir!

m. D.



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

Der Freund der Kinder.



N^o 18; Jahrgang XVI.

2. September 1906.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter.“

Mir lesen in der Heil. Schrift, daß die Großmutter und die Mutter von Timotheus gläubige, gottesfürchtige Frauen waren. Manche von euch kennen auch die Namen der Frauen; und wer sie nicht kennt, hole seine Bibel her und suche die Namen auf; ihr findet sie 2. Timoth. 1,5 genannt. Auch haben gewiß viele von meinen kleinen Lesern und Lesерinnen selbst eine gläubige Großmutter und Mutter. Es ist dies ein großer Schatz und Segen. Gläubige Väter und Mütter, Großväter und Großmütter beten nämlich für ihre Kinder und Enkel und machen sie mit Gottes Wort bekannt. So will Gott es haben. —

Auf unserem heutigen Bilde seht ihr eine Großmutter mit der teuren Bibel auf dem Schoß. Schaut hin, wie eifrig und freudig sie die Kinder unterweist, und wie andächtig dieselben auf die Belehrung lauschen, besonders das große Mädchen. Aber auch Franz, wie wir den stämmigen, barfüßigen Burschen nennen wollen, hört auf jedes Wort, wenn wir auch lieber sehen möchten, er nähme seinen Hut mit der Hahnenfeder so lange in die Hand. Die Großmutter weiß aber auch alles so interessant zu erzählen und zu erklären, denn ihr Wort kommt aus einem glücklichen Herzen, das Gottes Liebe und Treue kennt und erprobt hat und mit Ihm verkehrt. — Und das sollte bei allen so sein, die für den Heiland reden vor Kleinen oder Großen. Was von Herzen kommt, wird auch zu Herzen gehen.

Vielleicht spricht die teure Großmutter, die gern einmal Schere und Nähzeug ruhen läßt, um die Kleinen in Gottes Wort zu unterweisen, mit diesen über das Gebot des Herrn: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“; denn daran fehlt's so viel in den Häusern. Aber Gottes Segen wird

nie über ungehorsame Kinder kommen, sondern Seine Zuchttrute. Wie viele Mittel und Wege hat Gott auch im Leben, um uns zu züchtigen oder zu segnen, wie Er es tun will oder muß. Ja, ihr Kinder, achtet auf Gottes Wort und folgt Ihm zu eurem Heil und Segen. Er führt euch zu Jesu, dem Heiland, und führt euch in Seinem Pfad des Gehorsams und der Treue und der Gottseligkeit heim ins Vaterhaus.



Das Evangelium in Afrika.

(Fortsetzung.)

Endlich fand sich denn auch ein Mann, ein Deutscher, der durch den gläubigen Grafen Binzendorf in Herrnhut von der Not unter den Heiden in Südafrika hörte. Dieser Mann war erst 27 Jahre alt, aber bereits ein treuer Zeuge für seinen Heiland und Herrn; er hieß Georg Schmidt. Dieser machte sich schon 14 Tage, nachdem er von dem großen Bedürfnis in Südafrika gehört, auf den Weg; und nach einer Seefahrt von 120 Tagen betrat er bange und doch auch getrostes Herzens, am 9. Juli 1739, die Kapstadt. Sein Vertrauen war der Herr und Heiland der Welt, der zu den Seinigen sagt: „Ich bin bei euch alle Tage“, und der ihnen geboten hat: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Niemand hieß Georg Schmidt, als er im fernen Weltteil landete, willkommen. Am Abend ging er daher, da er nicht wußte, wo er bleiben sollte, in eine Herberge. Dort unterhielten sich die Leute eifrig über einen Mann, der gekommen sei, um die Hottentotten zu lehren und zum Christentum zu führen. Sie sagten: „Was will der Tor doch machen? Mit den Hottentotten, diesem dummen Volke, ist nichts anzufangen. Dazu hat der Mann kein Geld und will aus seiner eigenen Tasche leben.“ Georg Schmidt sagte: „Der Mann bin ich.“

Als sie nun alle des Mannes getroste Zuversicht und sein Gottvertrauen sahen, schwiegen sie beschämt.

Aber es gab auch ein Häuflein gläubiger Christen in Kapstadt, darunter war ein deutscher Kapitän Rhenius. Dieser war mit seiner ganzen Familie dem Heiland ergeben, und der nahm den Boten des Herrn nun in sein Haus auf. Das war für Georg Schmidt eine große Ermunterung und Hilfe.

Zwölf Tage nach seiner Ankunft machte Schmidt seine erste Reise in das Innere des Landes, und am 4. September brach er dann mit zwei Dolmetschern, zwei Hottentotten, die seine Worte den armen Heiden übersetzen mußten, zu den Hessaqua-Hottentotten auf. Geld und Gut besaß Georg Schmidt nicht, und keine Gesellschaft oder Gemeinde besoldete ihn. Was er zu seinem Lebensunterhalte brauchte, mußte er sich selbst verdienen. Aber er war gewiß, daß der Herr Jesus Seine Hand über ihn halten und ihn auch ernähren würde; Er hat ja gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch dich verlassen.“

Als Schmidt hörte, daß die Hottentotten ihn oft „Baas“ nannten, d. h. „Herr,“ da fragte er sie, ob sie wüßten, daß es auch einen großen „Baas“ gebe, der ihnen Leben und alles geschenkt habe. Sie bejahten dies; und als Schmidt nun weiter fragte: „Wie nennt ihr diesen großen Baas?“ da sagten sie: „Tui=qua.“ Als der Missionar diesen Namen vernahm, sagte er: „O ihr lieben Leute, von diesem Tui=qua will ich mit euch reden. Er liebt uns so sehr, daß Er Mensch geworden ist, um uns aus unseren Sünden zu erlösen; Er ist der Heiland, Er starb für uns.“ — Ja, das Herz und der Mund des Boten Gottes strömte über, als er den Armen das Heil und die Liebe Gottes durch Jesum Christum verkündigte. Er sprach in holländischer Sprache, die dann

die heidnischen Dolmetscher den Hottentotten übersetzten, aber auch manche der heidnischen Zuhörer verstanden holländisch.

(Fortsetz. folgt.)



Ein kleiner, schwarzer König.



In einem Brief eines englischen Missionars aus Uganda in Afrika erzählt dieser von einem kleinen König, den er dort bei dem Besuch eines schwarzen Volksstammes gefunden hat. —

König Daudi (David) ist ein kleiner schokoladenfarbener Junge mit krausem, schwarzem Haar. Er ist erst 6 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, kann aber schon lesen und schreiben. Als der Missionar in England zu Besuch war, bekam er eines Tages einen Brief von seinem kleinen, schwarzen, königlichen Freund, der sehr gleichmäßig und gut geschrieben war.

„Wie geht es Ihnen, mein Freund?“ schreibt der kleine König. „Ich schreibe diesen Brief, um Sie zu begrüßen, wenn Sie zu Hause angekommen sind, und auch um zu zeigen, wie meine Handschrift ist, die ich jetzt schreiben kann. Aber nun leben Sie wohl. Ich bitte, daß der liebe Gott Sie gut versorgt und beschützt. Ich bin Ihr großer Freund, der Sie in Jesu Christo sehr lieb hat.“

Daudi Gwa Kabaka.“

Gwa hieß der kleine Junge, ehe er in der Taufe den Namen David bekam; Kabaka bedeutet König.

Der kleine König David braucht nicht zur Schule zu gehen, sondern bekommt Stunden zu Hause. Später wird er auch mit den anderen Kindern lernen, denn dort gibt es nur eine Art Schule für alle. Da sitzt nun der kleine König auf seiner Antilopenhaut auf der Erde — denn Stühle kennen die Menschen in Zentral-Afrika

nicht — und buchstabiert die schweren Wörter seiner Heimatsprache, wie etwa Teworalikisasa oder Kikyckyakunjagaza. Das ist viel schwerer als deutsch, nicht wahr? Aber die Kinder in Afrika haben einen wahren Wissensdurst und können gar nicht genug zu lernen bekommen, darin sind sie auch anders wie die meisten deutschen Kinder, nicht wahr?

Um 8 Uhr früh beginnt König Daudi zu lernen. Immer, wenn die Stunde anfangen soll, wird eine große Trommel geschlagen. Dann kommt er schnell gelaufen. Erst wird ein Lied von Jesu gesungen, dann wird gebetet, und nachdem ein Bibelabschnitt auswendig gelernt worden ist, wird eine kleine Bibelfstunde gehalten, wie bei euch in der Sonntagschule ungefähr.

Was dem kleinen König viel schwerer wird als das Lernen, das ist das „Königsein“. Da muß er dann manchmal viele Stunden hintereinander in seinem Staat sitzen, ganz ernst und ehrbar, als wenn er nicht 6 Jahre, sondern 60 Jahre alt wäre, und muß die Häuptlinge empfangen, die ihm ihre Aufwartung machen; das ist natürlich sehr langweilig für solchen kleinen Mann, der viel lieber herumlaufen und spielen möchte.

Das Kleid, welches er bei diesen feierlichen Gelegenheiten trägt, hat ihm eine Missionarin nach arabischem Schnitt gemacht. Eine indische, goldgestickte Mütze schmückt sein Haupt, und in der Hand hält er einen kostbaren Stock mit goldenem Griff, den ihm noch die alte, verstorbene Königin von England geschenkt hat. So hat man ein Bild von ihm gemacht, das wir leider nicht haben, auf dem er aber sehr stattlich aussehen soll.

Jetzt lernt er englisch und ist glücklich, wenn er den Missionaren die Hand schütteln und ihnen dabei etwas auf englisch sagen kann.

Alle, die den kleinen Daudi lieb haben, beten natürlich sehr darum, daß er heranwachsen möge zu einem wirklich christlichen Herrscher, damit er einst als treuer Christ helfe, seine schwarzen Untertanen zum Herrn Jesu zu führen und für das Werk Gottes einzutreten.

W. u. W.



Bibliſches Silbenrätsel.

Aus folgenden 11 Silben bildet 5 Wörter, die alle in der Bibel vorkommen. Stellt ihr die 5 Wörter richtig untereinander, so bilden die Anfangsbuchstaben derselben den teuersten Namen in dem Himmel und auf Erden, in dem wir auch allein selig werden können; und die Endbuchstaben derselben 5 Wörter bilden den Namen eines Volkes, dem leider nur noch zum Teil der allein seligmachende Name verkündigt worden ist. Die Silben heißen in alphabetischer Reihenfolge:

be | dan | de | der | er | glau | jor | lig | se
sün | un

Die fünf Wörter, die ihr bilden sollt, die in alphabetischer Reihenfolge, also nicht in eurer Reihe geordnet, sind folgende:

1. Name des Fußschemels Gottes, wie Jesajas und Stephanus die Wohnstätte der Menschen nennen;
2. Name eines Flusses, durch den Israel zog;
3. Eigenschaft oder Beschaffenheit, die wir alle nur in Jesu finden.*)
4. Namen, den wir alle vor Gott tragen oder was wir alle von Natur sind;
5. Name eines bösen Herzenszustandes, der die Menschen fernhält, zu Gott und zu Seinem Heil zu kommen.

Geht auch 5 Bibelstellen an zu den 5 Wörtern, je 1 Stelle zu 1 Wort! —



Spruch zum lernen.

„Gottes Augen sind auf die Wege des Menschen gerichtet, und Er sieht alle seine Schritte.“ (Hiob 34, 21.)



*) In der „Eberfelder Uebersetzung“ steht dafür oft „glückselig“ oder „errettet“.

Der Freund der Kinder.

Der kleine Obsthändler.

Wilhelm hat heute für seine Eltern einen Korb Äpfel zur Stadt gebracht und dort

bis auf einige verkauft. Er steht nun da mit den letzten Äpfeln und bietet sie den Vorübergehenden an. Gott hat den armen Eltern die Freude und den Segen geschenkt, daß ihr Apfelbaum dieses Jahr recht viel trug; er war ganz beladen. Ein Baum voll schöner Früchte ist immer ein schöner Anblick; aber für arme Leute ist ein solcher Baum auch von großem Wert. Wie manche kleine Schuld, z. B. eine Schneider- oder Schuherrechnung kann von dem Erlös des Obstes bezahlt werden. Die Schneiderrechnung für Wilhelms Kleider, wenigstens für die, welche er eben trägt, wird zwar längst bezahlt sein, denn wie man sehen kann, ist's schon lange her, daß sein Rock oder Kamisol aus des Schneiders flinker Hand



abgeliefert worden ist, ebenso die Hose; und die langen, bequemen Stiefel, die er eben anhat, sind ihm von des besten Meisters Hand, wie jeder Schuster uns glauben wird, ganz umsonst geliefert worden.

Sinnend oder träumerisch blickt Wilhelm mit seinen großen Augen in die Welt hinein. Woran er denken mag? Mir scheint es nicht, daß er darüber sinnt, ob aus dem Erlös für die verkauften Äpfel noch etwas Geld übrig bleibt für ein neues Kamisol für ihn, dazu sieht er zu zufrieden aus, eher glaube ich, daß er an eine ernstere Sache denkt. Wie wäre es, wenn er sich fragte, ob er auch einst so viele Früchte trage, wie der wertvolle Baum hinter ihrem Hause?

Ja, ihr Kinder, das ist in der Tat eine ernste Frage. Jeder Mensch ist wie ein Baum in Gottes Garten und soll für Gott und andere Menschen Früchte tragen. Wer von euch den schönen, herrlichen 1. Psalm auswendig kann, dem fällt gleich der Vers ein von dem Baum, der „gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit.“ Und wer ist ein solcher Baum? Der Mann, der nicht wandelt im Räte der Gesetzlosen, nicht steht auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern seine Lust hat am Worte Gottes und darüber sinnt allezeit. Ähnlich redet auch einmal der Prophet Jeremias. Er sagt: „Gesegnet ist der Mann, der auf Jehova vertraut und dessen Vertrauen Jehova ist! Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bache seine Wurzeln ausstreckt, und sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt, und sein Laub ist grün, und im Jahre der Hitze ist er unbekümmert und hört nicht auf, Frucht zu tragen.“ (Jerem. 17, Verse 7—8.)

Ihr Kinder, möchtet ihr nicht solche fruchttragende Bäumchen und Bäume sein? Wie aber jeder Obstbaum, z. B. ein Apfel-

baum, erst veredelt werden muß, wenn er nicht saure Früchte, Holzäpfel, tragen soll, so muß auch jedes Menschenherz durch Gottes Wort und durch den Heiligen Geist erneuert, wiedergeboren werden und muß in Gottes Gemeinschaft — das sind die Wasserquellen und Bäche — sein und bleiben, um wahrhaft Frucht bringen zu können, die Gott gefällt und ins ewige Leben bleibt. — Und wenn jemand nicht wiedergeboren ist, kann er überhaupt nicht ins Reich Gottes kommen. Das sagt der Herr Jesus selbst zu dem frommen Manne Nikodemus. (Ev. Joh. 3.) Er sagt auch: „Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Matth. 3,10.)

Ach, wie viele Kinder sind, obwohl es in ihren jungen Jahren so schien, keine Bäume geworden, die gute Frucht brachten; und wie viele Menschen werden, nach dem Worte des Herrn zu urteilen, alljährlich abgehauen und ins Feuer geworfen! Und dieses Feuer ist ein ewiges Feuer! —

Darum ist es für diese Erde und für die ganze, endlose Ewigkeit so wichtig, daß ihr Bäumchen und Bäume werdet, die neues Leben bekommen durch den Glauben an den Herrn Jesus, und die durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist wiedergeboren werden, auf daß sie in Seiner Gemeinschaft Gott dienen und Frucht bringen können zum wahren Segen für sich und andere. —

Der Herr Jesus sagt zu den Seinigen: „Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ Und ferner noch: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht.“ — O, so höret denn auf Seine Stimme; werdet frühe Sein Eigentum und bleibet dann in Ihm! —





Was könnte ich für Jesus tun?

Hat mein kleiner Leser sich schon einmal so gefragt? Der Herr Jesus hat so viel für uns getan. Er hätte nicht mehr für uns tun können. Er hat nicht nur den Himmel für uns verlassen, Er hat Sein Leben für uns hingegeben. Der Heiland sagt selbst: „Größere Liebe hat niemand, als diese, daß jemand Sein Leben läßt für Seine Freunde.“ —

O, wer Jesu Liebe kennt, der wird Ihn wiederlieben; und wer da weiß, was Er für uns getan, der wird sich auch fragen: „Was könnte ich für Jesus tun?“

Kürzlich las ich etwas von einem armenischen Jungen, den christliche Freunde aus Deutschland mit vielen anderen armenischen Kindern im Waisenhaus in Marasch aufgenommen haben. Dieser Knabe, von dem ich euch erzählen will, ist bei seiner Armut auch noch immer krank. Er hat ganz verdorbenes Blut und liegt viel zu Bett. Nun, dieser Knabe hörte von Jesu großer Liebe, das gewann sein Herz, und er fragte sich immer: „Was könnte ich für Jesus tun?“ — Aber was kann ein armer, kranker Waisenknabe tun? Er hat ja nichts und kann ja nichts. —

Aber endlich fand der Knabe einen Plan, wobei ihm jedoch die Wärterin behilflich sein mußte, die ihm das Essen brachte. Er nahm sich nämlich vor, jeden Mittag die Zukost, die nach dortiger Landessitte in

trockenem Brot und in Wallnüssen oder Rosinen oder Mandeln oder Käse oder Obst besteht, zurückzuweisen und einmal in jeder Woche ganz zu fasten, um dadurch dem Waisenhaus Geld zu ersparen. Nach einiger Zeit überreichte er dem Hausvater, der ein gläubiger Mann ist, einen Zettel, darauf stand: „68 halbe Mahlzeiten, 9 ganze Mahlzeiten und 7 ganze Mahlzeiten nicht genossen, bitte dafür eine Bibel zu kaufen und die jemand zu schenken, der gern eine haben möchte.“ —

Der Hausvater, der von diesem Plan und Fasten des Knaben nichts wußte, war erstaunt, aber er hat die Rechnung gern anerkannt, die der Knabe ihm überreichte. — Der Hausvater (Herr Brunnemann) schreibt dazu: „An einem armen Abnehmer der Bibel fehlt es nicht, denn es ist eine Erweckung hier ausgebrochen; viele sind aus ihrem Sündenschlafe aufgerüttelt worden, und es ist ein Hunger nach dem Worte Gottes entstanden. Der Herr aber wolle dem Knaben (der sich das Geld für die Bibel um Jesu willen an seinem Munde abgespart hat) und den Empfänger der ersparten Bibel besonders segnen und noch in vielen Herzen die Frage erwecken: ‚Was könnte ich für Jesus tun?‘“ —

Wollt ihr euch nicht auch so fragen, ihr lieben Kinder? — Die Augenlust und Genußsucht ist heute so groß, auch bei den Kindern schon, man will alles sehen, alles haben. Könntet ihr euch nicht lieber

manches Vergnügen versagen, um das Geld dafür, um Jesu willen, den Armen und für das Werk des Herrn zu geben? Davon habt ihr mehr Nutzen, Freude und Segen und ewigen Gewinn, wenn ihr es wirklich um Jesu willen getan. —

Allerdings könnt ihr dann erst in Wahrheit um Jesu willen oder für Jesus etwas tun, wenn eure Herzen an Ihn glauben und Ihn lieben, weil Er euch geliebt und für euch Sein teures Leben als Lösegeld gegeben hat; wenn ihr Ihn also als euren Heiland kennt und liebt. —



„Nimm mich an, gerade wie ich bin!“

Ein Mädchen in Schottland kam zu einem Missionar und fragte ihn, wie es selig werden und Frieden finden könne. Der Missionar, der gerade abreisen wollte, hatte nicht Zeit, viel mit dem Mädchen zu reden. Daher rief er demselben zu: „Gehe heim und lies das 53. Kapitel in Jesaias!“

Das Mädchen, das nicht lesen konnte, ging betrübt heim. Dort warf es sich in seiner Stube auf die Kniee und betete: „Herr Jesus, ich kann nicht lesen; Herr Jesus, ich kann auch nicht beten; Herr Jesus, nimm mich an, gerade, wie ich bin!“

Das war aber gerade die richtige Art, um zum Herrn Jesu zu kommen; denn das Mädchen kam mit dem aufrichtigen Verlangen, Frieden zu finden und kam arm und hilflos, wie es war. Darum hat der Heiland es auch angenommen und ihm bald Vergebung und Frieden geschenkt. —

Lernet:

Dffbg. 22,17.



Lernet:

Joh. 6,37.



Gott erhört auch kleine Kinder.

Eines Tages hatten einige Kinder beim Spiel im Zimmer einen Schlüssel verloren, den sie eigentlich gar nicht anrühren durften. Während sie nun danach suchten, hielt der Postwagen vor der Haustüre, und es wurde eine Schachtel mit Spielwaren abgegeben, die an die Kinder adressiert war. Allein es wurde ihnen verboten, das Kistchen zu öffnen, bis der Schlüssel gefunden sei.

Nun war es aber Sonnabend, und an dem Tage verließen die Kinder gewöhnlich um zwölf Uhr das Haus, in dem sie Unterricht empfangen, um erst am Montag Morgen dahin zurückzukehren. „Nun bekommen wir vor Montag keine Spielsachen,“ sagte eins von ihnen, und die anderen fingen an zu weinen.

„Seid ruhig,“ begann da die Älteste aus ihrer Mitte; „wir wollen beten, daß uns Gott den Schlüssel finden läßt; hier im Zimmer muß er ja liegen.“

So beteten sie also miteinander und bekannten dem Herrn und Heiland ihren Ungehorsam. Als sie sich wieder von den Knieen erhoben, schien die Sonne ins Zimmer und beleuchtete gerade einen dunklen Winkel, in dem der Schlüssel lag, halb hinter einem Tischlein verborgen. Mit einem Freudenschrei wurde er aufgehoben, und nun versäumten die Kinder auch nicht, Gott für die Erhörung ihrer Bitte zu danken. Dann wurde die Schachtel mit Spielsachen geöffnet.

„Der das Ohr gepflanzt hat, sollte Er nicht hören?“ (Psalm 94,9.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Der geschlagene Fels.

(2. Mose 17, 1—7.)

Das Volk Israel war auf seinem Wege nach Kanaan in der Wüste Rephidim angekommen und fand daselbst kein Wasser. Da murrten sie und haderten mit Mose. Wie schön wäre es statt dessen gewesen, wenn sie dem lebendigen Gott vertraut hätten, der gesagt hat: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“ Er weiß ja, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten, und Er hilft so gern.

Es war noch gar nicht so lange her, daß Gott Sein Volk aus großer Drangsal errettet und von der gewaltigen Macht des Pharao befreit hatte. Welch große Beweise von Seiner Liebe und Macht hatten sie also schon empfangen! Aber „schnell vergaßen sie Seine Taten und warteten nicht auf Seinen Rat. Schnell vergaßen sie Gottes, ihres Retters, der Großes getan in Aegypten.“ (Psalm 106.) Ja, sie schrieben Ihm sogar böse Absichten zu, denn sie sagten, Gott habe sie deshalb in die Wüste geführt, um sie vor Durst sterben zu lassen.

Das war eine sehr böse Sprache, die das Herz Gottes tief schmerzen mußte; hatte Er doch Sein Volk so lieb und wollte ihm die herrlichsten Segnungen schenken. Aber ach! das menschliche Herz ist ein gar trotziges und verzagtes Ding. Ja, „verderbt ist es; wer mag es kennen“? — Gott allein kennt es und trägt es mit wunderbarer Geduld und Langmut, wie es uns auch die vorliegende Geschichte zeigt.

Aber lernt auch, meine kleinen Leser, die ihr den Heiland liebt, aus dieser Geschichte, wie häßlich und sündhaft es ist, dem guten Gott zu mißtrauen. Und wenn

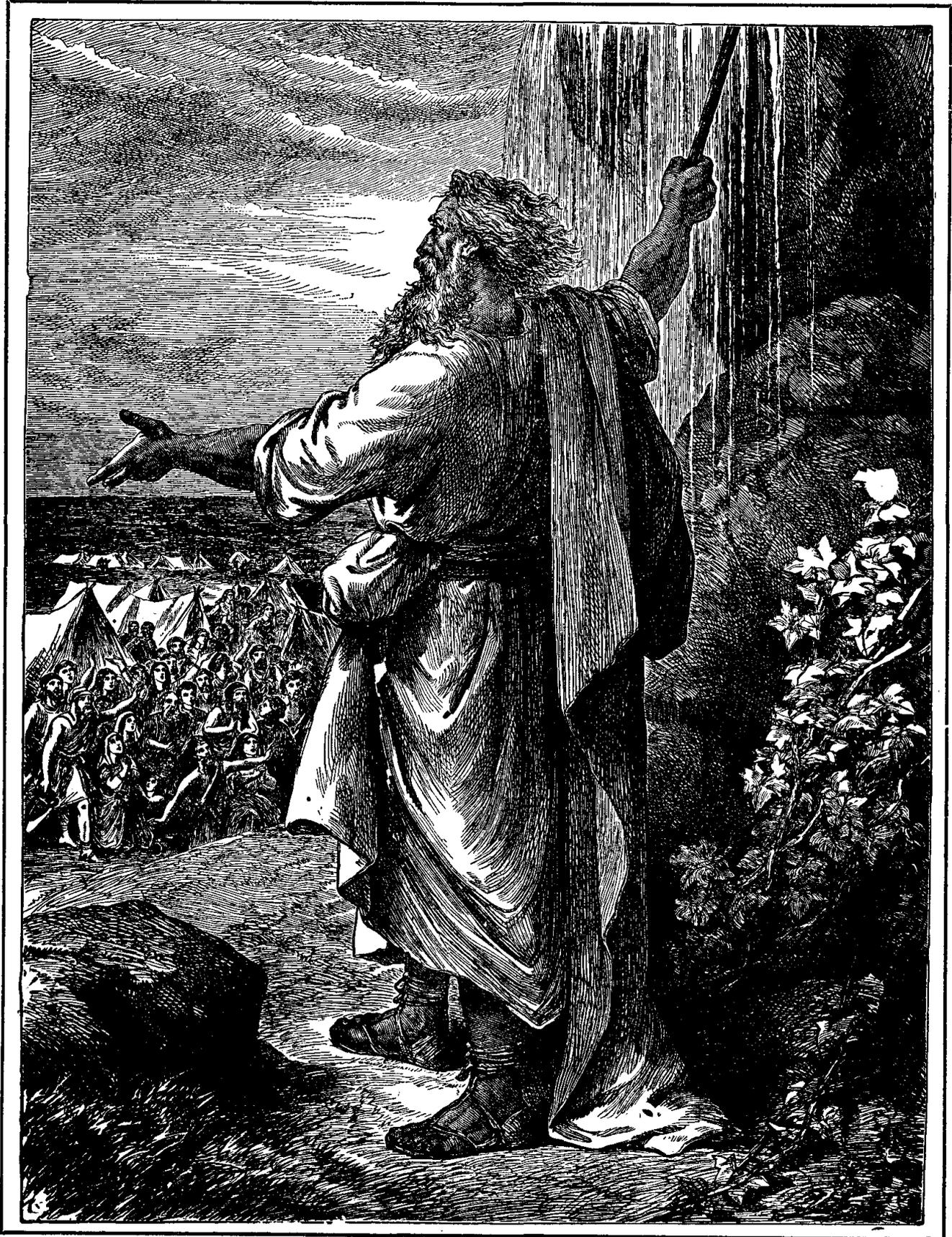
ihr einmal in eine ähnliche Notlage kommt, wie das Volk Israel, dann „werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Nehmt vielmehr eure Zuflucht im Gebet zu diesem Gott, von dem geschrieben steht: „Er ist gut und Seine Güte währt ewiglich“.

„Stets bleibet uns Sein Vaterherz
In Jesu Christo offen;
Dort flieh'n wir hin in Not und Schmerz
Mit kindlich gläub'gem Hoffen.
Und da, da ruht
Sich's sanft und gut;
Da sind wir wohl geborgen
Und ledig aller Sorgen.“

So böse die Kinder Israel in Rephidim waren, so handelte Gott doch nicht mit ihnen nach ihren Missetaten, sondern nach Seiner großen Gnade. Er gebot Mose: „Nimm deinen Stab, womit du den Strom geschlagen hast, in deine Hand und gehe hin. Siehe, Ich will daselbst vor dir stehen auf dem Felsen am Horeb; und du sollst auf den Felsen schlagen, und es wird Wasser aus demselben kommen, daß das Volk trinke.“ (2. Mose 17, 5, 6.)

So wurde also das Murren der Kinder Israel zu einer Veranlassung für Gott, Seine herrliche Gnade zu offenbaren.

Zugleich war jener geschlagene Fels ein herrliches Vorbild auf Christus, den Sohn Gottes, der am Kreuze von Gott zu unserem Heil geschlagen wurde. Wir lesen nämlich im Neuen Testamente: „Sie tranken aus einem geistlichen Felsen, welcher nachfolgte; der Fels aber ist Christus.“ (1. Korinth. 10, 4.) Nimmer hätten wir, die wir von Natur arme Sünder sind, lebendiges Wasser t. i. ewiges Leben und Heil von Gott empfangen können, wenn Jesus Christus nicht zuvor am Kreuze geschlagen worden wäre. Nun Er aber am



Kreuze für unsere Sünden gestorben ist, empfängt jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung und ewiges Leben. —

Liebe Kinder, wir können Gott nicht genug danken für diese kostbarste aller Gaben. Wer des Herrn Jesu Eigentum ist, sollte Ihn allezeit dafür preisen. Die Kinder Israel, welche das Wasser in der Wüste tranken, fanden nur Wasser für den leiblichen Durst, wir aber stillen in Jesu den Durst des Herzens und der unsterblichen Seele und zwar auf ewig. Der Heiland sagt so schön am Jakobsbrunnen: „Wer irgend von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ Und weiter: „Wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Ev. Joh. 4, B. 13.14 u. 6,35.) Ihr könnt diese Gabe: das lebendige Wasser, das ewige Leben, heute noch empfangen. Der Heiland ruft: „Wen da dürstet, der komme; und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenbg. 22,17.)



Wie Anna Frieden fand.

Anna war die Tochter gläubiger Eltern. Um ihre Ausbildung zu vollenden, brachte man sie in ein Töchterpensionat. In der ersten Nacht in der Fremde konnte sie nicht schlafen. Sie dachte an die Ihrigen daheim. Sie wußte, daß Vater und Mutter ein Eigentum des Herrn Jesu waren und täglich auf die Wiederkehr des Herrn Jesu vom Himmel warteten; denn Er hat ja zu den Seinigen gesagt: „Ich komme wieder und werde euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seiet.“ Zugleich wußte Anna, daß die lieben Eltern täglich für ihre Kinder beteten, daß auch sie sich dem Heiland ergeben und Ihm folgen möchten.

Ach, Anna hatte es oft genug gehört, daß alle, die nicht von Herzen zu Gott befehrt sind, dann, wann der Herr Jesus kommt, die Seinigen heimzuholen, zum Gericht in der Welt zurückbleiben müssen; doch das hatte ihr Herz nicht in Unruhe gebracht. Jetzt aber sagte sie sich: „Wenn der Herr Jesus diese Nacht kommt, dann gehen Vater und Mutter und alle Gläubigen mit Ihm in den Himmel. Ich aber bin nicht bereit, bin nicht für den Himmel geschmückt und werde so weit von Gott und meinen lieben Eltern getrennt sein, wie der Himmel von der Erde entfernt ist, ja, so weit, wie die Hölle und ihre Qual von Gottes seliger Herrlichkeit entfernt ist!“ Das war ein furchtbarer Gedanke; er ließ Anna die ganze Nacht nicht zur Ruhe kommen.

Am nächsten Morgen kam sie blaß und müde zum Frühstück. Die Vorsteherin meinte, Anna habe wohl Heimweh und fragte sie nach ihrem Kummer. Anna sprach sich offen aus über die Not ihrer Seele. Aber die Vorsteherin, obwohl fromm, kannte doch den Herrn Jesum und Sein Wort noch nicht in Wahrheit. Sie sagte: „Ach, Kind, du mußt die Sache nicht zu schwer nehmen. Lies jeden Tag einen Abschnitt in der Bibel und bete morgens und abends; tue deine Pflicht, soweit du kannst, und dann hoffe, daß Gott dir zuletzt gnädig sein und dich in den Himmel aufnehmen wird!“

Mit einem solchen Trost konnte und wollte Anna sich aber nicht zufrieden geben. Sie war besser unterwiesen, und Gott hatte ihr ihre Schuld und Sündhaftigkeit gezeigt. Ihre innere Not und Angst nahm daher nur zu. Die jungen Mädchen, die alle noch über ihr Seelenheil gleichgültig waren, lachten über die neue Mitschülerin, die so ernst drein schaute und gar keine Interesse für ihre Spiele und Scherze zu haben schien. Doch der Herr Jesus, der gute Hirte, dachte an Anna und wollte sie zu

Seinem Schäflein machen. Anna wurde krank und mußte einige Tage zu Bett liegen. Diese Zeit benutzte der Herr, um durch Sein Wort zu ihr zu reden und ihr zu Hilfe zu kommen. Sie nahm die Bibel, die sie von Hause mitgebracht hatte, und las die Unterredung des Herrn Jesu mit Nikodemus. Da wurden ihr plötzlich die kostbaren Worte hell und klar, die schon so vielen Tausenden von Seelen das Heil Gottes gezeigt haben und zum Heil und Frieden geführt haben, die herrlichen Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.“ (Joh. 3,16.)

Anna sagte sich: „Wenn Gott die Welt geliebt hat, dann liebt Er auch mich.“ Sie hatte sich bisher immer vergeblich bemüht, Gott zu lieben. Jetzt erkannte sie mit einemmale, daß Gott sie liebte und für sie den Herrn Jesum in die Welt gesandt und ans Kreuz gegeben hatte als ihren Heiland und Retter. Ach, welch ein Friede, welch ein Glück kehrte in ihre Seele ein! Sie verstand jetzt, daß der Herr Jesus am Kreuz ihre vielen Sünden getragen hatte, und daß Sein kostbares Blut von aller Sünde reinigt. Ja, sie wußte es nun, daß Gott auch ihr ewiges Leben geschenkt hatte, weil sie ihr Vertrauen auf den Herrn Jesum setzte. Und in dem kostbaren Spruche heißt es ja, daß alle, die an Ihn glauben, ewiges Leben haben. Nun war alle Not und Angst geschwunden; denn ihr Herz war voller Glück und Freude. Sie konnte auch von diesem Glück nicht schweigen, sondern bekannte ihren Mitschülerinnen frei und froh: „Gott liebt mich, Er hat den Herrn Jesum für mich hingegeben, ich bin nun gerettet und sehr, sehr glücklich.“ Auch die Vorsteherin nahm es wahr, wie verändert Anna in ihrem ganzen Wesen war. Die tiefe Niederge-

schlagenheit hatte einer stillen, aber seligen Freude Platz gemacht. Als die Vorsteherin sie nach dem Grund dieser Veränderung fragte, konnte Anna froh bekennen: „Gott liebt mich, Er hat Seinen Sohn für mich dahingegeben und gedenkt meiner Sünden nicht mehr. Jetzt habe ich Frieden; wenn jetzt der Herr Jesus kommt, kann ich mich freuen, dann gehe ich mit den Gläubigen in den Himmel. Die Vorsteherin schüttelte zwar den Kopf, denn so etwas war ihr noch nicht vorgekommen, aber Anna ließ sich in ihrer Freude nicht stören und war nunmehr die Glücklichste im ganzen Hause. Sie schrieb auch ihren Eltern, daß der Herr Jesus ihr Herz so sehr glücklich gemacht, da Er sie mit Seinem Blute von ihren Sünden gewaschen habe. Jetzt könne sie sich freuen, wenn der Herr Jesus komme. —

Anna ist heute schon lange keine Schülerin mehr, aber sie ist glücklich geblieben; denn der Friede mit Gott ist ein bleibendes Gut.

Ihr jungen Freunde, vielleicht nicht mehr lange, und der Herr Jesus wird kommen. So sagt denn, seid ihr für Sein Kommen bereit? —



„Glaube.“

Suchet folgende Aussprüche und schreibt die Verse, darin sie vorkommen, vollständig ab:

- 1) „Keinen Glauben“: Mark. 4, Vers?
- 2) „Großen Glauben“: Matth. 8, Vers?
- 3) „reich im Glauben“: Jak. 2, Vers?
- 4) „ungeheuchelten (ungefärbten) Glauben“:
2. Timoth. 1, Vers?
- 5) „kostbaren Glauben“: 2. Petri 1, Vers?
- 6) „voll Glauben“: Apostelg. 6, Vers?
- 7) „Glaube durch Werke vollendet“: Jak. 2, 7?

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

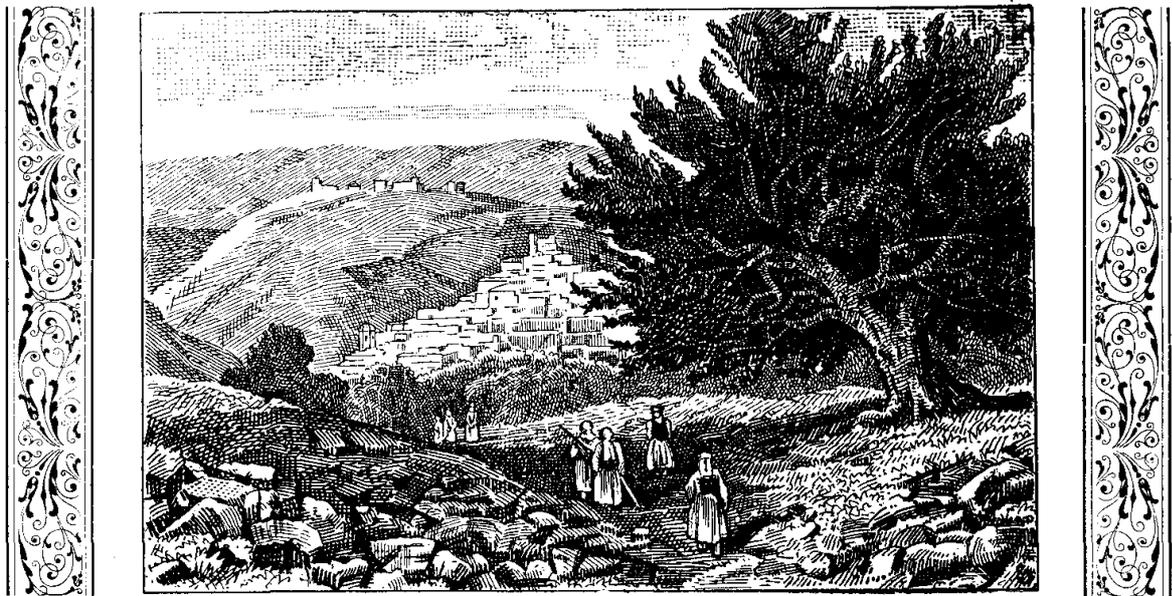
Der Freund der Kinder.

Bethanien.

Es wird den kleinen Freunden gewiß interessant sein, auch einmal etwas aus dem „heiligen Lande“ zu hören. Wir wollen heute mit dem Dörfchen Bethanien beginnen und, so Gott will, später noch über andere Dörfer und Städte, die euch aus der teuren Bibel gut bekannt sind, reden.

Bethanien liegt etwa $\frac{3}{4}$ Stunde von Jerusalem und heißt zu deutsch „Dattel-

wieder Ehre machen, d. h. wieder blühen wie ein Garten und Datteln und Früchte bringen. Der Herr spricht: „Siehe, Tage kommen . . . da die Berge werden träufeln von Most, und alle Hügel werden zerfließen . . . Ich werde die Gefangenschaft meines Volkes Israel wenden, und sie werden die verwüsteten Städte aufbauen und bewohnen . . . und Gärten anlegen und deren Frucht essen.“ (Amos 9, Verse 13. & 14.)



hausen“, so genannt jedenfalls wegen seines Reichtums an Datteln. Heute ist es ein kleines Dorf mit etwa 40 Häusern und wird von Arabern bewohnt, die ihm den Namen El Azarije, d. i. Dorf des Lazarus, gegeben haben. Es trägt wie alle Orte Palästinas die Spuren des Fluches oder Gerichts, das wegen der Sünde des Volkes Israel über dieses Land gekommen ist. Aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, da der Herr den Fluch wegnimmt; dann wird auch Bethanien seinem Namen

Es gibt wenige Orte im heil. Lande, die einen so lieblichen Klang für uns haben wie Bethanien. Viele köstliche Erinnerungen aus dem Leben unseres geliebten Herrn sind mit jenem Orte verknüpft. Der Herr weilte hier gern und oft. Hier fand Er wohl das einzige Heim in dieser Welt und Wüste, die Er als Fremdling durchschritt. Von den Füchsen und Vögeln konnte Er sagen: „sie haben Höhlen und Nester“, aber Er Selbst hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. Er war ohne Heim. Wie

köstlich muß es da für Sein Herz gewesen sein, wenn Ihm in Bethanien, im Kreise der Martha, Maria und des Lazarus eine so liebevolle und freundliche Aufnahme bereitet wurde. Er wird's ihnen vergelten, denn Er wird selbst einen Becher kalten Wassers nicht unbelohnt lassen.

In den letzten Tagen Seines Erdenwandels ging Er oft des Abends von Jerusalem dorthin und übernachtete daselbst. (Mark. 11, 11—12; Matth. 21, 17.)

Nazareth verwarf Ihn. Wir lesen: „Sie stießen Ihn zur Stadt hinaus und führten Ihn an den Rand des Berges, auf welchem ihre Stadt erbaut war, so daß sie Ihn hinabzustürzen vermöchten.“ (Luk. 4 29.) Kapernaum, die geliebte Stadt, wo Er so oft gelehrt und viele Wunderwerke getan hatte, nahm Sein Wort nicht an. Jerusalem schrie: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Aber in Bethanien fand Er nicht nur Gastfreundschaft und Herberge, sondern auch warme Herzen für Seine Liebe und für Sein Wort. Ihr, meine kleinen Leser, könnt dem Herrn Jesu heute kein irdisches Heim mehr bereiten, aber eure Herzen können der Wohnplatz für Ihn sein. Habt ihr Ihn alle aufgenommen?

Wenn in einem Hause die Herzen Ihn alle kennen und lieben, dann kann man auch heute noch singen:

„O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christi,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist.“

Ja, glücklich sind alle Herzen, die sich wie Maria zu Seinen Füßen setzen und belehren lassen über das „Eine, was not tut.“ Von Maria konnte gesagt werden: „Sie hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Ein köstliches Teil für jede Seele, die in Jesu ihr Ein und Alles hat und Sein Wort befolgt. In Lukas 10 wird uns erzählt, daß Maria „das gute Teil“ erwählt

hatte; in Joh. 12 hören wir auch von ihrem „guten Werk,“ weil sie den Herrn Jesus salbte zum Begräbnis.

Das „gute Teil“ war für Maria und das „gute Werk“ war für den Herrn.

Bethanien erinnert uns auch an das innige Mitgefühl des Herrn in dieser Welt. Am Grabe des Lazarus, an welchem Er die Macht der Auferstehung offenbarte, war Sein Schmerz über das Elend, das die Sünde in die Welt gebracht, so groß, daß Er Tränen vergoß. Wie köstlich für jede Seele in Not, Trauer und Schmerz, daß sie sagen kann: Der Herr kennt alles, und Er ist „voll innigen Mitgefühls und barmherzig.“

Ein anderes Mal weinte Er, als Er von Bethanien den Ölberg hinabging (Luk. 19, 41) und die Stadt Jerusalem überschaute, über die das Gericht bald hereinbrechen mußte. Ach, die geliebte Stadt hatte die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt!

Möchtet ihr, meine kleinen Leser, dem Herrn solchen Schmerz nicht bereiten, wie jene Stadt, die sich verhärtet hatte gegen Seine Liebe. Er warnt euch: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“

Von Bethanien aus ist der Herr auch aus dieser Welt geschieden und gen Himmel gefahren. (Luk. 24, 50.) „Er führte sie (die Jünger) aber hinaus nach Bethanien . . . Und es geschah, indem Er sie segnete, schied Er von ihnen und ward hinaufgetragen in den Himmel.“ Und wenn Er wiederkommt, um Israel zu retten und zu segnen, dann werden „Seine Füße auf dem Ölberge stehen“. (Sachar. 14, 4.) Alsdann werden Ihn alle Bewohner des Landes sehen und die Seinen mit glücklichem Herzen Ihn aufnehmen und sprechen: „Dies ist der Tag, den Jehova gemacht hat; frohlocken wir und freuen wir uns in Ihm! Gesegnet, der da kommt im Namen Jehovas!“

Das Evangelium in Afrika.

(Fortsetzung.)

Die Seelen, welche sich durch Gottes Gnade zum Heiland wandten, suchte Schmidt im Worte Gottes zu befestigen und ermahnte sie nach dem Worte des Herrn: „Wachet und betet!“

Denn, ihr Kinder, alle gläubigen Christen, ob sie nun aus den Heiden oder aus der Christenheit herkommen, haben stets Gottes Wort und den Umgang mit dem Herrn im Gebet und in Wachsamkeit nötig, sonst gehen sie innerlich zurück, und es wird nichts Rechtes aus ihnen. Schmidt freute sich darum, daß die Heilsverlangenden und Gläubigen vor den gemeinsamen Morgenandachten und nach den Abendandachten noch allein für sich beteten und zwar frei aus dem Herzen. Ach, viele Leute schnarren ein auswendig gelerntes, gereimtes „Gebet“ her und meinen, das sei ein Gebet; aber das ist eher ein Greuel vor Gott als ein Gebet. —

Im Jahre 1739 hatte der Hottentottenmissionar Schmidt die große Freude, daß seine deutschen Freunde David Mitschmann und Dr. Eller, die auch Boten Gottes waren, aber in Indien arbeiteten, ihn auf der Durchreise in Afrika besuchten. Das waren schöne Tage des Zusammenseins und vieler gemeinsamen Gebete, indem sie zusammen zu Gott flehten, daß Er doch ihre mühevollen Arbeit segnen und auch zu den Kaffern, welche Nachbarn der Hottentotten sind, Boten des Evangeliums senden wolle. —

Bisher hatte Georg Schmidt von den Weißen der Kapkolonie manche Freundlichkeit erfahren. Alle französischen Flüchtlinge und die Deutschen u. Holländer, d. h. so viele als gottesfürchtig waren, freuten sich, daß Gott auch zu den Hottentotten einen Boten des Evangeliums gesandt und in manchen von ihnen wahre Buße und wahren Glau-

ben gewirkt hatte. Aber es sollte das schöne Werk nicht lange ohne Feindschaft bleiben. Wo irgend der Herr Jesus Sein Wort segnet und Seelen errettet werden, da wird Satan auch die Feindschaft, die in den Herzen der Unbefeierten wider Jesus verborgen liegt, aufwecken. Ach, oft sind es äußerlich religiöse Menschen, welche dann die größten Feinde sind. Waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche den Herrn Jesus heftig verklagten und zum Tode verurteilten, nicht auch scheinbar ganz fromme Menschen? — Und wie Zinzendorf in seiner eigenen Heimat viel Feindschaft erfuhr, so auch jetzt dessen Freund, der Missionar Georg Schmidt, in Afrika. Die Feindschaft wider Schmidt und seine Arbeit unter den Hottentotten ging von den Predigern in Amsterdam in Holland aus. Sie schrieben einen „Hirtenbrief“ gegen ihn und ließen ihn drucken und verbreiteten ihn überall. In diesem „Hirtenbriefe“ wurde vor der „Brüdergemeinde“ und Graf Zinzendorf gewarnt und ihnen nachgesagt, daß sie mancherlei böse Irrlehren hätten. Wohl traten gläubige Männer in Holland und Deutschland auf, die gegen den Amsterdamer „Hirtenbrief“ schrieben und bewiesen, daß die Anklagen falsch seien, aber das alles half nicht viel. Der Feind hatte die Herzen gegen den Missionar Schmidt erregt.

Schmidt aber arbeitete ruhig weiter; und um 1740 bestand die Versammlung aus 10 gläubigen Männern und ebensoviel gläubigen Frauen, dazu kamen noch mehrere Knaben und Mädchen, die den Heiland liebten. Von diesen konnten 15 das Neue Testament lesen und lasen es mit Freuden und Segen.

Als aber Schmidt auch die Befeierten selbst taufte und mit ihnen das heil. Abendmahl feierte, da rastete der Feind neu. Die Pfarrer oder Prediger hatten gehofft, daß Schmidt die Befeierten zu ihnen nach der Kapstadt brächte zur Taufe und zum heil.

Abendmahl. Aber Schmidt sagte: „Jene Männer wollen die Ehre meiner Arbeit haben, aber diese werden sie nicht kriegen; und sie gehört ihnen auch nicht, sondern einzig und allein meinem Heiland.“

Furcht kannte Schmidt nicht, wie wir das bei allen wahren Glaubenszeugen sehen, sie fürchten Gott, aber nicht die Menschen, die oft ohne ihr Wissen die Werkzeuge des Teufels sind.

Leider erlebte Schmidt auch manche Enttäuschung unter den Befebrten. Er klagt in einem Briefe, den er an die Gläubigen in Herrenhaag in der Wetterau schrieb: „Sie sind wie das Rohr am Teiche, das der Wind heruntreibt. Unter den Getauften ist Josua (diesen Namen bekam bei seiner Taufe der Erstling, der oben genannte Willem), der treufte. Der Herr gedente meiner um Seines Namens willen und helfe mir!“ Eine Zeit lang feierte darum auch Schmidt das heilige Abendmahl mit den Befebrten aus den Heiden nicht mehr, weil ihr Wandel dazu nicht treu und gottesfürchtig genug war. Doch hatte Gott einer Anzahl von Seelen wirklich neues, göttliches Leben geschenkt; Er hatte es in ihren Herzen gewirkt durch Sein Wort, das sie im Glauben aufgenommen hatten. —

Aber die Stunde kam, da Schmidt durch die Feindseligkeiten von Predigern u. Behörden gezwungen wurde, sein Arbeitsfeld zu verlassen; das geschah Ende Oktober 1743. Er verlas vor den 47 Personen, die nun bekannten dem Heiland anzugehören, unter denen aber nur eine kleine Anzahl schon getauft waren, das 20. Kapitel der Apostelgeschichte, worin uns die Abschiedsrede des Apostels Paulus in Milet berichtet ist, betete noch inbrünstig mit ihnen und befahl sie Gottes Schutz und Treue. Dann mußte er mit Wehmut im Herzen Land und Volk verlassen, in dem er etwa zehn Jahre mit viel Gebet und Tränen treu gearbeitet hatte. —

Ehe Schmidt Afrika verließ, konnte er in der Kapstadt noch eine Zeitlang im Segen unter den Europäern arbeiten, denn wenn diese auch den christlichen Namen trugen, waren sie zumeist doch auch unbekehrt und ebenso ohne inneres, göttliches Leben, wie die armen Hottentotten.

Im März 1744 langte Schmidt in Holland an. Dort suchte er, unterstützt vom Grafen Zinzendorf, bei der Direktion der holländisch-ostindischen Handels-Gesellschaft, unter deren Herrschaft die Kapkolonie stand, die Erlaubnis neu zu erhalten, unter den Hottentotten zu arbeiten, aber vergeblich. Die Herren sagten sich, daß die Befebrung der Heiden sich nicht mit ihren habgütigen Geschäftsinteressen vertrüge. So folgte von 1744—86 für Afrika eine stille Zeit, da keine Boten des Herrn dort wirksam waren.

(Fortsetzung folgt.)



Der Herr Jesus ist „die Wahrheit“ und „der Wahrhaftige“.

(Suchet die Stellen auf.)

- 1) „das wahrhaftige Licht“ (Joh. 1, Vers?)
- 2) „das wahrhaftige Brot“ (Joh. 6, Vers?)
- 3) „die Wahrheit“ (Joh. 14, Vers?)
- 4) „der wahre Weinstock“ (Joh. 15, Vers?)
- 5) „der wahrhaftige Zeuge“ (Offbg. 3, Vers?)
- 6) „der Heilige, der Wahrhaftige“ (Offenbg. 3, Vers — ?)
- 7) „der wahrhaftige Gott“ (1. Joh. 5, Vers?)

Spruch zum lernen!

Jesus antwortete: „... Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Wer aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme.“ (Joh. 18,37.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Freude im Freien.

Gott gab uns einen schönen Herbst. Die Sonne schien noch im September und Oktober an manchen Tagen so freundlich und kräftig, daß jung und alt im Freien zu finden waren, und ihr, Kleinen, noch draußen spielen konntet wie im Sommer.

Darum sind sie in wärmere Gegenden gezogen, wo sie Nahrung finden können.

Wie gut, daß ihr jetzt, wo der Winter naht, nicht fortziehen müßt, um Nahrung und Kleidung zu finden. Gott gab euch liebende Eltern oder Freunde, die in allem treu für euch besorgt sind. Aber Er erwartet auch, daß ihr dankbar seid und ihnen



Aber ganz paßt das heutige Bild doch nicht zu den schönen Herbsttagen, die Gott uns gab. Die Kinder hören auf dem Bilde nämlich dem schönen Gesang der Vögel zu; diese sind aber längst fort.

Die schönen Lieder sind verstummt; die besiederten Sänger haben uns für mehrere Monate verlassen. Gott ließ sie ahnen, daß der Winter zu uns kommen würde und mit ihm Kälte, Frost und Schnee.

willig gehorcht in allem Guten, daß ihr z. B. in den kommenden langen Winterabenden fleißig eure Schularbeiten macht und euch nützlich beschäftigt. Aber Gott erwartet noch mehr; denn Er liebt euch nach Seiner ewigen Liebe und Weisheit. Er denkt nicht nur an euer zeitliches Wohl und an eure Ausbildung für diese Welt, um einmal euer Brot auf Erden erwerben zu können, Gott denkt auch und zwar vor allem an

euer ewiges Wohl, an das Heil eurer unsterblichen Seele. Darum will Er, daß ihr auf Jesu Stimme hört und Ihm folgt. Ihn hat Gott in die Welt gesandt, um uns, die wir alle durch die Sünde unrein und für den Himmel unpassend sind, zu reinigen und zu retten. —

Wie viele unnütze Dinge werden oft an den langen Abenden getrieben in Stadt und Land, und wie viele Bücher werden gelesen, die keinen wahren Wert haben, auch nicht für die Ausbildung des Verstandes oder die Bereicherung eures Wissens und noch viel weniger für euer Seelenheil. Versäumt darum das teure Wort Gottes nicht! Im Winter könnt ihr es vielleicht fleißiger hören und lesen als im Sommer; wenigstens ist es auf dem Lande so. Seht auch, ob ihr nicht die biblischen Aufgaben machen könnt, die euch euer Blatt oder andere Jugendschriften bringen. —

O, es ist so viel Freude und Gewinn, Gottes Wort und Liebe und Weisheit kennen zu lernen. Wer darin Jesum sucht, der findet Ihn und in Ihm wahren Frieden, wahres Glück und das ewige Heil. Mag dann auch draußen kein Sonnenschein sein, dann ist doch stets Sonnenschein im Herzen. Die Sonne der Liebe Gottes, die uns der Herr Jesus gebracht hat, geht aber niemals unter. So laffet euch denn raten und weisen, und wendet euch zum Heiland. Er will euch reinigen und retten, führen und segnen. —



**„Siehe,
jetzt ist die angenehme Zeit!“**

„Was muß ich tun, auf daß ich errettet werde?“ so haben bereits Tausende und hunderttausende gefragt, seit dem Tage, an welchem diese Frage zum ersten Male durch den Kerkermeister von Philippi erhoben wurde; und Gott sei Dank! Tausende und

Hunderttausende haben dieselbe Antwort erhalten wie jener und haben an den Herrn Jesum Christum geglaubt zu ihrem ewigen Heil und Segen.

Flora W. stellte auch einmal die oben-erwähnte Frage. Sie war ein lebenswürdiges, fleißiges Mädchen von fünfzehn Jahren. Von sanftem, verträglichem Charakter, wurde sie von allen, die sie kannten, geliebt und geschätzt. Auch ihre Eltern und Lehrer hatten Freude an ihr. Aber Flora war trotz allen diesen äußeren Vorzügen nicht errettet. Das alles durchdringende Auge Gottes blickte in ihr Herz und fand dort dasselbe Böse, wie in jedem anderen Menschenherzen. Ach, auch ihr Herz war trügerisch und hoffnungslos verderbt. Auch sie hatte keine lebendige Hoffnung, sondern stand auf dem Boden aller derer, welche ohne Gott in dieser Welt dahinleben und die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen. Der Heilige Geist belehrte sie also schon frühe, daß sie eine verlorene Sünderin sei, ganz und gar unpassend für die Gegenwart eines heiligen und gerechten Gottes. Sie fürchtete die Ankunft des Herrn, und sie fürchtete sich vor dem Tode.

Eines Tages sprach Frau S., eine Freundin der Mutter Floras und eine aufrichtige Jüngerin Christi, mit dieser und mehreren ihrer Schulfreundinnen über die „gelegene Zeit“, nachdem sie den Kindern vorher die Geschichte des Landpflegers Felix (Apsstg. 24, 24 25) vorgelesen hatte. Tränen bitterer Betrübniß rannen unaufhaltsam über die Wangen Floras, als sie ihre mütterliche Freundin sagen hörte: „Ja, Kinder, kommt heute noch zu Jesu; schiebt es nicht auf! Ihr könnt nie eine gelegenerere Zeit finden als die gegenwärtige. Jetzt richtet sich Gottes Wort und Einladung an euch. „Siehe, jetzt ist die wohlangehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils.““ (2. Kor. 6.2)

Flora sehnte sich danach, die Gewißheit ihrer Errettung zu erlangen; aber je

mehr sie sich betrachtete, desto weiter fühlte sie sich von Gott entfernt. Sie war nicht imstande, in das Lied, welches zum Schluß von ihren Gefährtinnen gesungen wurde, ein-

zustimmen.
Schweigend saß sie da, während ihre Tränen ohne Aufhören fortfließen und von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer aus ihrer Brust emporstiegen. Als die übrigen sich entfernt hatten, wandte sich Frau S. zu dem weinenden Mädchen und fragte in herzlichem Tone:

„Meine liebe Flora, ist heute nicht die gelegene Zeit für dich, um zu Jesu zu kommen?“

„Ach, wenn es nur so wäre!“ erwiderte die Angeredete schluchzend; ich bin so un-

glücklich, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich habe mich seit längerer Zeit bemüht, ein gutes Kind zu sein und Gott wohlzufallen; aber je mehr ich mich angestrengt habe, desto mehr habe ich entdeckt, daß ich

böse bin und nichts Gutes tun kann. Ich bin wirklich ein ganz unnützes Geschöpf, nichts als eine arme Sünderin! Ach, was soll ich tun, um errettet zu werden?“

„Die Antwort, welche der Kerkermeister in Philippi einst erhielt, lautete:

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden.“ Glaubst du an diesen Herrn Jesum, Flora? — Glaubst du, daß Er für dich Sein kostbares Blut vergossen hat?“ —

„Ja, Frau S., von ganzem Herzen.“

„Ist das wirklich wahr, mein Kind? Glaubst du, daß der Herr Jesus alle deine Sünden getragen hat?“

„Ja, ich glaube, daß Er für mich gestorben ist.“

„Dann bist du errettet, Flora.“

„Was? Dann bin ich errettet? Habe ich denn sonst nichts zu tun?“

„Nein, mein Kind. Höre, was Gottes Wort sagt: „Dem aber, der nicht wirkt,

Gottes Auge wacht.

Am hohen Himmel blinken
Viel Sternlein wunderbar,
Sie leuchten durch das
So lieblich und so klar. [Dunkel

Also auch Gottes Auge
Gar tren und helle wacht;
So leuchtet Seine Liebe
Auch in der dunklen Nacht.

Der alle Sterne zählet,
Der kennt und liebt auch [mich;
Der ihre Wege lenket,
führt mich auch gnädiglich.

Wie sollt ich, Gott, Dir [danken
Ich bin so schwach und klein!
Doch möcht' ich jetzt u. ewig
Dein treues Kindlein sein.



sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 5.) Gott selbst läßt dir also sagen, daß du errettet seiest. Glaubst du nicht Seinem kostbaren Worte? Doch höre weiter: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe;“ und: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 16.36.)

„Wie wunderbar!“ entgegnete das junge Mädchen; „wie oft habe ich diese Verse gelesen und nie verstanden! „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ Und,“ fügte sie triumphierend hinzu, „ich glaube an den Herrn Jesum, den Sohn Gottes!“

„Gott sei Lob und Dank!“ rief Frau S. aus. „Wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du errettet werden.“ (Röm. 10, 9.)

„Das ist genug!“ jubelte Flora; „mehr brauche ich nicht! Ich glaube, und — ich bin errettet!“

„Aber wie steht es mit deinen Sünden?“

„Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde,“ war die Antwort.

Welch eine glückliche Veränderung! Die schwere Last der Sünden war für immer verschwunden, auf ewig hinweggetan. Flora ging nach Hause mit dem vollen und freudigen Bewußtsein, daß Gott ihr alle ihre Sünden vergeben hatte, weil Christus für sie gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.

Mehr als 20 Jahre sind seit jenem für Flora so bedeutungsvollen Tage verfloßen, aber noch immer ruht sie auf dem Worte Gottes und erfährt täglich, daß es ein sicherer und kostbarer Ruheplatz ist. Auch blickt sie in gewisser und lebendiger

Hoffnung vorwärts auf den Augenblick hin, da Jesus wiederkommen wird, um alle die Seinigen zu sich zu nehmen und dann auch ihr einen Platz zu geben im Vaterhause droben.



Kind und Mutter.

Kind: „Wie? Ist der Heiland, sage mir, Ein Kind, wie ich, gewesen?“ —
Mutter: „Jawohl, mein Kind, du kannst es hier In deiner Bibel lesen.
Er stieg herab von Seinem Thron,
Ein Kind, gleich dir, zu werden;
Drum schaust du Ihn, des Höchsten Sohn,
Als kleines Kind auf Erden.
Du siehst Ihn auf der Mutter Schoß,
Ein Stall ist Seine Stätte;
Und eine Krippe, arm und bloß,
Dient Ihm als Ruhebetten.
Und sieh, wie sanft und mild ist Er,
Und wie gehorsam immer!
Nicht um zu herrschen kam Er her,
In äußerem Glanz und Schimmer.
Nein, was Ihn trieb, war Seine Huld,
Den Sünder wollt' Er retten;
Er trug am Kreuze seine Schuld
Und brach des Satans Ketten.
Ging wieder dann zum Himmel ein,
Will dich auch dorthin führen;
Er liebt dich sehr, Er lad't dich ein;
Muß das dein Herz nicht rühren?“ —
Kind: „Wie sagst du? — Jesus liebt mich sehr?
Und will mich ewig lieben?
O welch ein Glück! Wie gut ist Er!
Ihn will ich wiederlieben!“



Suchet in der Schrift.

„Werke.“

Suchet die betreffenden Sprüche und schreibt sie vollständig ab.

- 1) „tote Werke“ Hebr. 9, Vers? 4
- 2) „böse Werke“ Koloss. 1, Vers? 1
- 3) „Werke der Finsternis“ Röm. 13, Vers? 12
- 4) „unfruchtbare Werke“ Ephef. 5, Vers? 11
- 5) „gute Werke“ Titus 3, Vers? 1
- 6) „größere Werke“ Joh. 14, Vers? 12
- 7) „vollkommenes Werk“ Jakob. 1, Vers? 11

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

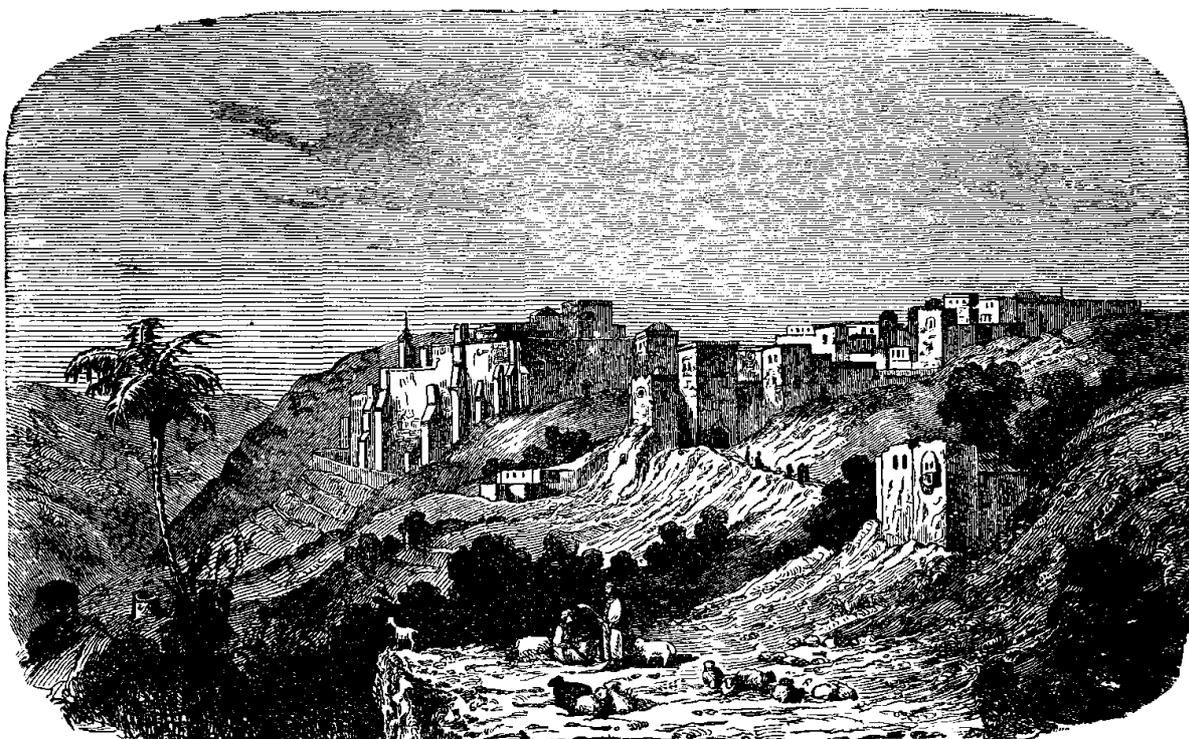
Der Freund der Kinder.

Bethlehem.

Diesmal bringt euch der „Freund der Kinder“ ein anderes Städtchen aus dem heiligen Lande, nämlich Bethlehem, zu deutsch Brothausen. Früher hieß es Ephrath d. i. die Fruchtbare. Beide Namen deuten darauf hin, wie gesegnet in früherer Zeit seine Fluren gewesen sind;

Die Geschichte Bethlehems reicht hinauf bis in die Zeit der Erzväter. Demnach wäre das Städtchen schon über 3 1/2 Tausend Jahre alt.

Zum ersten Male wird Bethlehem im 1. Buch Mose genannt und zwar bei der Geburt von Jakobs jüngstem Sohne Benjamin. Gleich nach der Geburt starb die Mutter Rahel und ward hier begraben. —



auch heute noch gehört jene Gegend zu den besten Palästinas. Der kleine Ort liegt etwa 1 1/2 Std. von Jerusalem auf einer felsigen Anhöhe, die ringsum von Obst- und Weingärten umgeben ist. Die Bewohner, 6—7000 an Zahl, sind meist christliche Befenner, welche fast alle der griechisch-katholischen und armenischen Kirche angehören. Die kleine evangelische Gemeinde zählt etwa 50 Seelen.

In der Zeit der Richter, wo Gottes geliebtes Volk oft auf bösen Wegen war, trug in Bethlehem sich die liebliche Geschichte der Ruth zu. Diese war eine junge Witwe aus Moab, also eine Heidin, die aber durch den Juden Elimelech, der zu der Zeit einer Hungersnot nach Moab gezogen war, den lebendigen und wahren Gott kennen gelernt hatte. Als Elimelech gestorben war und auch dessen Sohn, der Ruth geheiratet hatte,

zog Ruth mit der Gattin Elimelechs, die Noomi hieß, nach dem heiligen Lande. Sie liebte Noomi, noch mehr aber den lebendigen Gott. Die beiden Witwen Noomi und Ruth kamen nach Bethlehem. Dort erfuhr Ruth Gottes Gnade und Güte in reichem Maße. Sie wurde nicht allein die Gattin des frommen und reichen Israeliten Boas, sondern auch die Stammutter des Herrn Jesu. Welch eine Belohnung für ihren Glauben an Gott! Der Psalmist sagt: „Alle, die auf Dich trauen, werden nicht beschämt.“ Und weiter lesen wir in der Heiligen Schrift: „Gott ist ein Belohner denen, die Ihn suchen!“ Ja, „die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Auch viele Erinnerungen aus dem Leben Davids sind an Bethlehem geknüpft; ja, sie wird sogar „Davids Stadt“ genannt. Hier wurde David nämlich geboren, Israels großer König. Hier hat er auf den Fluren und in den Bergen Jahre lang die Schafe geweidet, die Harfe gespielt, dabei einst im Glauben den Löwen und Bären erschlagen und manche gesegnete Erfahrung von der Treue Gottes gemacht.

Möchte auch eure Heimat, das Dorf oder die Stadt, wo ihr wohnt, meine kleinen Leser, eine Stätte solch köstlicher Erinnerungen und Erfahrungen von der Güte und Treue Gottes für euch werden! — Dies wird der Fall sein, wenn ihr eure Kindheit in Gottesfurcht verbringt, wie einst die Kinder Samuel und David.

Das herrlichste Ereignis aber von allen, die sich in Bethlehem je zugetragen, ist die Geburt unseres Heilands. Der Prophet Micha hatte schon diesen lieblichen Ort als die Geburtsstätte des Herrn Jesu bezeichnet. (Micha 5,1.) Welch eine wunderbare Gnade! Gottes vielgeliebter Sohn kommt als Kind hernieder, liegt in einer Krippe zu Bethlehem; und über den Fluren, wo fromme Hirten die Herde bewachen, ertönt die Botschaft

des Engels: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird; denn euch ist heute der Heiland (ein Retter) geboren in Davids Stadt, welcher ist Christus, der Herr!“

So oft ihr den Namen Bethlehem hört, solltet ihr an jene herrliche Botschaft denken und euch freuen. Aber ihr könnt euch erst in Wahrheit über das alles freuen, wenn der Heiland durch Seinen Geist auch in euren Herzen eingezogen ist.

„Würde Christus tausend Mal in Bethlehem
[geboren
Und nicht in dir, so gingest du dennoch
[verloren.“

In Bethlehem fand der Heiland keinen Raum in der Herberge. Hat Er Raum oder eine Wohnstätte in deinem Herzen, mein kleiner Leser? Wie schön, wenn ihr alle, wie die Hirten, das gute Wort Gottes aufnehmt, dann könnt ihr auch so glückliche, freudige Zeugen sein, wie sie. Von ihnen lesen wir: „Die Hirten lehrten um, Gott preisend und lobend über alles was sie gehört und gesehen hatten.“

Nicht lange nach der Geburt des Herrn bekam Bethlehem vornehme Gäste; es waren weise Männer aus dem fernen Heidenland, die hierher kamen, um das Kindlein Jesu anzubeten. Was die Obersten der Juden verschmähen, das tun diese Männer, deren Herzen Gott erweckt und belehrt hatte. Wie unscheinbar auch die Wohnstätte Jesu, des großen neugeborenen Königs, sein mochte, sie beugen vor dem armen Kindlein ihre Kniee und bringen ihre Geschenke hervor.

Seht, Kinder, Gott kennt den Stolz des Menschen und seinen Hochmut. Er widersteht dem Hochmütigen. Der Herr Jesus aber hat sich zu nichts gemacht, damit Er uns suche und errete; Er ward arm, damit wir durch Seine Armut reich würden. — Wie kostbar, daß der Schöpfer aller Dinge, der Herr der Herrlichkeit, als

Kindlein zu Bethlehem geboren ist und in einer Krippe lag:

„Der die Himmel aufgebaut
Und der Erde Grund gelegt,
Dessen Wort die Welten trägt,
Ward als Mensch, wie wir, geschauet.
Er, der alle Welt erfüllt,
Ward in Armut eingehüllt.“



Ein schlechter Tausch.

Ein Sonntagsschullehrer fragte seine Schüler, ob sie ihm ein Beispiel angeben könnten, wo jemand in der biblischen Geschichte einen schlechten Handel oder Tausch gemacht habe.

Ein Knabe sagte: Esau machte einen schlechten Handel, als er seine Erstgeburt für ein Linsengericht verkaufte.

Ein anderer sagte: Ich weiß auch ein Beispiel. Judas machte einen schlechten Handel, als er den Herrn Jesum für dreißig Silberlinge verkaufte und in die Hölle ging.

Ein dritter: Ananias und Sapphira machten einen schlechten Handel, als sie ihr Gut verkauften und das Geld dem Apostel Paulus brachten und ihm eine Lüge sagten und sterben mußten.

Ein viertes Kind erhob sich und sagte: „Der Herr Jesus sagt uns, daß es ein schlechter Handel sei, wenn jemand die ganze Welt gewönne und verlöre seine Seele.“

Diese Kinder haben die Sonntagsschule nicht umsonst besucht, wenn sie dies beherzigen. Ja, ihr lieben kleinen Leser des „Freund der Kinder“, möget ihr weise sein und nicht auch für die Ewigkeit einen schlechten Tausch und Handel machen, der nie mehr gut zu machen ist. Folget der Stimme des Herrn Jesu, wählet Ihn und laßt von Ihm euch retten und zum Himmel führen!



Der kleine Negerknabe.

Wir haben begonnen, euch Berichte aus der Missionsgeschichte in Afrika zu bringen. Hoffentlich habt ihr die kleinen Abschnitte: „Das Evangelium in Afrika“ gern gelesen; und wir gedenken, so Gott will, im kommenden Jahre damit fortzufahren. Heute nun eine kurze Erzählung von einem Negerknaben, wie sie uns ein Afrikamissionar erzählt hat. Sie wird manchen meiner kleinen Leser beschämen, der vielleicht nur ungern zur Sonntagsschule geht.

Ein kleiner Negerjunge kam regelmäßig zu unserer Schule, er wollte so gern vom Heiland hören und ein Schäflein Jesu werden. Wir wußten, daß der Vater des Knaben ein Feind von uns war und nichts vom Herrn Jesu, dem Heiland der Welt, wissen wollte. Aber trotz dieser Feindschaft des Vaters kam der Knabe treu Tag für Tag.

Eines Tages saß der Kleine aber so ängstlich im Unterricht, daß der Missionar ihn fragte, was ihm sei. Da antwortete dieser: „Ach, es tut mir so leid, ich muß heute immer an die Schläge denken, die mir mein Vater geben wird, wenn ich heimkomme.“ Er bekam nämlich jedesmal seine Prügel, wenn er in der Sonntagsschule gewesen war. — Am nächsten Sonntag nun saß unser kleiner Freund zwar mit verweinten Augen, aber glücklich da. Gefragt, warum er heute viel fröhlicher sei, sagte er: „Ich habe heute meinen Vater gebeten, mir meine Schläge vorher zu geben, damit ich im Unterricht besser zuhören und gut aufmerksam sein kann, wenn Sie uns vom Herrn Jesu erzählen!“

Ihr Kinder, ist das nicht rührend? Ich möchte wissen, ob meine kleinen Freunde auch ein solches Verlangen haben, das teure, seligmachende Evangelium zu hören!

So ging es drei Monate weiter mit dem kleinen Negerknaben, aber er blieb standhaft. Und was meint ihr, eines Sonntags brachte der Knabe seinen Vater mit.

Er war überwunden worden von der Standhaftigkeit und der großen Liebe seines Kindes zum Heiland. Der Vater wollte jetzt auch von Jesu hören und glücklich werden. Und wie ernst es dem Vater um das Lernen war, erkennt ihr schon daraus, daß er beim ersten Schulgang eine Tafel und einen Griffel mitbrachte, wie ein kleiner Schüler. Gewiß wird Gott auch ihm Heil und Frieden schenken.



Eine schöne Grab-Inscription.

In Pommern steht auf einem Dorfkirchhofe ein Grabstein mit seltsamer, aber schöner Inschrift. Sie heißt: „Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt.“ (1. Mose 45, 5.)

Wisset ihr, wer diese Worte sagte? Ganz recht, Joseph in Aegypten. — Aber was sollen dieselben auf dem Grabstein? Ich will's euch sagen. Unter dem Grabstein liegt der Leib eines reichen Bauernsohnes; derselbe war das einzige Kind seiner Eltern und von diesen sehr geliebt. Aber Gott liebte den Jüngling noch mehr als sie und erweckte in demselben das ernste Verlangen nach Vergebung seiner Sünden und nach Frieden mit Gott. Damals wandte sich der Jüngling zu Jesu, dem Sünderheiland. Bei Ihm fand er, wie alle, die aufrichtig zu Ihm kommen, Ruhe und Frieden. Sein Leben war nun ein helles Licht im Hause, das durch den treuen Wandel für den Heiland zeugte. Aber noch immer wollten sich die Eltern nicht zum Heiland bekehren. Siehe, da nahm Gott ihnen den lieben Sohn hinweg durch den Tod. Das war ein großer Schmerz. —

Aber nun taten die Eltern, was sie zuvor nicht tun wollten, sie bekehrten sich von Herzen zum Herrn. Nun konnten sie sagen: Durch den Tod unseres teuren Kindes haben wir uns aufgemacht, das ewige

Leben zu erlangen. Und darum setzten sie die obigen Worte aus dem Munde Josephs auf den Grabstein ihres Sohnes, als ob er dieselben zu ihnen geredet hätte: „Um eures Lebens willen hat Gott mich vor euch hergesandt.“ —



Die Raupe und der Wurm.

(Eine Fabel.)

(Nach der Prosa in „Jugendfreude“ 1906.)

Auf einem Kohlblatt saß und fraß
Der Regenwurm im Staube;
Daneben lag im grünen Gras
Die häßlich, grüne Raupe.

Es sprach der Wurm: „Lieb Schwester mein,
Was ist's doch für ein Leben,
So unbeholfen hier zu sein,
So an dem Kot zu kleben!“

Die Raupe sprach: „Mir ging's wie dir,
Wenn ich stets Raupe bliebe;
Doch bessres ist beschieden mir,
Ich fühl's in meinem Triebe:

Ich werde einst ein Schmetterling
Und fliege in den Lüften;
Von Blume ich zu Blum' mich schwing'
Und leb' von Tau und Düften.“

Da lacht der Wurm: „Das möcht ich seh'n,
Solch grüne Raupe fliegen;
Das wäre wahrlich schrecklich schön,
Da könnt man's Schaudern kriegen!“

Ich habe mich zu solchem Wahn
Mein Lebtag nicht verfliegen;
Ich glaube, was ich sehen kann
Und laß mich nicht belügen.“

Der Wurm dann seines Weges ging
Und blieb am Kote kleben;
Die Raupe ward ein Schmetterling;
O welch ein neues Leben! —

Drum steh, o Mensch, Unsterblichkeit
Will schon das Tier dich lehren,
Drum sorg für deine Seligkeit,
Und eil, dich zu bekehren!

Ja, wer sich hier zu Gott bekehrt,
Der wird den Himmel erben;
Wer aber auf Sein Wort nicht hört,
Der geht hin in's Verderben.

(Von einem jungen Leser.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.



Der Kindermord von Bethlehern.

Wie groß war die Freude der Hirten von Bethlehern, als der Herr Jesus geboren worden war! Ein Engel des Herrn war

vom Himmel gekommen, um ihnen die frohe Kunde zu bringen; er sagte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird.“ Und alsbald war bei diesem Engel eine Menge der himm-

lischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre (oder Herrlichkeit) sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Als dann die Engel wieder gen Himmel gefahren waren, sagten die Hirten unter einander: „Laßt uns nun nach Bethlehem gehen und die Dinge sehen, die da geschehen sind.“ Und als sie das Jesuskind gefunden, kehrten sie wieder heim, Gott preisend und lobend.“ —

Wie schön, nicht wahr? — Aber nicht nur die Hirten freuten sich über die Geburt des Heilandes, sondern auch alle, die, wie die Prophetin Hanna und der betagte Simon, auf den Trost Israels, das heißt auf den verheißenen Erlöser gewartet hatten. —

Wie sehr freuten sich später auch die Weisen aus dem Morgenlande! Sie kamen von weit, weit her aus dem fernen Osten, nachdem Gott sie einen Stern hatte sehen lassen, der ihnen die Geburt des verheißenen Königs der Juden verkündigte. Sie scheuten keine Mühe und Beschwerde, die weite und gefährvolle Reise nach Palästina zu machen, um dem Jesuskindlein Geschenke zu bringen, Gold, Weihrauch und Myrrhen, und Ihm zu huldigen.

Aber freuten sich alle im Lande und besonders alle in Jerusalem über die Geburt des Herrn? Ach, nein! — Gerade der König in Jerusalem, der sich zuerst und am meisten hätte freuen sollen, freute sich gar nicht; im Gegenteil, wir lesen: „Als aber der König Herodes dies hörte, ward er bestürzt und ganz Jerusalem mit ihm.“ — Wie traurig und schrecklich doch!

Ach, Herodes und seine Untertanen waren alle nicht gläubig. Und darum freuten sie sich nicht, als sie hörten, daß Jesus geboren sei. Wie hätte sich dagegen der König David gefreut oder die frommen Könige Hiskia und Josia, wenn in ihren Tagen Jesus, der verheißene Messias und König Israels, geboren worden wäre. David hatte

schon von Seinem Kommen als König geweissagt und freudig gesungen: „Erhebet ihr Tore, eure Häupter, und erhebet euch ewige Pforten, daß einziehe der König der Herrlichkeit.“*) —

So aber in ihren Sünden und ihrem Unglauben waren Herodes und seine Untertanen erschrocken und bestürzt bei der Nachricht von der Geburt Jesu. Herodes ließ sich von den Schriftgelehrten aus der Bibel sagen, wo nach der Verheißung der Propheten Jesus geboren worden sei. Und die Schriftgelehrten sagten Herodes, daß der König Israels „aus Bethlehem im Lande Juda“ kommen müsse.**)

Als nun die Weisen aus dem Morgenlande das Jesuskind in Bethlehem gefunden und Ihm ihre Geschenke gebracht hatten, kehrten sie freudig in ihr Land zurück; zu Herodes aber zogen sie nicht wieder. Gott hatte ihnen im Traume gesagt, sie sollten nicht noch einmal zu dem ungläubigen König gehen. —

Was tat jetzt Herodes? Ach, er ersann nunmehr eine böse, schreckliche Tat. Wir lesen: „Er ergrimmete sehr und sandte hin und ließ alle Knaben töten, die in Bethlehem und seinen Grenzen waren, von 2 Jahren und darunter.“ Herodes wollte also Jesus umbringen! — Er sagte sich: „Eines dieser vielen Knäblein ist doch gewiß das Jesuskind; wenn ich also alle töte, so kommt Jesus mit um.“ —

Das Bild, das euch „der Freund der Kinder“ heute bringt, zeigt euch, wie der große und wahre Freund der Kinder, Jesus, als Kind schon sterben sollte; wie die Knechte des Herodes nämlich die armen Frauen mit ihren Kindlein auf den Straßen von Bethlehem verfolgten, und wie die

*) In der lutherischen Übersetzung heißt es: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“ (Ps. 24. 7.)

**) Micha 5, 1.

Mütter mit ihren Lieblingen flohen und sich zu verbergen suchten. —

Wie ist das doch so schrecklich, ihr Kinder! Schon so frühe also wurde das Leben des Heilands vom Tode bedroht.

Nun, ihr Kinder, wie damals sich die einen über Jesum freuten, die anderen Ihn aber haßten, so ist es auch heute noch! Darum möchte ich gern von euch hören, ihr Lieben, wie eure Herzen zu Jesu stehen. Ihr werdet Ihn zwar nicht hassen wie Herodes, aber damit ist Gott noch nicht zufrieden; auch der Heiland nicht. Er sagt zu jedem: „Gib mir dein Herz!“ — Weißt du, mein Kind, was es heißt, dem Herrn das Herz schenken? — Wenn jemand sein Herz der Welt schenkt, so liebt er die Welt und was in ihr ist: Augenlust, Fleischeslust, und Hoffart des Lebens. — Schenkt aber jemand sein Herz dem Herrn Jesu, so liebt er Ihn, der für die Sünder starb, hört täglich auf Seine Stimme und folgt Seinem Worte. Er hat ja gesagt: „Wenn Mich jemand liebt, so wird er Mein Wort halten.“ (Joh. 14, 23) Der Gehorsam gegen Gottes Wort ist also das Kennzeichen der wahren Liebe zu Jesu!

Nun ist wieder ein Jahr dahingegangen; heute empfängt ihr die letzte Nummer eures Blattes im alten Jahre. Ach, wie schön wäre es, wenn alle meine kleinen Leser und Leserinnen ins neue Jahr schritten als Jesu Schäflein, die von Herzen den Herrn Jesum liebten und, gehorsam Seinem Worte, Ihm treu folgten.



Das Unkraut und der Weizen.

(Eine Fabel.)

Die Abendsonne warf ihre goldenen Strahlen auf ein weites Getreidefeld, an dessen Rande eine prächtige Mohnblume in der Nähe einer großen, vollen Weizenähre stand. Und als der laue Abendwind wehte und

das hohe, reife Korn wellenförmig bewegte, da schienen die Mohnblume und der Weizenhalm leise miteinander zu sprechen.

„Die Ernte ist vor der Tür,“ sagte der Weizenhalm, indem er sein schweres Haupt senkte.

„Die Ernte? Was für eine Ernte?“ fragte die Mohnblume und erhob stolz ihre schönen, dunkelroten Blätter.

„Die Zeit, da wir dieses Feld verlassen und in die Scheunen gesammelt werden,“ erwiderte der Weizenhalm.

„Was mich betrifft,“ meinte die Mohnblume, „so bin ich ganz zufrieden, zu bleiben, was ich bin. Der glänzende Sonnenschein und die angenehme Luft, der erfrischende Regen und der liebliche Gesang der Vögel, alles das gefällt mir so gut, daß ich wohl immer hier bleiben möchte.“

„Das Wetter wird aber nicht immer so schön bleiben,“ sagte der Weizenhalm. „Bald kommt der Herbst und mit ihm eine trübe, schlimme Zeit.“

„Dummes Zeug!“ entgegnete die Mohnblume. „Man muß sich freuen, so lange man kann, und sich nicht solchen trüben Gedanken hingeben.“ Und dabei schien sie in dem goldenen Sonnenlicht zu lachen, und sie bewegte sich in dem Abendwinde hin und her. —

Die Ernte kam, und die Schnitter mähten das Feld, banden die reifen Halme in Garben und brachten diese in die Scheunen. Die Mohnblume stand einsam an dem Rande des leeren Feldes. Einige Tage danach zog ein schweres Gewitter herauf; saufend segte der Sturm über die Stoppeln dahin, so daß es der armen Mohnblume angst und bange wurde. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Dichter Hagel fiel in schweren Schlossen hernieder, zerknickte die schöne Blume und warf sie zu Boden, wo sie bald nachher völlig zertrümmert wurde.

Verstehen meine jungen Leser den Sinn dieser Fabel? Er ist einfach. Das Feld ist die Welt, wo Befehrte und Unbefehrte nebeneinander stehen. Der große Erntetag ist nahe! Der Weizen wird bald in die himmlischen Scheunen gesammelt werden, aber über das Unkraut wird der schreckliche Tag des Jornes hereinbrechen. Was ist dann dein Teil: die himmlische Herrlichkeit oder der Tag des Jorns?

Ein Mädchen aus Neuseeland, das eine Christin wurde.

Ein vornehmes Mädchen aus Neuseeland wurde zu ihrer Erziehung nach England hinübergebracht. Sie wurde eine Christin, ein wahres Eigentum des Herrn Jesu, zu dem sie sich bekehrte. Als die Zeit kam, in der sie zurückkehren sollte, da wollten einige ihrer Freundinnen sie überreden, in England zu bleiben. Sie sagten: „Warum willst du nach Neuseeland zurückkehren? Du hast dich an das englische Leben gewöhnt und hast die schattigen Heckenwege und die Kleefelder und Wiesen des Landes lieb gewonnen. Das Klima bekommt dir gut; außerdem könntest du auf dem weiten Meere Schiffbruch leiden. Dein eigenes Volk wird dich möglicherweise töten; jeder dort wird dich vergessen haben, und hier hast du Freunde, die dich lieben.“

„Was?“ rief das Mädchen, „denkt ihr denn, daß ich das Köstlichste, was ich hier gehört, die gute Botschaft von Gottes Liebe und dem Heiland, für mich behalten könne? Denkt ihr, ich könnte mich damit zufrieden geben, Vergebung, Frieden und ewiges Leben für mich allein erhalten zu haben, und ich sollte nicht meinem Vater und meiner Mutter den Weg zum Himmel zeigen? Nein, ihr könnt mich nicht halten; ich würde nach Neuseeland zurückkehren und wenn ich dorthin schwimmen müßte.“ —

Liebt auch ihr so den Heiland, ihr Kinder und möchtet teure Seelen zu Ihm führen, daß sie gerettet würden? —



Wie ich zum Frieden kam.

Es war ein böser Tag gewesen,
Der letzte noch im alten Jahr.
In meinem Herzen mußte ich's lesen,
Wie ich so wild und trotzig war.

Die Mutter hatte ich schon wieder
Durch meine Unart tief betrübt.
Dies beugte mich besonders nieder,
Weil sie mich ja so herzlich liebt.

Ich bin ins Kämmerlein gegangen
Und habe bitterlich geweint,
Denn in mir trug ich das Verlangen,
Mit meinem Gott zu sein vereint.

Durch meine Sündenschuld geschieden,
Lag lange ich in bangem Schmerz —
In dem Gewissen keinen Frieden
Und ohne Trost mein müdes Herz.

Da ist die Mutter eingetreten,
Und als ich um Vergebung bat,
Und sie mit mir zum Herrn gebeten,
Da sah ich, was Er für mich tat.

Nun war die Scheidewand zerrissen,
Die mich von Gott so lange schied.
Ich durfte Jesu Trost genießen!
„Er liebt mich!“ war mein Neujahrslied.

(Nach einem Lied im „Sonntagsgruß.“)



Die Lösungen der Aufgaben aus den Jahrgängen 1905 & 1906 sendet nun in einem Heftchen postfrei an den Herausgeber ein.

Euer Blatt wird, so Gott will, auch im neuen Jahre erscheinen. 1 Exempl. kostet 60 Pfg. das Jahr (Porto besonders). Bei 6 Exempl. postfrei; bei 50 Exempl. 50 Pfg. —

Der Jahrgang 1906, gebunden, kostet 1 Mk. 20 Pfg.; die Decke allein kostet 40 Pfg.

Geschw. Dönges, Dillenburg.